

NI 48

Namenkundliche Informationen



Karl-Marx-Universität Leipzig · 1985

Herausgegeben im Auftrage der Sektion Theoretische und angewandte Sprachwissenschaft, der Sektion Germanistik und Literaturwissenschaft an der Karl-Marx-Universität Leipzig und der Sprachwissenschaftlichen Kommission der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig.

Redaktion: E. Eichler, W. Fleischer, J. Schultheis, H. Walther und
I. Bily, E.-M. Christoph und E. Saß (Redaktionssekretäre)

Redaktionsbeirat: R. Gläser, K. Hengst, H. Naumann, G. Schlimpert und
W. Wenzel

Redaktionsschluß: 15. 10. 1985

Anschrift der Redaktion: 7010 Leipzig, Karl-Marx-Platz 9

Herstellung: VEB Kongreß- und Werbedruck Oberlungwitz (III-12-12)

Genehmigt: L 68/85

Preis: M 3,00

A. AUFSÄTZE UND BERICHTE

Gerd Wotjak

Zur Semantik der Eigennamen

O. Ungeachtet nicht weniger - darunter auch sehr verdienstvoller monographischer - Darstellungen zum Eigennamen (EN) mit scharfsinnigen Beobachtungen zu seiner Zeichenhaftigkeit und der - ihm zu- bzw. aberkannten - Bedeutung¹⁾ ist die von uns thematisierte Frage nach der Bedeutung von EN ganz offensichtlich noch immer aktuell. Dies ist in Anbetracht der z.T. konträren, zumindest aber sehr differenziert behandelten und unter Verweis auf philosophisch-ontologische, psychologisch-soziologisch-kommunikationswissenschaftliche wie logische Herangehensweisen und entsprechend abweichenden Terminusgebrauch unterschiedliche Schwerpunkte setzenden Positionen zum Zeichencharakter, zur Semantik wie kommunikativen Leistung der EN im Vergleich zu den Appellativa einerseits sowie weiteren spezifischen Referenzindikatoren (Existential- wie Allooperatoren, Lambda-, iota-Operatoren; Personalpronomina, Artikel, Demonstrativa etc.) andererseits auch nicht verwunderlich. Hinzu kommt, daß es gilt, neuere Einsichten in die Problematik der Referenz wie aber auch in die Semantik²⁾ auf die EN anzuwenden, die zusammen mit den Termini zahlenmäßig ungleich bedeutender sind als die wiederum hinsichtlich ihrer Verwendungshäufigkeit in letztlich allen Kommunikationsbereichen/sphären wie Textsorten dominierenden Appellativa.³⁾ Daß aus einer Beschäftigung mit den EN auch der Semantiktheorie selbst wertvoller Erkenntnisgewinn erwachsen kann, dürfte unbestritten sein, kann aber hier nicht im einzelnen expliziert werden. Daß es im Rahmen eines räumlich eng bemessenen Beitrags nicht möglich erscheint, auf alle in diesem Zusammenhang interessierenden Probleme einzugehen sowie mehr als nur eine thesenhafte Skizzierung der eigenen Positionen auf dem Hintergrund einer umfassender begründeten abbildtheoretischen Bedeutungskonzeption zu versuchen, liegt auf der Hand. Dabei wollen und können wir uns insbesondere nicht in eine detaillierte Polemik mit den auch in moderneren namenkundlichen Untersuchungen nachweisbaren tradierten "verhärteten" konträren Positionen noch in eine autorenbezogene Detailanalyse bestimmter, mehr oder minder deutlicher Grundübereinstimmungen einlassen, die naturgemäß auch in unseren nachstehenden Hypothesen ihren Niederschlag finden werden.

0.1. EN haben keine Bedeutung, d.h. mit MILL denotieren sie nur, konnotieren (bedeuten/bezeichnen) aber nicht; sie haben keine descriptive meaning, sind in diesem Sinne semantisch leer (LANGENDONCK 1981, 73).⁴⁾ Die EN haben keine lexikalisch angebbaren Merkmale (SCHMID 1981, 95), sie haben keinen Inhalt, sie stehen für einen Inhalt (vgl. dazu u.a. auch WIMMER 1973).

0.2. Die Verknüpfung der EN mit ihren Referenten, d.h. deren Identifizierung, erfolge ohne Hilfe von Begriffsbezeichnung. EN wiesen keineswegs einen Begriffsinhalt wie Appellativa auf (ŠRÁMEK 1982, 505/506), doch seien sie deshalb nicht semantisch leer, komme ihnen doch eine onymische Designation zu. Wird letztere nicht mit descriptive meaning gleichgesetzt und auch nicht mit den lexikalischen Merkmalen, so könnte diese Auffassung auch zu 1. gezählt werden. Dies um so mehr, als nicht deutlich wird, ob eine und wenn ja welche Beziehung zwischen der onymischen Designation und der Bedeutung besteht, bzw. ob etwa auch die Designation selbst Gegenstand semantischer Analysen und der Semantik der EN sein könnte. Klarer im Hinblick auf das Vorhandensein einer - spezifischen - lexikalischen (descriptive) Bedeutung der EN sprechen sich neben SEARLE 1971, BLANÁR 1981 und PAMP 1982 sowie HENGST 1980 aus.

0.3. Aus diesen beiden mehr oder weniger entschieden vertretenen konträren Positionen leiten sich nicht nur bestimmte Konsequenzen hinsichtlich der Behandlung der EN im Rahmen einer Sprachbeschreibung ab:

- Charakter der EN als Untergruppe sprachlicher Zeichen, aber nicht Einbeziehung in das Lexikon, sondern als - Einheiten sui generis (BLANÁR 1981, 211) - als gesonderte Inventare in ein Onomastikon;
- können EN bei Zugrundelegung einer bilateralen Zeichenkonzeption noch als Zeichen (Einheiten von Formativ und Bedeutung) bei Position 1 betrachtet werden oder
- könnte die spezifische kommunikativ-referentielle Funktion der EN einschließlich bestimmter Konnotationen als Semantik der EN (wenn auch nicht völlig im Sinne einer konzeptuell-deskriptiven, lexikalischen Semantik im Sinne von LANGENDONCK 1981, sondern eher als pragmatische Semantik - ebenda, S.74) bezeichnet werden? Wäre gegebenenfalls (Position 1) auf eine bilaterale Zeichenkonzeption zu verzichten oder sollte man - angesichts der unbestrittenen Spezifik der Semantik der EN gegenüber der der Appellativa - bei EN nur von Anzeichen (etwa im Sinne der semiotischen Zeichentypologie von PRIETO 1972 - vgl. dazu auch HENGST 1980 Anmerkung 38) sprechen?

Unmittelbare Konsequenzen ergeben sich vielmehr auch für das methodische Vorgehen, für die Beschreibung der - vorgeblichen oder realen - Bedeutung der EN: So zeigt sich, daß es nicht nur darauf ankommt, welche Bedeutungskonzepte und gesamtlinguistischer Beschreibungshintergrund zugrunde gelegt und ob mit gleichen Bezeichnungen auch wirklich das Gleiche gemeint wird, sondern daß es auch stets um die Ausgrenzung des typisch Onomastischen im Kontrast zu den Appellativa einerseits und weiteren Referenzindikatoren andererseits sowie um die zusätzliche Beachtung von spezifischen Unterschieden innerhalb der zahlreichen Namenklassen gehen muß. Dabei streben wir im folgenden nicht an, eine Auffassung als einzig zutreffende und verbindliche Festlegung herauszustellen⁵⁾, vielmehr soll der Versuch unternommen werden, eine unabhängig von der hier interessierenden Problematik entwickelte Dreiebenenkonzeption als nützlichen Einordnungshintergrund für mitunter wohl nur scheinbar unvereinbare Aussagen über das Wesen der EN vorzulegen, die sich gemäß weitgehend übereinstimmender Auffassung wohl letztlich nur semantisch von den Appellativa unterscheiden lassen.

1. Wenn wir uns im folgenden bevorzugt den Personennamen (PN) und dabei vor allem den Rufnamen (RN) zuwenden, so deshalb, weil wir an ihnen die semantische Spezifik der EN generell gegenüber den Appellativa sowie spezialisierten referentiellen Operatoren (darunter z.B. der Personen-Orts- und Zeit-, d.h. der Ego-Hic-Nunc-Deixis) sowie dieser synchron weitgehend als unmotiviert betrachteten onymischen Untergruppe gegenüber anderen teil- bzw. vollmotivierten, transparenten onymischen lexikalischen Einheiten (LE) (meist, wenn auch durchaus nicht ausschließlich von onymischen Mehrwortlexemen, z.B. Staatsnamen, Namen gesellschaftlicher Einrichtungen/Organisationen etc.) besonders deutlich herauszustellen vermögen. Dabei wollen wir die etymologisch-diachronische Motivation der Namen, ihre letztendliche, partielle oder vollständige Zurückführbarkeit auf - u.U. auch anderssprachige - Appellativa, d.h. die für kultur- und siedlungsgeschichtliche Untersuchungen nützliche, ja dominierende, etymologische Bedeutung als der Mehrzahl der heutigen Sprecher bei Gebrauch des EN nicht präsent und demzufolge auch nicht die kommunikative Verwendung wie auch die Semantik der EN bestimmend aus unseren weiteren Betrachtungen ausklammern. So sind auch die meisten RN nur hinsichtlich ihrer synchronen Bedeutung als opak oder zumindest als weniger transparent als etwa Appellativa zu betrachten, im Hinblick auf ihre hier nicht zur Diskussion stehende etymologi-

sche Bedeutung dagegen wären sie als transparent zu betrachten. Sind EN als Ganzes auch synchron - etwa unter Bezugnahme auf ein homonymes appellatives Lexem (Müller, Fleischer als Nachnamen/Familiennamen) - remotivierbar, wobei Fehlremotivationen im Sinne der Volksetymologie nicht auszuschließen sind, so drängt sich die hier nicht weiter zu verfolgende Frage auf, wie solche teil- bzw. vor allem vollmotivierten onymischen LE von homonymen, nicht onymisch gebrauchten LE bzw. LE-Komplexen sprachlich-kommunikativ in ihrer jeweiligen, nachstehend noch zu erhärtenden proprialen Spezifik signalisiert erscheinen.

1.1. Es besteht demnach aller Anlaß, bei der Betrachtung der kommunikativen Leistung und Funktion von EN, für die das Vorhandensein einer lexikalischen Bedeutung im landläufigen Sinne durchaus erst noch im Laufe einer eingehenderen Analyse erwiesen werden müßte, stets einen - zumindest impliziten - Vergleich mit der kommunikativen Funktion und Bedeutung von Appellativa anzustellen. Dies wird u.a. auch dadurch unterstrichen, daß es gilt, einem umgangssprachlich undifferenzierten Gebrauch von **N a m e n** entgegenzuwirken und daß sich auch im Hinblick auf die mit **EN** bezeichneten, denotierten (referierten) konkreten Sachverhalte/Erscheinungen der objektiven Realität zumindest partiell weitgehende Übereinstimmungen mit substantivischen appellativen LE (Konkreta) nachweisen lassen. Die Kommunikationspartner (KP) referieren mit **EN** wie Appellativa, wenn auch mit spezifischer kommunikativer Zielstellung - so Herausarbeitung eines je Individuellen, Singulären, d.h. eines Referenten in seiner unverwechselbaren Individualität bzw. Herausstellung des Gemeinsamen, Klassenbildenden für eine ganze Gruppe von Referenten - gleichermaßen, wenn auch mit unterschiedlicher Frequenz, auf Denotats-/Kommunikationsbereiche, wie bspw. physikalische Entitäten **O p h y s** (z.B. geographische Gegebenheiten - Flüsse, Gebirge, Landstriche etc. in Namengebungsakten als Toponyme, Hydronyme etc.) und vor allem gesellschaftliche Erscheinungen **O g e s** (eine sehr heterogene Bezeichnungs/Denotatsdomäne, in der z.B. Personen, Institutionen/Organisationen, Staaten, aber auch Produkte menschlicher Tätigkeiten als Markenzeichen in Namengebungsakten besonders herausgehoben und individualisiert werden). Im Unterschied zu den Appellativa (und damit ergeben sich denotativ-referentielle Restriktionen für **EN**) bzw. allenfalls in Kombination mit diesen über deren Semantik wird mit **EN** jedoch nicht auf die Denotatsbereiche/domänen **O p s y c h** (psychische Erscheinungen), **O p h y s i o** (physiologische Vorgänge etc.), aber auch nicht

auf O l i n g und O k o m m (kommunikative Phänomen - wir würden daher auch nicht von Autonomen sprechen) referiert, so daß also die Vergleichsbasis von onymischen und nicht onymischen LE sich vorrangig auf O s o z / g e s , aber auch auf ausgewählte Bereiche aus O p h y s , eingrenzt (WOTJAK 1983). Gerade bei letzteren, so etwa bei Nomenklaturen mit lateinischen Bezeichnungen wie den Art/Species und Subspecies-"Namen" etwa in der Fauna/Flora (Rosenarten etc.), scheint eine Abgrenzung von EN und Terminus nicht immer einfach, so daß Aufgabe einer Beschreibung der Semantik der EN im Vergleich zu den Appellativa eben auch die Herausarbeitung von Kriterien für die Unterscheidung von EN und Termini (als Denotatsdomänen kommen - s.o. - "nur" O s o z und O p h y s in Frage, wenn man kombinierte Termini aus EN + Appellativum zu den Appellativa und nicht zu den EN selbst rechnet) sein müßte.

1.2. Noch eine weitere Besonderheit der EN gegenüber den appellativen LE dürfte keineswegs zufälligen Charakter tragen: es handelt sich bei den EN primär um substantivische Nominationen; verbale Onyme dagegen gibt es nicht (wiewohl u.U. Verben Bestandteil der komplexen onymischen LE sein können - "Das Brief lesende Mädchen"), aber wohl auch keine adjektivischen: d.h., es gibt auch kategoriale Restriktionen bei den onymischen LE im Unterschied zu den Appellativa. Es wäre sicher lohnend, weil auch die Semantik der EN in ihren Unterschieden wie Gemeinsamkeiten zu den Appellativa erhellend, nicht nur diesen kategorialen Restriktionen, sondern auch den textkonstitutiven, syntaktisch-funktionalen, kommunikativen Leistungen von EN im einzelnen nachzugehen⁵⁾, doch wäre dies Anliegen eines gesonderten Beitrages, wobei auch hier nicht wenige, über die EN-Problematik im engeren Sinne hinausweisende, die Gesamtheorie bereichernde Einsichten in das kommunikative Handeln und Zusammenwirken von Sprache, Kommunikantenwissen und Situation etc. gewonnen werden könnten.

1.3. Nicht zufällig ist von den meisten Linguisten, darüber hinaus aber vor allem von Philosophen und Logikern mit der EN-Problematik die Frage der R e f e r e n z aufs engste in Beziehung gebracht, ja die wesentlichste oder zumindest eine besonders wichtige kommunikative Funktion der EN in ihrer Fähigkeit gesehen worden, auf außersprachliche, je textexterne, sogenannte exophorische, wie aber auch auf vertextete (endophorische - vgl. HALLIDAY/HASAN 1976, 33) Referenten, Denotate Bezug zu nehmen, d.h., also als referentielle (deiktische) Indikatoren neben

weiteren, wie z.B. dem bestimmten Artikel, Demonstrativa, Personalpronomen etc., zu fungieren. Eine Analyse der Semantik der EN kommt demnach auch nicht um die Einbeziehung neuerer Erkenntnisse zur Referenz herum, wie sie u.a. bspw. bei DONNELLAN 1966, R. WIMMER 1973 und 1979, HAWKINS 1978, H. VATER 1979 und 1984, THRANE 1980 und BOGUSŁAWSKI 1982 in z.T. durchaus widersprüchlichem Herangehen und abweichender Positionsmarkierung vorgelegt wurden. Es würde zu weit führen, wollten wir auf die Grundpositionen der einzelnen Autoren hier eingehender Bezug nehmen; immerhin seien im Umfeld der uns hier besonders interessierenden EN-Problematik folgende, nicht von allen geteilte Positionen thesenartig herausgestellt:

1. Allen sprachlichen Zeichen, also nicht nur den EN bzw. substantivischen appellativen LE, sondern auch den Verben als relationalen Sachverhaltsprädikationen, ist die Eigenschaft eigen, auf außersprachliche Sachverhalte (darunter auch Klassenbildungen über fiktive Welten) zu referieren, d.h. für etwas zu stehen, was sie selbst als bilaterale Zeichengebilde nicht beinhalten. Wir können demnach alle Zeichen/LE als potentiell/virtuell referierend betrachten, d.h., allen Zeichen ist somit potentielle (Zeichen als Inventareinheiten in absentia, losgelöst vom Verwendungskontext), in der je konkreten kommunikativen Verwendung, aber auch aktuelle Referenz zuzuerkennen. Zur aktuellen Referenz, die im übrigen auch mit einer Signalisierung und Individualisierung/Festmachen einer generisch über die Bedeutung und/oder das Designat (Klassenbildung) der Appellativa vermittelten Denotatscharakteristik an einem Element/Exemplar hic et nunc der extensional/intensional ausgegrenzten Referentenmenge einhergehen kann, tragen neben referentiellen LE (2.) auch weitere spezifizierende appellativische LE sowie nicht zuletzt der außersprachliche Situationskontext bei.

2. Es gibt ausgewählte LE, die als referentielle LE bezeichnet werden könnten, weil sie im Unterschied zu den Appellativa in absentia wie in praesentia die kommunikative Funktion besitzen, die sogenannte whicness of reference (BOGUSŁAWSKI 1982, 34) zu spezifizieren auszufüllen, etwa die Argumentvariablen/Leerstellenvorgaben von Verben/Prädikaten nicht nur generell lexematisch, sondern speziell kommunikativ-referentiell zu explizieren und als Fixpunkte für den propositionalen Gehalt (propositional content), d.h., die Bedeutung von Sätzen und kommunikativen Äußerungen zu spezifizieren. Zu den referentiellen

LE zählen u.a. Artikel, Personalpronomina, Demonstrativa, aber eben auch EN, denen nach KIEFER 1976/78, 147 immer direkt Existenzpräsuppositionen, assoziiert sind. Zusätzlich zu dieser letztlich auf AUSTINS Glückensbedingungen und SEARLE 1971 zurückgehenden Existenzpräsupposition (I) = 'specific reference' hat LANGENDONCK 1981, 69 noch zwei weitere Präsuppositionen für die EN herausgestellt: (2) the presupposition of uniqueness or 'definite reference' und (3) the presupposition of singularity or 'singular divided reference'. Dabei ist zu beachten, daß LANGENDONCK die Existenzbedingung (1) auch dann als erfüllt ansieht, wenn es sich um eine "existence in the universe of interpretation of speaker and hearer" (ebenda), also auf der Designatebene - Ebene II - handelt und nicht um Referenten aus der realen Welt, die indessen offenbar bei den EN (diese denotieren primär, wenn auch nicht ausschließlich Konkreta) dominieren. Unbestritten gültig, wenn auch nicht nur für die EN zutreffend, ist die Bedingung (2); allerdings besitzen die EN auch situationsunabhängig als referentielle Einheiten par excellence diese definite reference, während sie den Appellativa - über ihre Designate und Bedeutungen vermittelt - nur im konkreten Kommunikationsakt hic et nunc, d.h. unter Einbeziehung des Situationskontextes wie auch weiterer sprachlicher Indikatoren (bestimmter Artikel) zukommt.

EN referieren, denotieren (benennen bei SCHMID 1981, d.h. beziehen sich auf Referenten-Ebene I) s t e t s , wobei zunächst dahingestellt bleiben sollte, ob über eine wie auch immer geartete Bedeutung und/oder ein Designat vermittelt. Mit anderen Worten: ihre kommunikative Funktion/Leistung besteht ausschließlich oder zumindest ganz wesentlich in der Identifizierung eines konkreten exophorischen Referenten hic et nunc. Damit haben sie große Ähnlichkeit mit dem bestimmten Artikel, den Demonstrativa etc. [Sie haben - wie auch die ostentativen Demonstrativa - keine anaphorische Kraft und sind in sich selbst bestimmt (inhärent definite - LANGENDONCK 1981, 67), was zur Folge hat, daß sie nicht anderweitig bestimmt werden. Nicht voll unterschreiben würden wir die pro-noncierte Feststellung von SCHMID, daß die Appellativa bezeichnen (d.h. Bezug auf ihre Designate-Ebene II - nehmen), die EN dagegen benennen (denotieren, auf Ebene I referieren) würden; denn referieren und bezeichnen schließen einander nicht aus, bedingen einander vielmehr in spezifischer Weise; EN können Designate besitzen und über diese referieren, wie dies für die Appellativa gang und gäbe ist.]

Aufs engste mit Bedingung (2) ist die Bedingung der singularity (3)

verknüpft, worunter die Spezifik der EN verstanden werden soll, daß sie auf einen Referenten hic et nunc Bezug nehmen, also auch bei Vorhandensein eines sogenannten Mengen- oder Komplexobjektes (ŠRÁMEK 1982, 506) und nicht nur eines Einzelobjektes, bei festem oder nicht festem Objektbezug nach FLEISCHER 1984 also, im Falle sogenannter multi-designatory proper names (GRODZIŃSKI 1981, 477), auf ein Element einer Klasse bzw. auf eine Eelementenmenge (daher sind EN auch +countable, virtuell stets 1). Nun scheint diese singularity-Bedingung insbesondere bei Vorhandensein sogenannter Mengenobjekte, vor allem bei homogenen Mengen (ŠRÁMEK 1982, 506) nicht mehr zutreffend und damit auch dieses Kriterium im Hinblick auf seine distinktive Funktion gegenüber den Appellativa außer Kraft gesetzt oder zumindest stark eingeschränkt. Doch glauben wir, daß es als wesentliches Bestimmungsmerkmal "gerettet" und die bspw. noch in Beiträgen auf dem XIII. Internationalen Kongreß für Namenforschung deutlich werdende Verwirrung überwunden werden kann; so würde nach ŠRÁMEK u.a. Peter ausdrücklich ein Einzelobjekt denotieren, nach GRODZIŃSKI dagegen ein typischer Fall für multi-designatory proper names (weil potentiell n-Personen dieses Namens vorhanden sein können) vorliegen. Auch für die EN dürften sich - aus bezeichnungsökonomischen Gründen erklärbar - kaum in dem Sinne ideale EN nachweisen lassen, daß sich zwischen dem EN-Formativ und seinem Referenten eine eindeutige Zuordnungsbeziehung ergibt. Mit ein und demselben EN (d.h. wohl genauer mit dem gleichen Formativ?) können demnach in der Regel 1...n konkrete Referenten denotiert werden, mit jedem konkreten Referenten hic et nunc können darüber hinaus 1...m je individuelle Abbilder als Designate verbunden sein; d.h., EN könnten als multi-designatory proper names (im Sinne von Bezug auf mehrere Designate wie Referenten nehmend) bezeichnet werden und dennoch bliebe die singularity-Bedingung, die monoreferentielle Funktion der EN gewahrt, weil eben - in der Namengebung wie Namenverwendung - im konkreten Kommunikationsakt jeweils mit jedem multi-designatory EN je ein einzelner, konkreter, in seiner unverwechselbaren Individualität kommunikativ herausgestellter Referent denotiert wird.

3. Beim Umgang mit solchen referierenden und referentiellen LE (dazu besonders THRANE 1980) sollte beachtet werden, daß wir es - wie auch anderswo, so auch hier - mit einer übertragenen, verkürzten Sprechweise zu tun haben: nicht die Zeichen an sich referieren, sondern eigentlich referieren die Kommunikanten/KP/Sprachbenutzer mittels dieser Zeichen

auf außersprachliche kognitive Phänomene, vgl. das sogenannte universe of interpretation wie etwa auch reale Weltzustände (univers du discours), was insbesondere die kommunikative und soziolinguistische Dimension der Sprachverwendung akzentuiert.⁶⁾ Diese Dimension gilt es auch bei der Beschreibung der Semantik von EN wie Appellativa als die wahrscheinlich entscheidende in Rechnung zu stellen, muß es uns doch wohl um die Suche nach überindividuell, interindividuell gültigen, gemeinsamen Charakteristika gehen, die allein eine Kommunikation als die gesellschaftliche Produktion wie Reproduktion ermöglichendes Phänomen über den minimalen Vollzugsrahmen als Dialog zwischen einem Sender und einem Empfänger hinausgehoben charakterisieren. In dieser kommunikativen, die Kommunikationspartner KP und den Kommunikationsrahmen/Kommunikationssituation anvisierenden Perspektive erweist sich die Unterscheidung von introversiver (auf den Sprecher/Sender rückbezogener, tokenreflexiver) und extroversiver (auf den Empfänger bezogener, zumindest senderabgewandter) Referenz als zweckmäßig, aber auch für alle LE zutreffend, wobei es - auch für die EN - bestimmte Präferenzen für den intro- wie extroversiven Referenzbezug gibt (vgl. bspw. die Anredenomination bei ARUTJUNOVA 1982), aber EN grundsätzlich beide Arten der Referenz zu leisten vermögen.

2. Als Einordnungshintergrund für eigene wie für hier nicht im einzelnen angeführte fremde Aussagen hinsichtlich Bedeutung wie kommunikative Funktion von EN soll nachstehende Dreiebenendarstellung dienen, die auf LORENZ/WOTJAK 1977 basiert, aber einige neuere Entwicklungen der Semantiktheorie zu integrieren versucht. Wir unterscheiden für Beschreibungszwecke - wohl wissend um die enge wechselseitige Verwobenheit der drei Ebenen -:

- a) Ebene I - die Ebene der Referenz/Referenten/Denotate sowohl als je spezifischer distinkter, konkreter Entitäten/Erscheinungen/Objekte der objektiven Realität O hic et nunc, also je kommunikativsituationenabhängig wie aber auch der Bezugspunkte (Denotate - vgl. bspw. die Unterscheidung bei FLEISCHER 1984) situations/kontextunabhängig, wobei wir - im Einklang mit der Mehrzahl der Namengebungsakte - hier davon ausgehen wollen, daß es sich bei Ebene I um Referenten bzw. Denotate der tatsächlichen Welt (Umwelt) O_{real} und nicht um solche postulierte, "konstruierte" Referenten einer fiktiven, möglichen Welt (univers du discours) handelt;
- b) Ebene II - die Ebene der Widerspiegelung/Abbildung/Designation bzw.

Kognition (das sogenannte universe of interpretation - LANGENDONCK 1982, 69), d.h. die Ebene der Designate, die O'-Ebene. Dabei können die Designate als mehr oder minder komplexe Klassen- oder Mengenbildungen, als Abstraktionsklassen unterschiedlicher Hierarchiestufe im Bewußtsein der erkennenden Subjekte (die stets auch kommunizierende Subjekte = Kommunikanten sind) distinkt konturierte, diskrete und in sich strukturierte, aus kleineren Widerspiegelungselementen, kognitiven Merkmalen (O' = Noemen - vgl. LORENZ/WOTJAK 1977) aufgebaute kognitive Größen darstellen; so neben individuellen Abbildern A i auch fachwissenschaftliche Abbildungen/Begriffe - A w i s s gruppen-spezifische wie gesamtgesellschaftliche Abbilder A g r und A g e s ;

- c) Ebene III - die Bedeutungsebene, die Ebene der semantischen Mikrostrukturen als synchron relativ invariante, rekurrent eingespeicherte, "gefrorene", kondensierte Sachverhaltswiderspiegelungen im Sinne kommunikativ-durchschnittlicher Größen, A Ø, die zudem sprachspezifisch Zeichenkörpern/Formativen zugeordnet sind (vgl. dazu näher LORENZ/WOTJAK 1977). Bedeutungen als Produkte wie Garantien/Voraussetzungen der interpersonellen Kommunikation sind über gemeinsame O' in den individuellen Abbildern einer Sprach- wie Kommunikationsgemeinschaft auf spezifische Weise mit der Designateebene verbunden, sind aber weder mit den A i, noch mit den A w i s s, noch etwa in jedem Fall mit den A g r gleichzusetzen, sondern erweisen sich als primär sprachlich-kommunikativ und nur sekundär im Hinblick auf die Referenten/Denotate = Urbilder kognitiv-erkenntnismäßig geprägte Entitäten dar; die Bedeutungen stellen indessen nicht nur eine Abstraktion der gemeinsamen O' der Designate (A i) im Ergebnis der Kommunikation dar, sondern können zudem auch noch als Languebedeutungen (LB) als Durchschnitts- bzw. Vereinigungsmenge aller Kontextvorkommen der betreffenden LE eine weitere Generalisierung(type) gegenüber den je spezifischen kommunikativ-situativen Verwendungen Kontextbedeutungen (token) markieren.

2.1. Es leuchtet ein, daß bei einer solchen, den LE-Beschreibungen (etwa in Wörterbüchern) zumindest tendenziell und als Zielvorstellung unterlegten Bedeutungskonzeption (LB) den synchron weitgehend opaken RN, aber auch den Personennamen insgesamt (ENP), nur in Ausnahmefällen, so bei historisch der Kommunikations- bzw. Sprachgemeinschaft bekannten Persönlichkeiten, über solche generellen klassematischen Zuordnungen

(Genusseme, Klasseme) wie HUM (human) sowie bei einigen, nicht allen RN noch 'Maskulin' oder 'Feminin' als Sexuscharakteristik und einige wenige konnotative Seme (O' der Wertung und Kodezuordnung - z.B. deutscher Name veraltet, modern' ...) hinaus als weitere zusätzliche Bedeutungskomponenten noch gewisse sprachgemeinschaftlich-gemeinsame O' (Denotatsprädikationen - z.B. 'Autor des Kapitals', 'Sieger von Jena', 'Besiegter von Waterloo') von virtuell a l l e n K P mit dem betreffenden ENP als assoziiert betrachtet werden können. Werden dagegen entgegen diesem verbreiteten Gebrauch von "Bedeutung" auch die in einem konkreten Kommunikationsakt zwischen einem Sender und einem Empfänger (Dialogbedeutung - vgl. LORENZ/WOTJAK 1977), gegebenenfalls bei simultaner Präsenz des denotierten EN-Trägers oder aber bei vorausgesetzter hinreichender Kenntnis des EN-Trägers durch die KP, aktualisierten gemeinsamen O' über den EN-Träger/Referenten hic et nunc (onymisches Objekt bei ŠRÁMEK 1982) als Seme, d.h. als Teil einer minimal-vergesellschafteten Bedeutung betrachtet, so enthalten diese A i -Durchschnitte naturgemäß wesentlich mehr Denotatsprädikationen. In Abhängigkeit sowohl von dem Vertrautheitsgrad der KP mit dem konkreten Denotat wie auch von dem Vergesellschaftungsgrad bestimmter konkreter Denotatsprädikationen (Aussagen zu gegebenen Persönlichkeiten, die nie den Charakter von A w i s s tragen können, da es sich um Faktenaussagen zu einem einzelnen, unverwechselbaren Individuum und nicht um für Begriffsbildungen typische Abstraktionen von dem je Individuellen handelt) können dem soziolinguistisch-kommunikativ relevanten Durchschnitt (AØ = Semem) mehr oder weniger Seme/ O' designative Merkmale im Sinne von BLANÁR 1982, Konnotation im Sinne von MILL bzw. descriptive oder lexikalische Bedeutung (LANGENDONCK und SCHMID 1981) zusätzlich zu den Klassemen und bestimmten konnotativ-pragmatischen Angaben zugeordnet erscheinen, kann die Bedeutung/Intension/ also mehr oder weniger reich/arm sein. Eine Verallgemeinerung, eine abstraktive Klassenbildung über je individuelle EN-Träger-Referenten muß sich dabei zwangsläufig im wesentlichen auf die Angabe der Genusseme/Klasseme, eventuell noch der Sexuspezifikation sowie die Angabe des kodebezogenen Merkmals "Träger des konkreten EN/ heißt NN etc. Differentialseme beschränken, da - und dies ist das Wesen der EN-Verwendung und auch das kommunikative Ziel der Eigennamengebung überhaupt - Individuenkonstanten, je unverwechselbare, singuläre, individuelle (etwa z.B. u.a. durch eine polizeiliche Täterbeschreibung und eine ausführliche Beurteilung in ihrer Individualität zu cha-

rakterisierende) Referenten thematisiert werden und es nicht - wie bei den Appellativa - um eine Abstraktion von den je individuellen Charakteristika der Konkreten Referentenvariablen/Elementen im Sinne einer Thematisierung der ihnen gemeinsamen und daher zu einer Klassenbildung/Designat Anlaß gebenden wesens- und eventuell auch erscheinungsimmanenten Merkmale der Einzeldenotate geht. Mit der Einschränkung, daß es sich um mehreren A_i gemeinsame O' handelt, also um Bedeutungskomponenten und zugleich Designatsbestandteile, können wir also PAMP 1982, 235 beipflichten, daß für PN im individuellen Lexikon (dies gilt gewiß unbestritten auch für alle A_i) solche semantischen Angaben anzunehmen sind, die die Unterscheidung von Individuen ermöglichen. Neben solchen Genussemem, die die Klassenzugehörigkeit markieren, wie bspw. *belebt*, *hum*, *maskulin* bzw. *feminin* und dem "formalen" Merkmal heißt "NN", könnten bspw. für *Otto* u.a. folgende weitere $F(x)$ in nachstehender von KOENITZ 1985 übernommener Formel $\neg x \text{ Otto } (x) \wedge (\exists (F) (F \neq \text{Otto} \wedge F(x)))$ spezifizierende - Differentia-specifica - Merkmale (definite Beschreibungen eher den Sememen als komplexere lexikalische Paraphrasen, dem den Semen als kleineren bis kleinsten rekurrenten Semen vergleichbar angegeben werden:

- archaisierend)
- leicht pejorativ bewertet) konnotative Merkmale
- beliebter VN für breite Volksschichten)
- Größe: 1,85 m)
- Alter: 35 Jahre)
- Sohn von 4) individualisierende
- Augenfarbe: blau) Angaben (Steckbrief)
- hinkt leicht / Gehfehler)
- große Narbe unter linkem Auge)

Dabei seien Toponyme nach ŠIMUNOVIĆ 1982, 496 nur über die Objekte zu verstehen, Appellativa dagegen immer verständlich⁷⁾, könnten mit SCHMID 1981, 95 den EN beliebig viele Merkmale zugeordnet werden, den Appellativa dagegen nur die, die das Lexikon erlaubt. Mit anderen Worten solche, die Bestandteil des bei Appellativa im allgemeinen vorauszusetzenden repräsentativeren $A\emptyset$ sind, da im allgemeinen wenigstens ein beliebiges variables Exemplar einer Referentenklasse bei Appellativa den Kommunikanten begegnet oder zumindest die klassenbildenden gemeinsamen Merkmale/ O' auch im Individualwortschatz angeeignet wurden, während es durchaus weniger wahrscheinlich ist, daß der jeweils konkrete indivi-

duelle Referent der Enelementenmenge der EN gleichermaßen ebenso vielen Kommunikanten durch Direktkontakt vertraut/bekannt ist bzw. mehr mit den EN verknüpft wird im individuellen Lexikon als sehr generelle Klassenzugehörigkeitsmerkmale, die onymisch keine Aussagekraft besitzen, also nicht distinktiv und keine Differentiaseme, sind.

2.2. Auch bei den Appellativa kann im Bedarfsfall bewußt, d.h. mittels sprachlicher Mittel, durch Vertextung (z.B. zusätzliche Referenzindikatoren, referentielle LE, darunter auch EN), nicht selten allein dank der situativen Kopräsenz des Referenten in der Kommunikationssituation (also bspw. der Möglichkeit der zusätzlichen sensorisch-perzeptiven Denotatswahrnehmung/erkennung) im konkreten Kommunikationsakt die Thematisierung eines je unverwechselbar konkret denotierten Referenten hic et nunc erfolgen, doch ist eine solche Individualisierung durchaus nicht immer Ziel der Kommunikation und mit z.T. nicht unerheblichem zusätzlichem Aufwand verbunden; anders bei den EN, die per definitionem auf je individuelle, als solche in ihrem Distinktsein + ihrer Individualität ausgezeichnete und nur ganz allgemein klassematisch eingeordnete Referenten hic et nunc (tendenziell sogar unikale, singuläre) referieren, wobei dieser Individuenkonstantenbezug letztlich auch außerhalb des konkreten Kommunikationsaktes und nicht nur unabhängig von zusätzlichen sprachlichen Spezifikationen (vgl. demgegenüber die Appellativa) vollzogen wird.

Mit dem Hinweis auf die gegenläufigen Erkenntnis- wie Kommunikationsinteressen/Zielen geschuldete kommunikative wie kognitive Funktion der Singularisierung/Individualisierung bzw. kommunikativen Heraushebung von Referentenkonstanten bei EN-Gebrauch und Generalisierung/Klassenbildung/abstrahierende Zusammenordnung/Klassifikation von unter kommunikativem wie kognitivem Gesichtspunkt weniger relevanten konkreten Referentenexemplaren gemäß ihnen gemeinsamer Eigenschaften/ O' bei den Appellativa (nicht zufällig ist letztere Zielstellung die alleinige entscheidende bei wissenschaftlichen Begriffsbildungen) sind zweifellos die entscheidenden Unterschiede zwischen den EN und den Appellativa als auf den Ebenen I und II und ihren Interrelationen liegend erwiesen. In der Tat sind - mit den unter 2.1. Einschränkungen - die im Hinblick auf die Bedeutungsbestimmung gemachten Ausführungen zur soziolinguistisch-kommunikativen Mengenbildung über A i , also Ausführungen zu den Ebenen II und III, für EN wie Appellativa gleichermaßen zutreffend, was auch für die sogenannten konnotativen Bedeutungsbestandteile gilt, die

als O' von Einstellungen, Wertungen der KP zu den Denotaten, aber auch zu den LE/EN als linguistisch-kommunikative Inventareinheiten Eingang in den soziolinguistisch-kommunikativ als relevant erachteten Abbildungsdurchschnitt $A\emptyset$ = Semem gefunden haben (hier können bspw. neben O p s y c h auch komplexe gesellschaftliche soziokulturelle Normierungen-Mode-O'soz etc. zum Tragen kommen).

3. Zusammenfassend könnte festgestellt werden:

- Die EN unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Semantik wie aber auch ihrer Designate gegenüber den Appellativa vor allem durch die kognitiv-kommunikative Art des "Zugriffes" der erkennenden und kommunizierenden Subjekte/Kommunikanten auf die außersprachliche wie auch der Kognition vorgegebene Referenzebene - hier Singularisierung/Individualisierung/Herausstellung einer Individuenkonstanten im Kommunikationsakt, dort Generalisierung/Verallgemeinerung/Herausstellung der klassenbildenden Gemeinsamkeiten an den Referenten hic et nunc als das kommunikativ/kognitiv Entscheidende, wobei auch bei den EN überindividuell vergesellschaftet mögliche Denotatsprädikationen (gemeinsame O' in A i , A g r wie $A\emptyset$ Languebedeutung) nicht wie bei den Appellativen aus vergesellschafteter und denotativ verallgemeinerter, sondern aus einer kommunikationssituationsbezogenen aktuellen, in Sonderfällen auch aus einer davon abgelösten potentiellen, dem immanenten Wissen der Kommunikanten zuzurechnenden Kenntnis der je konkreten Individuenkonstanten resultieren.
- EN als sprachliche Zeichen sui generis unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Semantik von den Appellativa aber auch durch den abweichenden kommunikativen Verallgemeinerungsgrad, d.h. den Durchschnitt der A i , die hier eine je individuelle Kenntnis des Einzelobjekts voraussetzen (die potentiellen Referenten der Appellativa brauchen dagegen - da ohnehin die Klassen/Mengenbildung kommunikativ dominiert - den Kommunikanten überhaupt nicht exophorisch zugänglich gewesen zu sein bzw. genügt hier auch ein Bezug auf einen x-beliebigen Referenten). EN unterscheiden sich von Appellativa auch durch die Art der Differentiaseme, die bei Appellativa gleichfalls klassenbildend, verallgemeinernd, substantiell sind und zugleich eine klassendifferenzierende Funktion besitzen, bei EN dagegen Individuenkonstanten in ihrer Individualität charakterisieren sollen. Dabei beinhalten die Differentiaseme bei EN neben dem "formalen" Merkmal "Träger des Namens NN" (dies wäre nach GRODZIŃSKI 1981, 478 das einzige Differentia-

sem) noch weitere spezifizierende onymische Merkmale, die bspw. zur Differenzierung von EN im Rahmen eines onymischen Subsystems (BLANÁR 1982, 212) dienen, in der Kommunikation aber neutralisiert werden können, so daß bspw. nur die generischen Seme/Genusseme zum Tragen kommen.⁸⁾

EN besitzen also einen semantisch (kognitiv)-kommunikativ motivierten Sonderstatus unter den LE; EN unterscheiden sich von den Appellativa aber auch hinsichtlich ihrer syntagmatischen wie paradigmatischen Wechselbeziehungen (Makrostrukturen), wobei erstere noch unzureichend untersucht erscheinen. Immerhin scheint es, daß syntagmatische Kombinationen/Kollokationen von mehreren EN immer wieder EN ergeben, Kombinationen von EN und appellativer LE zu einer Nominalphrase dagegen wohl stets appellative Bezeichnungseinheiten mit EN-spezifischer referentieller Identifikation.

- Schließlich aber unterscheiden sich EN von Appellativa (von formalen Übereinstimmungen und Unterschieden sei hier abgesehen) wohl auch in psychologisch-soziologischer Sicht graduell hinsichtlich der Willkürlichkeit/Arbitrarität, wenn man diese nicht auf die thessi-physei-Relation, sondern auf den je individuellen Kodierungsakt, die individuelle Erstverwendung eines EN bzw. LE bezogen betrachtet. Im Namengebungsakt (Vornamen) kann der sozial dazu Befugte (z.B. Eltern, Schriftsteller, ja letztlich jeder Kommunikant) für einen bestimmten Referenten letztlich ein beliebiges Formativ oder aber einen beliebigen Vornamen fixieren (gewiß gibt es hier soziale Zwänge, so sollte bspw. die Sexusdifferenzierung etc. signalisiert werden). Bei der individuellen, subjektiven Erstkodierung für einen Referenten (keine Individuenkonstantenfestsetzung - also keinen Namengebungsakt) muß der Kommunikant dagegen, muß der Sender im Interesse der Gewährleistung der Kommunikation stets auf das sozial schon vorgegebene, konventionalisierte kodifizierte LE-Inventar zurückgreifen. Nur im Falle einer sogenannten *U r k o d i e r u n g*, d.h., wenn nachweislich im disponiblen Gesamtwortschatz (also nicht nur im Individualwortschatz des KP) noch keine kodifizierte LE mit dem gewünschten Denotatsbezug vorliegt, kann der Sender analog zur Namengebung - relativ willkürlich - ein "beliebiges" Formativ wählen, jedoch sind Urkodierungen wesentlich seltener als Namengebungsakte; ist die Korrelierung von Zeichen und Denotat aber erst einmal hergestellt, so sind, auch im Ergebnis von Namengebungsakten, im Interesse der Identifizierung

des jeweiligen Referenten für diesen immer wieder die "eingeführten" LE (EN) zu verwenden.

Anmerkungen:

- 1) Vgl. dazu u.a. WIMMER 1973; SEPPÄNEN 1974; Materialien der Leipziger namenkundlichen Tagungen: Linguistische Studien. Reihe A. Arbeitsberichte. Berlin 1976 u. 1980, H. 30 u. 73/I u. II; Proceedings of the Thirteenth International Congress of Onomastic Sciences. Wrocław, Warszawa, Kraków, Gdańsk, Łódź 1981 u. 1982, Bd. I u. II. Auf dem IV. Internationalen Kongreß für Namenforschung vom 13.-17.8.1984 in Leipzig war u.a. auch eine Sektion diesen Fragen gewidmet, vgl. XV. Internationaler Kongreß für Namenforschung. Resümeees der Vorträge und Mitteilungen. Leipzig 1984.
- 2) Es würde zu weit führen, wollten wir hier - auch mit nur annäherndem Anspruch auf Repräsentativität auf entsprechende Veröffentlichungen verweisen; so begnügen wir uns u.a. mit dem Hinweis auf entsprechende Veröffentlichungen von BIERWISCH 1983a, LANG 1983, aber auch von VERP. in: Übersetzungswissenschaftliche Beiträge 9/1986; zur Referenzproblematik seien ergänzend zu den unter 1.3. genannten Arbeiten u.a. erwähnt: B. KYRK, On some referential expressions in English and Polish, in: Papers and Studies in Contrastive Linguistics. (Poznań) 1984, Vol. 18, 81-90; J. SANDNER, Sprachphilosophische Probleme der Referenz von Eigennamen. München 1981; DOWEN 1977.
- 3) Vgl. dazu u.a. A. TOSA, Elemente de morfologia. Bucuresti 1983, 38/39ff.
- 4) LANGENDONCK 1981 spricht a.a.O. zwar von reinen Lautsequenzen, doch erkennt er selbst den EN wenn schon nicht eine vollausgebaute Semantik, so doch zumindest eine kommunikative Funktion und auch eine semantische Repräsentation zu, die zwei Elemente beinhalten - allerdings beides keine Prädikate/Prädikationen - und daher keine descriptive meaning - so S.66 1. eine Indexfunktion und 2. das Merkmal "nouniness"; im übrigen kämen seiner Meinung nach die klassifikatorischen Merkmale (= Klasseme/Genusseme) †animate, †Hum, †locative mit FILLMORE 1971 nicht der Bedeutung der EN selbst zu, sondern seien als "presuppositions concerning the subclass to which the referent belongs" - a.a.O., 71 zu betrachten.
- 5) Vgl. dazu u.a. K. OLIVA 1980 sowie K. SORNIG 1982, K. GUTSCHMIDT 1981.
- 6) Vgl. dazu u.a. die präconcierte Feststellung von R. WIMMER 1973, 87: "Nicht Syntagmen referieren, sondern Sprecher referieren mit Hilfe von bestimmten Syntagmen in bestimmten Situationen und stellen damit Referenzbeziehungen zwischen bestimmten Zeichenverwendungen und bestimmten Gegenständen der Welt her." Damit wird der "pragmatischen Wende" in der Linguistik auch für die EN-Problematik Rechnung getragen.
- 7) Die an sich richtige Feststellung von ŠIMUNOVIĆ 1982, 496 "Die Bedeutung (lexikalische -G.W.) eines Toponyms zu kennen, heißt, das Objekt zu kennen, auf das sich das Toponym bezieht. Wenn man das Objekt nicht kennt, stellen viele Toponyme - weil anders EN auch - nicht mehr als eine Phonemkombination dar, mit der keine Bedeutung innerhalb der Sprache verbunden ist." gilt es jedoch zu präzisieren. Wenn ein Toponym nicht zum Individualwortschatz gehört, so kann es - ähnlich wie die Appellativa - deshalb nicht weniger Bedeutung im Sinne einer kommunikativ-soziolinguistischen Durchschnittsbildung A0 tragen, wobei der Kontext Aufschlüsse über die Bedeutung gewähren kann: z.B. wohnt in X.

- 8) So kann es eben durchaus hinreichend sein, wenn z.B. für Krakau die Genusseme "polnisch" und "Stadt" aktualisiert werden, die natürlich nicht bereits das onymisch Distinktive/Relevante signalisieren - Vgl. ŠRÁMEK 1982, 506.

Literatur:

- BLANÁR, V. 1981: Die designative Seite des PN-s. sowie "Gegenstand und Methoden der Onomastik", in: Proceedings of the Thirteenth International Congress of Onomastic Sciences I. Wrocław/Warszawa... 1981, 205-210 sowie 211-216.
- FLEISCHER, W. 1984: Der Eigenname als sekundäre Benennung - Thesen zum XV. Internationalen Kongreß für Namenforschung. Leipzig 13.-17.8.84.
- GIPPER, H. 1959: Sessel oder Stuhl, in: Sprache - Schlüssel zur Welt. Festschrift L. Weisgerber. Düsseldorf, 271-292.
- GRODZIŃSKI, E. 1981: Proper Names, Common Names and Singular Descriptions, in: Proceedings... I, 477-482.
- HENGST, K. 1980: Einheit und Dynamik von Form und Inhalt bei Eigennamen, in: Linguistische Studien 73/I. Berlin, 29-42.
- KOENITZ, B. 1985: Eigenname und konventionelle Benennung vom Typ definite Beschreibung, in: XV. Internationaler Kongreß für Namenforschung 13.-17. August 1984. Der Eigenname in Sprache und Gesellschaft. II Vorträge und Mitteilungen in der Sektion 1. Leipzig 1985.
- LANGENDONCK, W. van 1981: On the theory of proper names, in: Proceedings ... I, 63-78.
- LORENZ, W./WOTJAK, G. 1977: Zum Verhältnis von Abbild und Bedeutung. Berlin.
- PAMP, S. 1982: Names and Meanings: A Mentalistic Approach, in: Proceedings of the Thirteenth International Congress of Onomastik Sciences II. Warszawa/Kraków, 231-238.
- POTTIER, S. 1964: Vers une sémantique moderne, in: Travaux de linguistique et de littérature II/1. Strasbourg, 107-136.
- SCHMID, W.P. 1981: Das Verhältnis Eigenname/Appellativum innerhalb der alteuropäischen Hydronymie, in: Proceedings... I, 91-100.
- SEARLE, J.R. 1971: The problem of proper names, in: STEINBERG/JAKOBOVITS (eds.): Semantics. An interdisciplinary reader in philosophy, linguistics and psychology. Cambridge University Press, 134-141.
- ŠRÁMEK, R. 1982: Das onymische und das appellative Objekt, in: Proceedings... II, 503-512.
- THRANE, T. 1980: Referential-semantic analysis. Aspects of a theory of linguistic reference. Cambridge University Press (Cambridge Studies in Linguistics 28).
- WIMMER, R. 1973: Der Eigenname im Deutschen. Tübingen.
- WOTJAK, G. 1983: Zum Verhältnis von Bedeutung und Abbild im Lichte moderner semantischer Analysen, in: Zschr.f.Phon., Sprachwiss.u.Komm.-forschung 5, 574-585.
- Ergänzung S. 94

Pavel Trost

Nochmals zur Theorie des Eigennamens

Die Theorie des Eigennamens (EN) wird immer wieder neu geschrieben. Das hat seinen guten Grund in der Relevanz des Problems. Andererseits weiß man über gewisse Aspekte des Problems längst Bescheid. Es gibt

zwei simple Einwände gegen die geläufige simple Definition, der EN bezeichne ein Einzelding als solches. Einwand (1): der EN kann mehrere Einzeldinge (Individuen) bezeichnen, Einwand (2): die Bezeichnungen von Einzeldingen wie Sonne und Mond (in der populären Auffassung) gelten nicht als EN. Über (1) waren sich bereits die scholastischen Sprachanalytiker im Klaren, z.B. der berühmte Jan HUS schreibt in seinem Kommentar über Petrus Lombardus (I, dist. XXIII) *Sortes, cum sit ultimo singulare, non signat plura, nisi equivoce*, also *Sortes* (Beispiel eines Eigen-, eigentlich Personennamens), da letztlich singular (auf Einzelnes bezüglich), bezeichnet nicht mehreres, es sei denn äquivok - "äquivok" heißt hier soviel wie "bloß lautgleich, nicht auf sprachliche Bedeutung gestützt". Dagegen ist (2) nicht so leicht zu erledigen. Zunächst könnte man sagen, Sonne und Mond bezeichnen eben nicht Einzeldinge als solche, sondern Klassen, die nur ein einziges Exemplar aufweisen. Doch ist diese Erklärung nicht sehr hilfreich. Man hat sich vielmehr darauf zu berufen, daß wir die Ausdrücke 'Sonne' und 'Mond' nicht anders bewerten als etwa 'Hund' und 'Katze', nicht wie 'Fritz' und 'Hans', d.h. nicht als bloße Lautmarken, die bestimmt sind, ein Individuum von einem anderen derselben Klasse zu unterscheiden; soweit und nicht mehr. Bei 'Sonne' und 'Mond' fehlt der Hintergrund einer Mehrheit von Einzeldingen derselben Klasse. Der EN bezeichnet ein Individuum aus einer gleichartigen Menge.

Die groben Definitionen des EN vom semiotischen Standpunkt sind unzureichend. Wenn gesagt wird, daß EN Einzeldinge bezeichnen und mehreres höchstens äquivok, so gilt das wohl *grosso modo*, aber nicht ohne Einschränkung. Wenn der Sohn Fritz Schulze mit seinem Vater Johann Schulze den Familiennamen teilt, so ist diese Namengleichheit legitim, d.h., es liegt nicht dieselbe Äquivokation wie anderswo vor. Wir haben es hier mit einer rational motivierten Äquivokation zu tun; dennoch, die (teilweise) Namengleichheit von Vater und Sohn beruht nicht auf sprachlicher Bedeutung des Namens (Wortes), sondern folgt den besonderen Regeln der Namengebung. .

Ulrich Kautz

Zur Wiedergabe nichtchinesischer Personennamen im Chinesischen

Im Ergebnis der rapide gewachsenen Einbeziehung der Volksrepublik China in die internationalen Beziehungen auf allen Gebieten der Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur tauchen in den chinesischen Medien immer häufiger auch nichtchinesische Eigennamen auf. Für den Sprachmittler muß es daher von Interesse sein, sich über die Art und Weise der Wiedergabe solcher Namen im Chinesischen zu informieren.

In sinologischen Arbeiten zur "Fremdwort"-Problematik - wir verweisen auf die in der Bibliographie aufgeführten Untersuchungen von GAO/LIU, NOVOTNÁ, LADSTÄTTER, IVANOV und jüngst KADEN - werden die verschiedenen Verfahren, die für die Einbeziehung fremden Wortgutes, darunter auch Eigennamen, in das chinesische Vokabular verwendet werden, in unterschiedlicher Weise beschrieben und klassifiziert. Wir schließen uns im wesentlichen KADEN an, der in der Lexik vier Verfahren der Entlehnung unterscheidet. Es sind dies: 1. die mehr oder weniger unmotiviert phonetische Übernahme oder Transkription (z.B. Rostock = Luosituoke¹⁾, wobei die in der chinesischen Transkription verwendeten Zeichen 'Netz-dies-halten-überwinden' bedeuten); 2. die mehr oder weniger exakte morphologische Übernahme oder Lehnformung (z.B. Oxford = Niujuin = 'Ochse-Furt'); 3. die lexikalische Übernahme oder Lehnerschöpfung (z.B. Tropen = redai = 'heiß-Gürtel'); 4. die semantische Übernahme oder Lehnbedeutung (z.B. Politik = zhengzhi = 'Staatsverwaltung-regulieren'). Hinzu kommen Hybridformen, die durch Variation der unter 1. und 2. genannten Verfahren entstehen, z.B. Hamburg = Hanbao = 'Mann-Burg' (Kombination von Transkription und Lehnübersetzung) oder Pentagon = wujiao dalou = 'fünf-Ecke groß-Haus' (Lehnübersetzung mit zusätzlichem Explikator).

In den genannten Arbeiten wird die Wiedergabe nichtchinesischer PN entweder nur am Rande behandelt oder ausdrücklich ausgeklammert. Wir wollen uns daher in diesem Beitrag speziell den damit zusammenhängenden Problemen zuwenden.

Prinzipiell kommt für die Wiedergabe nichtchinesischer PN im Chinesischen nur das erstgenannte Verfahren (Transkription) in Frage. Es würde wohl kaum ein Übersetzer auf den Gedanken kommen, etwa den Namen König mit dem chinesischen Wort für 'König', wang, wiederzugeben - obwohl Wang einer der häufigsten chinesischen PaN ist -, genausowenig wie das deutsche Kaufmann als Buyman ins Englische "übersetzt" werden würde.²⁾

Die Verwendung chinesischer Schriftzeichen zur Transkription von Lexik, die in einer Buchstabenschrift fixiert ist, unterscheidet sich jedoch von der Transkription mittels einer anderen Buchstabenschrift. "Die dem Chinesischen eigene Silbenstruktur erzwingt häufig bei der Entlehnung phonetische Wandlungen, die das Ausgangswort bis zur Unkenntlichkeit verändern. So müssen z.B. alle Konsonantenhäufungen 'aufgebrochen' werden, d.h., nach jedem einzelnen Konsonanten muß ein Vokal eingeschoben werden. Die chinesischen Silben sind größtenteils offen, sie können in der Gemeinsprache nur auf die Nasale -n und -ng geschlossen sein. Alle geschlossenen Silben mit anderen Konsonanten am Ende werden daher bei der phonetischen Übernahme im Prinzip in zwei Silben aufgesplittert."³⁾

Diese syllabische Transkription erfolgte lange Zeit hindurch in mehrfacher Hinsicht recht willkürlich. Zum einen wurde der Transkription in sehr vielen Fällen nicht die normgerechte Aussprache in der Herkunftssprache zugrunde gelegt, besonders, wenn der betreffende Name aus einer dritten Sprache quasi indirekt übernommen wurde, aber bei weitem nicht nur dann. So wurde aus engl. Shakespeare chin. Shashibiya, aus engl. Chaplin chin. Zhuobielin, aus engl. Russell chin. Luosu usw. Zum anderen wurde oft eine quasi sinisierte Transkription bewußt angestrebt, indem man für die erste Silbe des FaN eines der im Chinesischen als FaN benutzten Zeichen verwendete und den Rest nach Möglichkeit in zwei Zeichen - chinesische VN bestehen bekanntlich sehr oft aus zwei Zeichen - zusammenfaßte, die ihrerseits wiederum möglichst den Konventionen der chinesischen Namengebung angepaßt waren. Natürlich brachte dies die Gefahr von Mißverständnissen mit sich, so daß man leicht versucht war, etwa Tolstoj oder Dickens in ihrer sinisierten Transkription (Tao Shidao bzw. Di Gengsi) für chinesische Autoren zu halten, zumal auf die Transkription der originalen VN in solchen Fällen vielfach verzichtet wurde - es sei denn, der FaN war so kurz, daß der VN zur Bildung des sinisierten Namens mit herangezogen werden mußte (so wurde aus engl. Bernard Shaw chin. Xiao Bona). Diese Sinisierung ausländischer FaN förderte eventuell das Vertrautwerden des chinesischen Lesers/Hörers mit derartigen Namen, barg aber andererseits auch die Gefahr einer erschwerten Identifizierung der betreffenden Person und möglicherweise der Einführung von Alternativtranskriptionen in sich. Daher wird dieses Übernahmeverfahren heute im großen und ganzen nicht mehr angewendet.⁴⁾

Überhaupt war es nicht eine Ausnahme, sondern eher die Regel, daß

nichtchinesische Namen bei der Übernahme ins Chinesische von unterschiedlichen Übersetzern verschieden transkribiert wurden. Der Name Marr zum Beispiel, der seit Beginn des 20. Jh. mit zunehmender Häufigkeit auch in chinesischen Publikationen auftauchte, erschien dort u.a. als Magesi, Makesi, Magusi, wobei überdies die zur Wiedergabe der unterschiedlichen Laute verwendeten Zeichen sich oftmals noch voneinander unterschieden. Man kann sich leicht vorstellen, daß das eine Quelle zahlreicher Mißverständnisse war. Zumal wenn es sich um weniger prominente Personen handelte, deren Namen nur in größeren Abständen in den Medien auftauchten, entstand infolge der unterschiedlichen Transkriptionen beim chinesischen Leser/Hörer häufig der Eindruck, es handle sich jeweils um ganz andere Personen.

Eine Standardisierung der Transkription nichtchinesischer PN wurde um so zwingender, je häufiger solche Namen in den Medien auftauchten. Die Nachrichtenagentur Xinhua veröffentlichte deshalb im September 1953 eine kommentierte und als "Nachschlagematerial" deklarierte "Tabelle zur Transliteration mit Hilfe chinesischer Schriftzeichen" (Hanzi yiyin biao) ihrer Redaktion Internationale Nachrichten, die von vielen Massenmedien übernommen wurde und auch darüber hinaus durch gezielte Popularisierung (beispielsweise im Fremdsprachenunterricht an Hochschuleinrichtungen) relativ weite Verbreitung fand.

Diese Tabelle bedient sich der Lautsymbole der International Phonetic Association und enthält (senkrecht) die Konsonanten, (waagrecht) die Vokale sowie die Lautfolgen j + Vokal bzw. Vokal + n/ng und (an den Schnittpunkten) jeweils das zur Wiedergabe der Lautkombination empfohlene chinesische Schriftzeichen. Es handelt sich also nicht um eine Transliterations-, sondern um eine Transkriptionstabelle, da ja nicht Buchstaben, sondern Laute wiedergegeben werden.

Zweifellos war die Einführung dieser Tabelle richtig und objektiv notwendig. Jedoch sind bestimmte Mängel und eine gewisse Inkonsequenz nicht zu übersehen. Es würde zu weit führen, an dieser Stelle die Tabelle detailliert zu analysieren. Um eine gewisse Vorstellung davon zu geben, was verbesserungswürdig ist, wollen wir einige Beispiele anführen.

1. In der Erläuterung zu der Transkriptionstabelle wird ausdrücklich festgelegt, daß bereits früher transkribierte nichtchinesische Vor- und Nachnamen nicht dem neuen Standard entsprechend neu umschrieben werden. Damit wurde natürlich die eigentlich angestrebte Normierung unterlaufen

und sowohl für den Sprachmittler wie für den Leser/Hörer die Orientierung erschwert. Denn es ist kaum einzusehen, daß z.B. engl. Nicholas als chin. Nigulasi, engl. Nicholson aber als chin. Nikeersen transkribiert wird, nur weil für ersteren Namen zufällig schon eine chinesische Transkription existierte.⁵⁾ Oder ein anderes Beispiel: Innerhalb der letzten fünf Jahre' erschien ein und dasselbe Buch - DICKENS' 'David Copperfield' - in zwei verschiedenen chinesischen Übersetzungen, in Shanghai unter dem Titel 'Dawei-Kepofeier', was der (revidierten) Transkriptionstabelle entspricht, in Peking als 'Dawei-Kaopofei'.

2. Die Möglichkeit, mit graphisch voneinander unterschiedenen und daher mehr oder minder eindeutig in die Ausgangssprache rückführbaren Zeichen eine normative Konvention zu begründen, wurde nicht konsequent genug genutzt. Zum Beispiel wird das gleiche chinesische Zeichen mit der Aussprache [fu] für die Transkription von zehn verschiedenen Lautverbindungen [f] + Vokal sowie von [ve] und [vɛ:] angegeben. Ein weiteres Beispiel ungenügender phonetischer und graphischer Differenzierung: Acht von den 17 Verbindungen [z, ʒ] + Vokal bzw. [tʃ] + Vokal werden mit den gleichen chinesischen Zeichen wiedergegeben. Oder nehmen wir die Verbindungen [ɹ] + Vokal und [r] + Vokal. Da es [r] im Chinesischen nicht gibt, wird [ɹ] dafür verwendet. In der Tabelle ist die graphische Differenzierung z.B. von [lai] und [rai], nicht aber die von [la] und [ra] beachtet worden. Derartige Beispiele finden sich in großer Menge.

3. Offenbar gingen die Verfasser der Tabelle vor allem von russischem und englischem Sprachmaterial aus. Für Lautverbindungen, die in diesen Sprachen nicht vorkommen, blieben die entsprechenden Positionen in der Tabelle leer, z.B. [tʃy], [jy] usw. Merkwürdigerweise fehlen aber ebenso Zeichen für [fje], [bjɥ] u.a., die ja z.B. im Russischen vorhanden sind.

4. In einigen Fällen, so u.a. bei [nai], [li], [gɔ], wurde ein zweites chinesisches Zeichen als Alternative in Klammern angegeben, ohne daß dafür zwingende Gründe vorliegen. Von der früher üblichen Verwendung von Zeichen mit möglichst "weiblicher" Konnotation (z.B. [ma] 'Achat' statt [ma] 'Pferd') zur Transkription weiblicher VN, die wahrscheinlich einige der Alternativen motiviert hat, ist man heute abgekommen, da sie sich ohnehin nicht konsequent durchhalten läßt.

5. Auch in der Xinhua-Tabelle werden zur Transkription bestimmter Lautverbindungen in vielen Fällen Zeichen verwendet, die unter anderem auch als chinesische PaN dienen, z.B. allein acht von den 18 Zeichen

der ersten waagerechten Zeile. Möglicherweise ist der Grund dafür in dem offensichtlichen Bestreben zu sehen, auf den Gebrauch von relativ seltenen und daher dem breiten Publikum u.U. auch phonetisch nicht vertrauten Schriftzeichen (ebenso wie übrigens auch von Zeichen mit besonders ausgeprägter positiver oder negativer Konnotation wie wei 'Macht' oder hu 'Fuchs') zugunsten semantisch möglichst "neutralen" Zeichen zu verzichten. Es bleibt aber zu konstatieren, daß die genannte Verwechslungsmöglichkeit nach wie vor nicht ausgeschlossen ist.

Die erwähnten und andere, hier nicht genannte Unzulänglichkeiten waren Anlaß zu mehrfacher Revision der beschriebenen Tabelle im Laufe der Zeit und der praktischen Erprobung. Nach Aussage kompetenter chinesischer Informanten führte dies dazu, daß derzeit mehr oder minder unterschiedliche Materialien dieser Art im Umlauf sind, von denen keine ohne Mängel und - was vor allem wichtig festzustellen ist - keine von zentraler Stelle für allgemein verbindlich erklärt worden ist. Eine 1980 publizierte "Englisch-Chinesische Transliterationstabelle"⁶⁾ z.B. beweist, daß vor allem einige besonders krasse Fälle mangelhafter graphischer Differenzierung unterschiedlicher ausgangssprachiger Lautverbindungen korrigiert wurden. Auch auf unbegründete Alternativen wurde weitgehend verzichtet, wohingegen z.B. für die in der Tabelle verwendeten chinesischen Zeichen dong, nan, xi ('Osten', 'Süden', 'Westen') zu Recht Alternativen eigens für die Transkription geographischer Namen angegeben werden. Auf Grund ihrer Semantik könnten die allgemein verwendeten Zeichen nämlich zu Mißverständnissen führen (z.B. wäre engl. Sikkim = chin. Xijin evtl. mißdeutbar als West-Kim, wenn nicht für xi ein anderes chinesisches Zeichen benutzt würde). Gegenüber derartigen Verbesserungen der Tabelle von 1953 sind aber auch Änderungen festzustellen, die weniger einleuchten. Beispielsweise wurde das in der ursprünglichen Liste vorgeschlagene chinesische Zeichen shu für die Lautfolgen [ʃu:] und [ʃu] durch chin. xin, das ursprüngliche cha für [tʃa:] und [tʃʌ] durch gia ersetzt usw. Damit hat man sich aber sogar noch weiter vom ausgangssprachigen Laut entfernt.

Die Tabelle(n) wurde(n) im Laufe der Jahre durch mehrere auf ihrer Grundlage erstellte Verzeichnisse nichtchinesischer PN und ihrer chinesischen Transkription ergänzt (s. Bibliographie), die eine wichtige Hilfe für den Übersetzer darstellen. Solche Verzeichnisse gibt es derzeit für englische, französische, deutsche, spanische, portugiesische und italienische Namen. Namenverzeichnisse dieser Art sind als Sammlun-

gen von "Präzedenzfällen", die der Sprachmittler bei der selbständigen Lösung von Transkriptionsproblemen konsultieren kann, unentbehrlich, wenn man bedenkt, daß zu allen genannten Schwierigkeiten, die mit der chinesischen Transkription nichtchinesischer Wörter verbunden sind, noch eine weitere tritt: Die Syllabisierung von Konsonantenhäufungen verlängert naturgemäß den transkribierten Namen beträchtlich (z.B. engl. Macclesfield chin. Maikeseifeierde = 7 Zeichen). Um nun die Zahl der benötigten Schriftzeichen zu begrenzen, denn ein aus sieben Zeichen bestehender Name ist eine echte Verstehens- und Aussprachehürde für den Chinesen, eliminiert man gern gewisse relativ "entbehrliche" Silben, z.B. das -t des deutschen Namens Liebnecht, der im Chinesischen nur Libukenaixi (nicht Libukenaixite) heißt, oder das -r in dt. Marx (chin. Makesi statt Maerkesi), das -l in dt. Engels (chin. Engesi statt Engeersi) usw. Trotz dieser Verkürzungen bestehen chinesisch transkribierte nichtchinesische Namen relativ häufig aus sechs, in Ausnahmefällen sogar sieben Zeichen.

Ein sehr diffiziles Problem, das mit der skizzierten Art und Weise der Übernahme nichtchinesischer Namen ins Chinesische verbunden ist, stellt die Rekonstruktion der ausgangssprachigen PN auf Grund der chinesischen Transkription, wie sie bei Übersetzungen chinesischer Texte ja durchaus häufig notwendig wird, dar. Ist schon die Rekonstruktion der Lautgestalt sehr problematisch, so erst recht der Versuch, das Original-Schriftbild der PN exakt zu reproduzieren. Sprachmittlerische Erfahrung - auch im Gebrauch der vorgestellten Hilfsmittel! - ist hier von größtem Wert, aber selbst der erfahrenste Routinier wird bei chin. Shuerci unter den mindestens fünf möglichen deutschen Originalnamen (Schulz, Schulze, Schultz, Schultze, Schurz), die im Chinesischen so transkribiert werden - und zwar mit denselben Zeichen⁷⁾ - nur mit viel Glück den richtigen treffen, wenn es sich nicht um eine bekannte Persönlichkeit handelt.

Schwierig ist es auch, chinesisch transkribierte abgekürzte nichtchinesische VN buchstabengetreu zu rekonstruieren, es sei denn, die betreffende Person ist so prominent, daß ihr voller Name entweder dem Sprachmittler bekannt ist oder zumindest von ihm in einschlägigen Nachschlagewerken ermittelt werden kann (wie z.B. chin. Fu.Yi.Liening⁸⁾, russ. V. I. Lenin). Das Prinzip bei der chinesischen Transkription solcher Initialen besteht darin, die erste Silbe des syllabisierten VN zu verwenden, z.B. Fu von Fuladimi'er = Vladimir. Wenn - bei weniger pro-

minenten Personen - der volle VN nicht bekannt ist und im Chinesischen nichts anderes übrigbleibt, als das Zeichen für den syllabisierten Laut allein zu verwenden, ist die Rekonstruktion der ausgangssprachigen Initialen vergleichsweise einfacher, z.B. würde chin. A·Pu·Pafuluofu dann richtig als russ. A. P. Pavlov identifiziert. Stünde dagegen in der chinesischen Transkription die erste Silbe des vollen VN, z.B. chin. Ja· von Jalishanda für russ. Aleksandr, so würde man bei der Rekonstruktion unter Umständen das chin. Ja· fälschlicherweise als russ. Ja. wiedergeben.⁹⁾

Insgesamt gesehen, gibt es also derzeit erst im Ansatz normative Richtlinien für die Aufnahme fremdsprachiger PN ins Chinesische. Es ist wohl damit zu rechnen, daß die Tendenz zur standardisierten Transkription sich fortsetzen wird¹⁰⁾, da die zuständigen chinesischen Stellen nicht nur der Standardisierung chinesischer geographischer Namen, sondern auch der Durchsetzung einer einheitlichen Transkription nichtchinesischer Namen in einschlägigen Veröffentlichungen (vor allem Atlanten etc.) zunehmend Aufmerksamkeit widmen.¹¹⁾ In Ermangelung einer von Fachwissenschaftlern gründlich durchdachten einheitlichen und von den zuständigen staatlichen Stellen für verbindlich erklärten Transkriptionsordnung bleibt aber die Transkription nichtchinesischer PN nach wie vor eine Schwierigkeit für den Sprachmittler.

Anmerkungen:

- 1) Die Angabe der chinesischen Transkription erfolgt in pinyin.
- 2) In der Belletristik wurde früher und wird wohl auch heute noch dieses Prinzip gelegentlich durchbrochen.
- 3) KADEN, 20/21.
- 4) Die Angewohnheit westlicher Sinologen und anderer Ausländer, die sich für einige Zeit in China aufhalten, sich einen aus Bestandteilen ihres FaN und VN gebildeten "echt chinesischen" Namen zuzulegen, wollen wir in diesem Zusammenhang außer acht lassen.
- 5) Dagegen ist die Beibehaltung im Chinesischen fest etablierter Transkriptionen für die Namen historischer Persönlichkeiten, Schriftsteller usw. sicher berechtigt. In den fremdsprachig-chinesischen Namenverzeichnissen (s.u.) wird z.B. neben chin. Likaduo für engl. Ricardo auch chin. Li Jiata eigens für den Wirtschaftswissenschaftler David Ricardo (1772-1823) angegeben, weil dessen Werke seit längerem unter diesem transkribierten Namen in China bekannt sind.
- 6) S. ZHANG PEIJI et al., 334/335.
- 7) So in XIN HUA, Yingyu xingming yiming shouce. In der erweiterten Auflage von Deyu xingming yiming shouce des gleichen Autors (1973) sind immerhin Schultze und Schulze (jeweils Shuerce) von den übrigen unterschieden.
- 8) Zwischen die für Initialen nichtchinesischer VN stehenden chinesischen Zeichen wird heute in der chinesischen Presse zur Trennung ein hochgestellter Punkt gesetzt.

- 9) Mitunter wird deshalb im Druck auf eine Transkription nichtchinesischer Initialen überhaupt verzichtet. (In einem Kommuniké, das am 15.5.83 in der Renmin Ribao abgedruckt war, erschien der Name eines Vertreters von Lesotho als Dawei·P·O·Makeye.)
- 10) Zum Beispiel wurde in Fanyi Tongbao Nr. 4/1983, 44/45, endlich eine normative, staatlich sanktionierte einheitliche Transkription nichtchinesischer PN gefordert, was darauf hindeutet, daß der neugegründete Sprachmittlerverband offenbar gewillt ist, neue Initiativen auf diesem Gebiet zu starten.
- 11) Ein spezielles Komitee für geographische Namen (Diming weiyuanhui) wurde zur Regelung dieser Fragen eingesetzt. Dabei sind ja geographische Begriffe zahlenmäßig beschränkt und ihre Transkription relativ stabil. Die verbindliche Regelung der Transkription von PN dürfte wesentlich aufwendiger sein, und ein sehr umfangreiches Namenverzeichnis wird sich wohl als unumgänglich erweisen.

Bibliographie:

- GAO MINGKAI, LIU ZHENG TAN, Xiandai Hanyu wailaici yanjiu (Untersuchungen zu den Fremdwörtern der modernen chinesischen Sprache). Beijing 1958.
- V. V. IVANOV, Terminologija i zaimstvovanija v sovremennom kitajskom jazyke. Moskva 1973.
- K. KADEN, Bemerkungen zur Entlehnung fremden Wortgutes ins Chinesische unter spezieller Berücksichtigung einiger ursprünglich aus dem Altgriechischen stammender Wörter und Begriffe, in: E. Ch. WEISKOPP (Hrsg.), Soziale Typenbegriffe im alten Griechenland, Bd. 6. Berlin 1982, 15-45.
- O. LADSTÄTTER, Zur Integration abendländischen Begriffs- und Wortgutes ins Chinesische (Teil 1), in: Oriens Extremus 14 (1967/1) 1-26.
- LIN SUIFANG, Guanyu waiguo renming yixie tongyi he guifanhua de jianyi (Vorschläge zur Vereinheitlichung und Standardisierung der Transkription ausländischer Personennamen), in: Fanyi Tongbao 1983/4, 44/45.
- LOH DIAN-YANG (d.i. Lu Dianyong), Translation - its principles and technique. Beijing 1959.
- Z. NOVOTNÁ, Contributions to the study of loan-words and hybrid words in modern Chinese, in: Archiv Orientální 35 (1967/4) 613-648; 36 (1968/2) 295-325; 37 (1969/1) 48-75.
- XIN HUA, Xibanyayu xingming yiming shouce (Handbuch transkribierter spanischer Personennamen). Beijing 1963; DERS., Yingyu guojia xingming yiming shouce (Handbuch transkribierter Personennamen aus englischsprechenden Ländern). Beijing 1965.
- Ergänzungen S. 94

Klaus Müller und Gunhild Ginschel

Zur Herkunft von Karst

Der Fachausdruck der Geologie für eine durch Wasser ausgelaugte, an ihrer Oberfläche meist kahle Gebirgslandschaft aus Kalkstein oder Gips sowie insbesondere für deren geomorphologische und hydrographische Auswirkungen in der Landwirtschaft ist identisch mit dem deutschen Namen für das jugoslawische Gesteinsmassiv im nordwestlichen, am Ufer des

Golfes von Trient liegenden Teil des Dinarischen Gebirges; im weiteren Sinne steht das Wort überhaupt für die wasserarme, öde Kalkhochfläche Istriens und Krains und erscheint als Übernahme einer geographischen Bezeichnung in den appellativischen Wortschatz. In Wirklichkeit jedoch handelt es sich um Herauslösung des Bestimmungswortes Karst- aus Komposita wie Karstablagerung, -bildung, -gebilde, -gegend, -formation u.a.¹⁾ Die appellativische Verwendung von Karst begegnet zuerst um die Mitte des 19. Jh., z.B.: "Endlich gibt die angeführte genetische Bildungsart der Karstformationen den Schlüssel zur Ursache der meisten Anhäufungen von Landthierknochen in Höhlen und Spalten der Karste..."²⁾

Die Komposita entstehen im Fachwortschatz der Geologie zur Beschreibung solcher Lösungserscheinungen im Kalkstein und Gips, wie sie zuerst für das Dinarische Gebirge beobachtet und beschrieben worden sind.

Dem deutschen geographischen Namen Karst, älter (1. Hälfte 19. Jh.) auch Carsd, entspricht im Altertum z.B. bei Ptolemaios Karousádion (hóros) (Karouágkas)³⁾ und im Mittelalter mlat. Carusavius, Carusadius⁴⁾ mons⁵⁾. Diesen Bezeichnungen, gleichgültig in welchem Herkunftsverhältnis sie im einzelnen zueinander stehen mögen, liegt schließlich eine alte (süd)slawische Form *kras (vgl. mlat. [in Jugoslawien] carus 'Fels(wand)', 1174)⁶⁾ zugrunde, die mit späterer Metathese als slowen. krás 'Karstgestein, Karstland' zum Namen für das beschriebene Gebirge wird. Nordsüdslaw. *kras (slowen. krás sowie skr. [landschaftlich/Istrien] krasa 'steiniger Boden') (woraus in alter Zeit, noch vor der Liquidametathese⁷⁾ ital. Cargo) ist offensichtlich ein Wort der slawisch besiedelten Alpen und sich anschließender Ausläufer und findet sich in Namen im Nordwesten Jugoslawiens, z.B. Kras (15. Jh.), Krasa (13. Jh.), Orte auf Krk, Krasa, Ortsteil von Rijeka, und möglicherweise Krasina (15. Jh.), Ort auf Krk, Krasica und Krasevac, beides Dörfer in Kroatien, sowie vielleicht im FlußN skr. Karaš (rum. Caraşul), bei Bela Crkva links zur Donau.⁸⁾

Das dem Namen zugrunde liegende Wort läßt sich nicht als ursprünglich slawisch und schließlich indoeuropäisch erweisen. POPOVIĆ⁹⁾ sieht in den genannten Toponymika Istriens sowie der naheliegenden Inseln und des kroatischen Küstenlandes vorlawische ON, die auf sehr frühe Übernahme durch die Slawen hinweisen, und er vermutet für Kras (aus *karsos) "pelasgische", d.h. frühindoeuropäische Herkunft, ohne zu weiteren sicheren Anknüpfungen zu gelangen. (Dem nach POPOVIĆ offenbar durch Urverwandtschaft verbundenen dt. Harsch 'hartgefrorener, eisverkrusteter

Schnee' indessen liegt ie. ⁺kars- 'kratzen, striegeln, krämpeln' zugrunde, wozu nach POKORNY¹⁰⁾ lat. carrere '(Wolle) krämpeln', carduus 'Distel' sowie aslaw. krasta 'Kruste, Schorf, Räude' gehören). Der Romanist SKOK¹¹⁾ bestimmt als Ausgangsform für skr. krās in den angegebenen Verwendungsweisen wie beschriebenen Ableitungen ohne nähere Begründung illyro-dakisch carsus¹²⁾ als Substratwort mediterraner Herkunft und stellt diesen Ausdruck zu in lateinischen Glossen bezeugtem carsis, carisis 'nomen saxi'¹³⁾, wozu südfz. Gars und als Ableitung von diesem frz. (landschaftlich) garsino 'eine Art Wohnviertel' gehöre. SKOK verbindet diese Wörter als -sa-Suffixableitungen mit slowen. (landschaftlich) kār, kĕr 'Fels, felsige Erhöhung (im Tal der Save)' (neben slowen. kĭr 'felsige Klippe'). Diese Wortgruppe leitet er von vorlat. ⁺carium (zu katal. guer 'Fels') her, wozu ital.(?) carra 'Fels' (a. 957) sowie der Landschaftsname Kärnten (aus ⁺carranto)¹⁴⁾ mit seinen slawischen Formen (vgl. skr. Koruško) gehören.¹⁵⁾ Gemeinsam mit BERTOLDI¹⁶⁾, der ein Wort eines vorindoeuropäischen westlich-mediterranen bzw. lybisch-iberischen Substrats vermutet, das als ⁺karra 'Stein' in der gesamten Romania (bes. in den romanisch-sprachigen Teilen der Alpen) weiterlebe, verbindet SKOK¹⁷⁾ slowen. kār mit baskisch harri 'Stein'¹⁸⁾. Auch lat. cerrus 'Zerreiche' gehöre nach SCHUCHARDT u. BERTOLDI¹⁹⁾ zum baskischen Wort.

Trotz aller dieser Bemühungen bleiben die Beziehungen zwischen dem angenommenen Substratwort und dem iberischen Ausdruck im einzelnen unklar.

Anmerkungen:

- 1) Vgl. u.a. A. BOUÉ, 'Über die Karst- und Trichterplastik im Allgemeinen', in: Sitzungsber. d. Kaiserl. Akad. d. Wiss. in Wien. Math.-nat. Classe. Bd. 43, 1. Abtheil. (1861) 283ff., ferner M. NEUMAYR, Erdgeschichte I. Leipzig 1886 (wo Karst für die Zusammensetzungen Karstgebiet/Karstdistrikt steht und das Adjektiv karstig wohl erstmals begegnet). Vgl. dazu I. POPOVIĆ, Geschichte der serbokroatischen Sprache. Wiesbaden 1960, 614, der den deutschen geologischen Fachausdruck Karst als eine gelehrte Schöpfung des berühmten serbischen Gelehrten J. CVIJIĆ, des wohl besten Kenners der Karsterscheinungen, betrachtet. - Der bei D. SANDERS, Wörterbuch der deutschen Sprache ..., Leipzig, Bd. I (1860) sub Karst nach M. HARTMANN (Erzählung eines Unstäten. Bln. 1858) zitierte Beleg meint - entgegen des Verfassers Deutung 'nackter Felsboden' - den Gebirgsnamen.
- 2) S. BOUÉ, a.a.O., 284.
- 3) Vgl. W. PAPE, Wörterbuch der griechischen Eigennamen. 3. Aufl. Braunschweig 1884, 627.
- 4) Zur Erklärung des -d- s. P. SKOK, Etimologijski rječnik hrvatskoga ili srpskoga jezika. Bd. 2. Zagreb 1972, 179; daher müßte auch der auslautende Konsonant im Deutschen gedeutet werden.

- 5) Vgl. J.G.Th. GRAESSE, Orbis latinus oder Verzeichnis der wichtigsten lateinischen Orts- und Ländernamen. 2. Aufl. Berlin 1909, 72.
- 6) Nach der Kartei des Mittellateinischen Wörterbuchs am Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie bei der Akademie der Wissenschaften der DDR zu Berlin.
- 7) Diese nimmt im Südslawischen wohl im 6./7. Jh. ihren Anfang; vgl. H. BRÄUER, Slavische Sprachwissenschaft. I. Einleitung, Lautlehre. Berlin 1961, 82; POPOVIĆ, a.a.O., 8.
- 8) Vgl. Rječnik hrvatskoga ili srpskoga jezika. Bd. 5. Zagreb 1898/1903, 465, 467, 473. - SKOK, a.a.O., 179f. nennt viele weitere Varianten sowie Ableitungen, die er mit skr. krās in Verbindung bringen oder davon mit Begründung trennen will; die Verbindung mit alban. kërshë 'Felsenmeer' ist zweifelhaft.
- 9) Vgl. POPOVIĆ, a.a.O., 144, 614.
- 10) Vgl. J. POKORNY, Indogermanisches etymologisches Wörterbuch. Bd. 1. Bern/München 1959, 532f.
- 11) Vgl. SKOK, a.a.O., 180.
- 12) Gleichgültig, was SKOK darunter verstehen mag, die angegebene Form müßte mit + versehen sein.
- 13) Im Thesavrus lingvae latinae. Bd. III. Leipzig 1906/12 nicht aufgeführt.
- 14) Vgl. E. SCHWARZ, Deutsche Namenforschung. II. Orts- und Flurnamen. Göttingen 1950, 238; E. KRANZMAYER, Ortsnamenbuch von Kärnten. I. II. Alphabetisches Kärntner Siedlungsnamenbuch ... Gleichzeitig Sachregister zum I. Teil. Klagenfurt 1958, 116.
- 15) Vgl. SKOK, a.a.O., 46.
- 16) S. W. v. WARTBURG, Französisches etymologisches Wörterbuch. Leipzig, Bd. 2, Teil 1 (1940) 408ff.; vgl. POKORNY, a.a.O., 531f.
- 17) SKOK, a.a.O., 46.
- 18) Vgl. W.J. van EYS, Dictionnaire basque-français. Paris 1873, 29: harri, arri 'Stein'; R.M. de AZKUE, Diccionario vasco-español-francés, Bd. 1. Bilbao 1969, 77: arri, harri 'Stein'; M. LÖPELMANN, Etymologisches Wörterbuch der baskischen Sprache. Dialekte von Labourd, Nieder-Navarra und La Soule. Berlin 1968, Bd. I, 490: harri 'Stein, Kern, Pflaster'.
- 19) Vgl. A. WALDE u. J.B. HOPMANN, Lateinisches etymologisches Wörterbuch. 3. Aufl., Bd. 1. Heidelberg 1938, 856.

Steffi Lecht

Die Familiennamen in 61 ausgewählten Erzählungen V.M. Šukšins

(Résumé einer Diplomarbeit)

Die Diplomarbeit (KMU Leipzig 1985, Masch.) hatte das Ziel, die Familiennamen (FaN) in 61 ausgewählten Erzählungen V.M. ŠUKŠINS zu untersuchen und somit einen Beitrag zur Interpretation literarischer Texte zu leisten. Insgesamt wurden 283 Eigennamen (EN) untersucht, von denen 169 FaN und 114 Vornamen (VN) waren. Die Diplomarbeit konzentriert sich bei ihrer Analyse auf die FaN. Die Ergebnisse der Arbeit bestätigen die Richtigkeit der Auffassung, daß Schriftsteller die Namen ihrer fiktiven

Figuren bewußt wählen. Das konnte mit Hilfe der Interpretation des etymologischen Kataloges nachgewiesen werden.

Um feststellen zu können, ob die EN tatsächlich Hinweise auf ihre Träger geben können, muß man sie im Zusammenhang mit dem künstlerischen Text interpretieren. Nur so kann man beweisen, daß der Name der fiktiven Person bewußt zugeordnet wurde und nicht der Zufall es gibt, daß die etymologische Bedeutung des Namens mit Eigenschaft, Beruf, Neigungen oder anderen Besonderheiten seines Trägers übereinstimmt. So verfahren, gelang es in vielen Fällen, eine Übereinstimmung festzustellen, z.B. Kapustin (vgl. kapusta 'Kraut', im Werk: ein Bauer), Kondakova (vgl. konda 'zähe Fichte, Föhre', im Werk: eine alte Dorfbewohnerin), Valikov (vgl. valka 'Walken', im Werk: ein Filzwalker).

Manchmal stimmt auch die soziale Herkunft der fiktiven Helden mit ihren Namen überein. Das zeigen die o.g. Beispiele. Daneben gibt es auch Fälle, in denen die äußere Erscheinung der Personen durch ihre Namen widergespiegelt wird, z.B. Tolstych (vgl. tolstoj 'dick, breit', im Werk: ein untergesetzter Zimmermann mit breiten Schultern), Kostljav (vgl. kostljavyj 'knochig, dürr', im Werk: ein dünner Mann, eine "Bohnenstange"). Besonders gern benutzte ŠUKŠIN auch die sog. "Quasi-Namen", die sich häufig auf äußere Eigenschaften ihrer Träger beziehen, z.B. bol'-šoj mužčina 'großer Raum', dlinnyj 'lang', lysyj 'kahlköpfig' oder ryžyj '(fuchs)rot'. Andere der Quasi-Namen weisen auf den Beruf (učitel 'Lehrer', milicioner 'Polizist', oficiantka 'Kellnerin') oder auf hervorstechende Eigenschaften ihrer Träger hin (čmura 'mürrischer Mensch', dejatel 'Schaffender').

Ein besonders interessantes Beispiel für den Einsatz von Quasi-Namen ist die Erzählung "Čudik". Der Hauptheld wird die gesamte Zeit über der "Kauz" genannt, weil er unter seinen Mitmenschen ein "weißer Rabe" ist. ŠUKŠIN hat zu den Käuzen ein besonderes Verhältnis. Allein über dieses Problem gibt es schon einige literarische Untersuchungen. Nicht in jedem Fall heißt der Kauz aber auch so (čudik 'Kauz'). Oft hat er einen gewöhnlichen Namen, so wie auch unser čudik noch am Ende der Erzählung mit dem allerletzten Satz namentlich vorgestellt wird. Der Leser erfährt, daß er Knjazev, Vasilij Egoryč heißt. Interessant ist, daß auch ein anderer "Kauz" in einer anderen Erzählung ebenfalls Knjazev heißt. Im etymologischen Katalog wurde der Name folgendermaßen interpretiert: knjaz 'Fürst'. Wie schon erwähnt, hatte ŠUKŠIN zu den Käuzen ein besonderes Verhältnis, die meisten Menschen haben die Käuze nur ausge-

lacht. ŠUKŠIN hatte Verständnis, Mitgefühl für sie, konnte sich allerdings wohl ab und zu auch ein Lächeln über diese tollpatschigen, ungeschickten Zeitgenossen nicht verkneifen.

Was bei all diesen Interpretationen auffällt, ist, daß ŠUKŠIN sehr geschickt mit Assoziationen arbeitet. Die Namen rufen beim Leser in den meisten Fällen eine gewisse Erwartungshaltung hervor, denn er verbindet mit dem Namen, sei er nun real oder ausgedacht, oft schon gewisse Vorstellungen von den Trägern. Sei es, daß der Name schon literarisch "vorbelastet" ist oder er direkt eine bestimmte Eigenschaft o.ä. bezeichnet, die man dann auf seinen Träger automatisch überträgt. Mit diesen Assoziationen rechnet der Autor und behält es sich vor, sie entweder zu bestätigen oder genau das Gegenteil davon zu realisieren oder ihn anscheinend überhaupt nicht zu beachten, z.B. Kuzovnikova (vgl. kuzov 'Bastkorb', im Werk: eine Dörflerin), Duchanin (vgl. duch 'Geist; Inhalt, Sinn (relig.)', im Werk: ein junger Mann, der das Kreuz von einer Kirche holt), Jakutina (vgl. jakut 'der Jakute', im Werk: kein Hinweis auf die Herkunft).

Wie ŠUKŠIN nun aber auch seine Namen gewählt haben mag, Assoziationen rufen sie nur bei den Lesern hervor, die der russischen Sprache mächtig sind. Den anderen Rezipienten geht so ein interessantes Mittel, die fiktiven Helden und ŠUKŠINs Namenwahl zu verstehen, verloren. Ihnen "sagt" der Name Polosuchina gar nichts. Der russische Leser assoziiert sofort mit polu- 'halb', suchoj 'trocken' und erwartet etwas Besonderes. Diesmal wird seine Erwartung bestätigt, Sonja Polosuchina ist eine Frau, die keine Kinder bekommen kann.

Alle diese Beispiele sollen andeuten, worauf es in der Diplomarbeit ankommt, nämlich einen Nachweis zu bringen, daß es auch bei ŠUKŠIN "rende Namen" gibt und daß er mit deren Hilfe an der Gestaltung seiner fiktiven Helden arbeitete.

Wir haben gesehen, daß es für den Leser letztendlich nicht entscheidend ist oder überhaupt eine Rolle spielt, wie der Name etymologisch abzuleiten ist. Entscheidend ist letzten Endes die künstlerische Aussagekraft des Namens. Für den Sprachwissenschaftler ist es natürlich interessant festzustellen, worauf sich diese aufbaut.

Abschließend möchte ich noch folgendes bemerken. Die literarische Onomastik arbeitet mit künstlerischen, d.h. literarischen Texten. Sie untersucht die Namen in engem Zusammenhang mit dem Text, ohne den sie die Namen nicht exakt interpretieren könnte. Es bietet sich hier eine

enge Zusammenarbeit mit der Literaturwissenschaft an, die für beide Seiten sehr fruchtbar wäre.

Anmerkung:

- 1) Vgl. CROME, E., Zum Status der charakterisierenden Namen (anhand von Beispielen aus Werken von V. Šukšín), in: XV. Internationaler Kongress für Namenforschung 13.-17. August 1984. Der Eigenname in Sprache und Gesellschaft. VII. Vorträge und Mitteilungen in der Sektion 6. Leipzig 1985.

Ernst Dickenmann †

Am 30. Januar 1985 verstarb in Bern im 83. Lebensjahr Ernst DICKENMANN, emeritierter Professor für Slawistik an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Durch zahlreiche namenkundliche Studien und als Mit-herausgeber der Zeitschrift "Beiträge zur Namenforschung" ist er weit über die Grenzen der Bundesrepublik Deutschland und der Schweiz hinaus bekannt geworden. DICKENMANN wurde am 19. April 1902 in Weiningen im Thurgau geboren und studierte in Basel, Genf, Warschau, Prag und Berlin. Im Jahre 1933 promovierte er in Berlin nach Studien bei Max VASMER mit seinen "Untersuchungen über die Nominalkomposition im Russischen (Teil I)", die ein Jahr später als 12. Band der von VASMER geführten Veröffentlichungen des Slavischen Instituts der Friedrich-Wilhelm-Universität Berlin in Leipzig erschienen. Schon zwei Jahre später folgte seine Habilitation an der Züricher Universität mit seinen "Studien zur Hydronymie des Savsystems", deren erster Band 1939-1941 in Budapest herauskam (der zweite Band folgte erst 1966, zusammen mit einem Nachdruck des ersten). Besonders mit dieser umfangreichen Monographie griff DICKENMANN tief in die Forschungsentwicklung ein, indem er - eigentlich erstmalig für den südslawischen Raum - eine historisch gut abgestützte und reich dokumentierte Darstellung von oft schwer erklärbaren Gewässernamen auf dem Balkan bot und so der slawistischen Onomastik neue Impulse verlieh, die bis heute wirken, denn nur wenige sind ihm auf diesem Wege gefolgt (z.B. F. BEZLAJ, I. DURIDANOV). Der Namenforschung ist er sein ganzes Forscherleben lang treu geblieben und lieferte in zwei weiteren monographischen Darstellungen (zum Pferd in russischen Nomina appellativa und Nomina propria, Heidelberg 1977; zum slavischen Suffix -yni..., Münster 1978) weitere wichtige onomastische Beiträge, abgesehen von zahlreichen grundlegenden Aufsätzen in den BNF wie z. Beisp. zu den Auf-

gaben und Methoden der russischen Ortsnamenforschung (BNF 6, 1955), über russische Eigennamen mit erstem Element Bez- (BNF NF 7, 1972), über alte Flußnamen Osteuropas (BNF 1, 1949/50) usw.

Als Mitherausgeber der "Beiträge zur Namenforschung" widmete sich DICKENMANN besonders der aktuellen Berichterstattung über Neuerscheinungen der slawistischen Namenforschung in den BNF. Er veröffentlichte über 180 zum Teil ausführliche Rezensionen über Neuerscheinungen aus der Sowjetunion, der DDR, den slawischen und anderen Ländern, die wesentlich zum internationalen wissenschaftlichen Austausch der Erkenntnisse beitrugen. Dabei kamen DICKENMANN seine eigenen umfangreichen Sprachkenntnisse, die z.B. auch das Ungarische einschlossen, sehr zugute. Gerade diese Vermittlertätigkeit verdient besonders hervorgehoben zu werden. Freunde und Schüler haben dem bedeutenden Gelehrten im Jahre 1975 eine umfangreiche Festschrift gewidmet, die im Carl Winter Universitätsverlag Heidelberg erschien.

Sein Tod reißt eine Lücke, die lange bleiben wird.

E. Eichler

- 1) Vgl. die Übersicht über die Rezensionen in den BNF bei R. SCHÜTZ-EICHEL, Ernst Dickenmann zum Gedenken, in: BNF NF 20 (1985) 133-147.
- 2) Vgl. Commentationes linguisticae et philologicae Ernesto Dickenmann lustrum claudenti quintum decimum, hrsg. von Fr. SCHOLZ, W. WOESLER und P. GERLINGHOFF, Heidelberg 1977 (darin 5 Beiträge zur Namenforschung, vgl. die Anzeige in: NI 31 /1977/ 51f.), mit einer Würdigung von F. SCHOLZ.

Horst Naumann zum 60. Geburtstag

Am 20. November 1985 vollendete Professor Dr. habil. Horst NAUMANN sein sechstes Lebensjahrzehnt. Er begann seine berufliche Laufbahn als Lehrer an der Erweiterten Oberschule in Grimma. 1956 wurde er wissenschaftlicher Assistent, später wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Karl-Marx-Universität Leipzig. Seit 1962 wirkt er erfolgreich am Pädagogischen Institut, der heutigen Pädagogischen Hochschule "Ernst Schneller", in Zwickau, wo er 1974 zum Ordentlichen Professor für Deutsche Sprache berufen wurde.

Schon als Student der Leipziger Alma mater fand er zu Beginn der fünfziger Jahre zur Onomastik als Spezialgebiet und ist ihr seitdem aufs engste verbunden geblieben. An ihrer raschen Aufwärtsentwicklung in der DDR von 1954 an hat Horst NAUMANN bedeutenden Anteil. 1956 ein-

getreten in das multidisziplinäre Forschungskollektiv "Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte" unter der Leitung von Rudolf FISCHER, nahm er hier für sechs Jahre die germanistischen Belange unserer namenkundlichen Vorhaben mit großem Engagement wahr und steuerte bald methodisch und inhaltlich wertvolle Studien und Untersuchungen zum Gesamtunternehmen bei: so 1959 seine Dissertation "Die Orts- und Flurnamen der Kreise Grimma und Wurzen", die 1962 als Band 13 der Schriftenreihe "Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte" erscheinen konnte, wie auch seine Habilitationsschrift "Die bäuerliche deutsche Mikrotoponymie der meißnischen Sprachlandschaft", die methodisch neue Wege in der Flurnamenforschung beschrift (quantitative Analysen). Sie kam als Band 30 der Reihe 1972 heraus. An anderen Kreisbearbeitungen von Ortsnamen wirkte H. NAUMANN intensiv mit (u.a. Leipzig, Weißenfels), doch blieb sein Schwerpunkt die Flurnamenforschung, zu der er immer wieder wegweisende Studien beigesteuert hat. So initiierte er an seiner neuen Wirkungsstätte in Zwickau zahlreiche Forschungen über die Mikrotoponyme einzelner Gemeinden, die in Diplomarbeiten und Dissertationen ihren Niederschlag fanden. Dabei galt das Interesse insbesondere den Auswirkungen der demokratischen und sozialistischen Agrarreform in der DDR auf die bäuerliche Mikrotoponymie, der Namengebung für die neuen sozialistischen landwirtschaftlichen Großbetriebe (LPG, Kooperationsgemeinschaften, Gemeindeverbände) sowie der sozialen Verflochtenheit dieses Namengutes in aktueller und historischer Sicht.

H. NAUMANN hat jedoch nicht nur für die Aufarbeitung der Toponymie der südlichen DDR viel getan: Seit den siebziger Jahren widmete er sich verstärkt auch den Fragen der Anthroponymie. Er regte auch hierzu zahlreiche studentische Qualifizierungsarbeiten an und bearbeitete zusammen mit G. SCHLIMPERT und J. SCHULTHEIS das "Kleine Vornamenbuch" (1978) und die Einführung in die Vornamengebung "Vornamen heute" (1977). Umfangreiche Erhebungen flossen ein in die Studie "Vorname - Rufname - Übername" (1976/77). Historische Entwicklungen standen im Mittelpunkt einer Betrachtung über "Zwickauer Personennamen im Zeitraum des Frühkapitalismus" (1980). Im Jahre 1980 ergriff H. NAUMANN die Initiative zur Schaffung eines "Familiennamensbuches der DDR", das voraussichtlich 1987 herauskommen wird.

An der Entwicklung der Theorie und Methodik der Onomastik im Rahmen der marxistisch-leninistischen Sprachwissenschaft hat H. NAUMANN einen

beachtlichen Anteil genommen. Sein besonderes Interesse galt den onomastischen Aspekten des Namengutes, vgl. z.B. "Nummer und Name" 1975, "Struktur und Funktion der Elemente in der Mikrotoponymie" 1972, in der Anthroponymie 1973, "Normen bei Personennamen" 1980 u.a.m. Mehrfach nahm er an internationalen Kongressen und Konferenzen teil und vertrat neben anderen die DDR-Namenforschung in hervorragender Weise. Handbuch- und Lehrbuchartikel zur Onomastik wurden von ihm verfaßt, Forschungsberichte von ihm erstattet.

Besonders am Herzen lag H. NAUMANN die Nutzbarmachung der namenkundlichen Forschungsergebnisse für die Heimatkunde und Regionalgeschichte. Eine Vielzahl von Artikeln hat er hierzu geliefert und umfangreiche redaktionelle Mitarbeit an der Monatsschrift "Der Rundblick" der Kreisleitung Wurzen des Kulturbundes der DDR für die Kreise Wurzen, Oschatz und Grimma (1954ff.) geleistet, vor allem beim "Heimatkundlichen Lexikon" (ebd. 1970). Auch lag die Redaktion von Festschriften zu Ortsjubiläen wie z.B. von Colditz (1965) und Groß-/Kleinbardau (auch eigene Beiträge) in seinen Händen. Bereits 1961 erarbeitete er eine orientierende Handreichung für den Heimatforscher "Heimatkunde und Namenforschung".

So hat H. NAUMANN in über drei Jahrzehnten in unermüdlicher Aktivität und hingebungsvoller Tätigkeit im Dienste der onomastischen Wissenschaft wie auch der Allgemeinheit bedeutende Bausteine zum Gebäude unserer Disziplin geliefert, ständig Initiativen entwickelt und vielseitigste Anregungen vermittelt. Die Redaktion der NI und die Namenforscher der DDR bezeugten ihm an seinem Ehrentag ihren besonderen Dank und verbanden diesen mit den herzlichsten Wünschen für beste Gesundheit und weiteres erfolgreiches Schaffen!

Dem Jubilar ist das Beiheft 7 der Namenkundlichen Informationen gewidmet, das bei der Redaktion erworben werden kann. Es enthält auch eine Bibliographie seiner namenkundlichen Arbeiten von 1975 bis 1985.

Die Redaktion

Rosemarie Gläser zum 50. Geburtstag

Am 10. September 1985 beging unsere Kollegin und Mitarbeiterin Prof. Dr. sc. Rosemarie GLÄSER ihren 50. Geburtstag. Sie wurde in Dresden geboren, besuchte dort von 1942 bis 1954 die Grund- und Oberschule und legte ihr Abitur ab. Von 1954 bis 1959 studierte sie an der Karl-Marx-

Universität Anglistik/Amerikanistik und Germanistik und befaßte sich außerdem auch mit dem Niederländischen und den nordischen Sprachen. 1959 nahm sie eine Tätigkeit als wissenschaftliche Assistentin und Lehrbeauftragte am damaligen Institut für Anglistik und Amerikanistik der KMU Leipzig auf. 1962 promovierte sie zum Dr. phil. mit einer Untersuchung zum modernen englischen Wortschatz, wirkte seit 1964 als Lektorin des Englischen und hatte an der Aus- und Weiterbildung von Englischlehrern großen Anteil. 1969 habilitierte sich R. Gläser mit einer Arbeit über linguistische Kriterien der Stilbeschreibung. Mit Wirkung vom 1. September 1969 wurde sie zur Hochschuldozentin für Englisch berufen und widmete sich als Hochschullehrerin vor allem der spezialsprachlichen Ausbildung und innerhalb dieser insbesondere der Stilistik des Englischen, die sie 1979 in einer Monographie (Fachstile des Englischen) beleuchtete. 1980 wurde sie zum a.o. Professor an der Sektion Fremdsprachen der KMU berufen.

Im Zusammenhang mit Forschung und Ausbildung auf dem Gebiet der englischen Gegenwartssprache befaßt sich die Jubilarin seit Beginn der 70er Jahre auch mit verschiedenen onomastischen Problemen und nimmt am Leben unseres Wissenschaftsbereiches regen Anteil. So beteiligte sie sich am Sammelband "Der Name in Sprache und Gesellschaft" (DS 27, 1973) mit einer Studie über die Namensgebung in der Wirtschaftswerbung, aufgezeigt anhand der Warenzeichen im britischen und amerikanischen Englisch. Es folgten weitere Studien mit stark soziolinguistischer Ausrichtung zu Warennamen und über Eigennamen als Konstituenten von Fachtermini als eine selbständig sich formierende Betrachtungsweise (kurz als Fachsprachenonomastik bezeichnet), wobei sie ihre Mitarbeiter an der Sektion Fremdsprachen und darüber hinaus für diese Thematik zu interessieren verstand. Dies zeigte sich in einer Reihe von ihr initiierten Vorträgen auf dem XIV. Internationalen Kongreß für Namenforschung (August 1984) und auf einem thematischen Kolloquium über den Eigennamen als Bestandteil von Termini Ende März 1985. Auf diese Weise weitete sie den Blick der Namenforscher, trug zur Klärung einer ganzen Reihe von Fragen bei und konnte entsprechende Forschungsthemen herausarbeiten, die künftig von Fachleuten für Fragen der Fachsprachenforschung und -lehre bearbeitet werden können.

Wir wünschen unserer Kollegin und Mitarbeiterin Gesundheit und für ihre weiteren Pläne gutes Gelingen. Die nachfolgende Bibliographie

nennt ihre bisherigen onomastischen Veröffentlichungen.

E. Eichler, H. Walther

Namenkundliche Veröffentlichungen

1. Aufsätze

1. Zur Namengebung in der Wirtschaftswerbung: Warenzeichen im britischen und amerikanischen Englisch, in: Der Name in Sprache und Gesellschaft. Beiträge zur Theorie der Onomastik. Berlin 1973, 220 bis 238.
2. Zur Motivation und Form von Warennamen (im britischen und amerikanischen Englisch), in: NI 22 (1973) 22-30.
3. Zur Rolle des Eigennamens im Fachwortschatz, in: Sprachpflege 24 (1975) 129-133.
4. Sprachliche Probleme bei der Beurkundung englischer Vornamen im Deutschen, in: NI 25 (1974) 14-21.
5. Der Eigenname als konstitutiver Faktor des Fachwortschatzes, in: Linguist. Stud., R. A. 30, Berlin 1976, 48-59.
6. Zur Übersetzbarkeit von Eigennamen, in: LAB 13 (1976) 12-25.
7. Warennamen im Englischen und Deutschen, in: NI 33. "Beiträge zum XIII. Internationalen Kongreß für Namenforschung" (1978) 14-25.
8. Eigennamen in idiomatisierten Phraseologismen des Englischen, in: NI, Beiheft 2 (1980) 25-37.
9. Zur Rolle des Eigennamens im literaturwissenschaftlichen Wortschatz des Englischen und Deutschen, in: NI, Studia Onomastica III (= Beiheft 4) (1982) 13-20.
10. Proper Names in the Formation of Terms and Nomenclature in the Natural and Social Sciences (Eigennamen in der Terminus- und Nomenklaturenbildung der Natur- und Gesellschaftswissenschaften), in: XIV. Internationaler Kongreß für Namenforschung 13.-17. August 1984. Der Eigenname in Sprache und Gesellschaft. III Vorträge und Mitteilungen in der Sektion 2. Leipzig 1985.
11. Eigennamen in der Terminus- und Nomenklaturenbildung der Natur- und Gesellschaftswissenschaften, in: Ling. Stud., R. A. Berlin (im Druck).
12. Mitautor von: Namenforschung in der Deutschen Demokratischen Republik (1949-1984). = NI 45 (1984).
13. Grundzüge einer Fremdsprachenonomastik. (Referat auf dem Namenkundlichen Kolloquium am 31.5.1985.) Leipzig (im Druck).

2. Rezensionen

14. The Names of Towns and Cities in Britain (Namen britischer Städte). Compiled by M. Gelling et al., in: NI 25 (1974) 34-35.
15. Ed. by H. Voitl, The Study of Personal Names of the British Isles (Untersuchungen zu PN auf den Britischen Inseln), in: NI 29 (1976) 63-65.
16. Binamn och släktnamn. Avgränsning och ursprung (Beinamen und Fami-

- liennamen. Abgrenzung und Ursprung). NORNA-rapporter 8, in: NI 29 (1976) 65-66.
17. K. Forster, Englische Familiennamen aus Ortsnamen. Studien zu lautlichen Sonderentwicklungen bei Eigennamen, in: NI 36 (1979) 72-73.
 18. Gillian Fellows-Jensen, Scandinavian Settlement Names in the East Midlands (Skandinavische Siedlungsnamen in East Midlands), in: NI 36 (1979) 73-75.
 19. V.D. Belen'kaja, Očerki anglojazyčnoj toponimiki (Abriß der englischsprachigen Toponymie), in: NI 36 (1979) 61-63.
 20. P. Erlebach, Die zusammengesetzten englischen Zunamen französischer Herkunft. Sprachwissenschaftliche und namenkundliche Analyse, in: NI 37 (1979) 67-68.
 21. Max K. Adler, Naming and Addressing (Benennen und Adressieren), in: NI 40 (1981) 70-71.
 22. Gillian Fellows-Jensen, Scandinavian Settlement Names in the North-West (Skandinavische Siedlungsnamen im Nordwesten), in vorliegendem Heft.

3. Berichte

23. XVth International Congress of Onomastic Sciences, in: Special Language/Fachsprache, Vienna, 1984/3-4, p. 148-149.
24. XVth International Congress of Onomastic Sciences, in: EURALEX Bulletin, Exeter, Volume 2, Number 1, June 1985, p. 11-12.

D. Kopertowska

Konferenz "Entwicklung von Sprache und Kultur"

(Łódź, 5.-7. Oktober 1984)

Vom 5.-7. Oktober 1984 fand in Łódź unter Leitung von Frau Prof. M. KAMIŃSKA am Lehrstuhl für Geschichte der polnischen Sprache und für slawische Philologie eine wissenschaftliche Konferenz zum Thema "Die Entwicklung von Sprache und Kultur" statt, auf der in 45 gehaltenen Referaten neben Problemen aus der Sprachgeschichte, der Sprachkultur und -norm, der Lexikologie, Phraseologie, Soziolinguistik, der Sprache der Gegenwart, der Dialektologie u.v.a.m. auch einige Ergebnisse aus der Erforschung der Eigennamen geboten wurden.

So waren allgemeinen Fragen der Onomastik bzw. der Toponomastik folgende Beiträge gewidmet: M. BUCZYŃSKI (Lublin): Probleme der sprachlichen Korrektheit bei den EN, J. RIEGER (Warszawa): Der Platz der EN, der Toponymie in der Nationalkultur, E. RZETELSKA-FELESZKO (Warszawa): Wozu die Namen von Dörfern ändern, mit anderen Worten, die neuesten Motivationen für Bestrebungen nach Veränderung von ON.

Im Mittelpunkt der folgenden Referate standen die PN: S. GALA (Łódź): Die Rolle des anthroponymischen Suffixes -ski in der Kultur der Benennung, U. KĘSIKOWA (Gdańsk): Die Herausbildung der bäuerlichen PaN in Kociew im 16.-17. Jh. nach den Kirchenbüchern des Kirchspiels Kościelna Jania, D. KOPERTOWSKA (Kielce): Der neueste Namenschatz in den Städten und semantische und Strukturtypen historischer Namen, M. MALEC (Kraków):

Der Einfluß der westeuropäischen Kultur auf die altpolnische Namengebung, B. SZCZEPIŃSKA (Gdańsk): Die Bildung weiblicher PaN in Kociew im 16.-17. Jh. nach den Kirchenbüchern des Kirchspiels Kościelna Jania.

Die Materialien dieser Konferenz, an der sich Vertreter der Universitäten, Pädagogischen Hochschulen und des Instituts für Slawistik der Polnischen Akademie der Wissenschaften beteiligten, sollen von der Universität Łódź herausgebracht werden. Eine dialektologische Exkursion ergänzte das Programm.

Übersetzt und bearbeitet von I. Bily

I. Bily, E. Saß

IX. Slowakische Onomastische Konferenz

(Nitra, 26.-28. Juni 1985)

Das Institut für Sprachwissenschaft "L'. Štúr" der Slowakischen Akademie der Wissenschaften (SAW), die Pädagogische Fakultät in Nitra, die Slowakische Sprachwissenschaftliche Gesellschaft bei der SAW und die Slowakische Onomastische Kommission veranstalteten im Juni 1985 in Nitra die IX. Slowakische Onomastische Konferenz (SOK). Diese Tagung setzte die guten Traditionen früherer Konferenzen fort (vgl. die Berichte über vorangegangene Konferenzen u.a. in NI 29 (1976) 36ff.; 38 (1980) 45ff.) und verlief in einer fachlich sehr anregenden und gastfreundlichen Atmosphäre. Für die inhaltliche und organisatorische Vorbereitung der Konferenz, um die sich vor allem V. BLANÁR (Bratislava), M. MAJTÁN (Bratislava) und R. ŽILOVÁ (Nitra) große Verdienste erworben haben, zeichneten das Institut für Sprachwissenschaft "L'. Štúr" der SAW und die Slowakische Onomastische Kommission verantwortlich. An der Tagung nahmen 53 Wissenschaftler aus der ČSSR und weiteren vier sozialistischen Staaten teil. Eine starke Delegation mit H. BOREK, E. BREZA, A. CIEŠLIKOWA, E. JAKUS-BORKOWA, M. KORNASZEWSKI, B. KREJA, K. KWAŚNIEWSKA-MŹYK und K. RYMUT kam aus der VR Polen. Aus der SFR Jugoslawien nahm M. ŠIMUNDIĆ teil, aus der VR Bulgarien D. MICHAJLOVA. Der Delegation aus der DDR gehörten I. BILY, E. BICHLER, K. GUTSCHMIDT und E. SASS an.

Die Konferenz, auf der 47 Referate gehalten wurden, konzentrierte sich auf zwei Themenkomplexe: 1. Die Entstehung des Slowakischen und des slowakischen Volkes im Lichte der Eigennamen (EN); 2. Die appellativische Lexik als Grundlage der slowakischen und der slawischen EN. Der 2. Themenkreis gliederte sich in die Sektionen Toponomastik und Anthroponomastik.

Der Leiter des Vorbereitungskomitees M. MAJTÁN gab in seiner Eröffnungsansprache einen Überblick über die Entwicklung der Namenforschung in der Slowakischen SR in den vergangenen 40 Jahren und über die durchgeführten SOK. Der Prorektor der PH Nitra wies in seiner Begrüßungsansprache darauf hin, daß die PH Nitra, die bereits zum zweiten Mal zur Ausrichtung einer SOK gewählt wurde, der Namenforschung und der Ausbildung der Studenten auf diesem Gebiet viel Platz einräumt.

An Eröffnung und Begrüßung schloß sich die Plenarsitzung zum 1. Hauptthema an. Das einleitende Referat hielt R. KRAJČOVIČ, dessen Beitrag der Genesis des Slowakischen und der ältesten slowakischen Toponymie gewidmet war. Anschließend sprach V. SEDLÁK über Besonderheiten der ältesten slowakischen Geschichte im Umkreis der Geschichte der slawischen Völker. Zwei Beiträge beschäftigten sich mit einzelnen Appella-

tiven (App.) und ihrer Verwendung in der Toponymie. V. BLANÁR sprach über das App. dravec 'Raubvogel' und das Toponym Dravce. Er nahm zu verfehlten Versuchen von seiten der Historiker Stellung, aus diesem Namen weitreichende Schlüsse über die südslawische Besiedlung in der Slowakei zu ziehen. R. KUCHAR berichtete über den Gebrauch des Wortes pažit 'Rasen' im Slowakischen und in der slowakischen Toponymie. Eine Reihe von Vorträgen wandte sich den Personennamen (PN) zu. M. KNAPPOVÁ untersuchte die appellativischen Grundlagen der tschechischen Vornamen. M. MAJTÁN zeigte spezifisch slowakische Elemente in zusammengesetzten slawischen PN in der Slowakei auf. T. LALIKOVÁ analysierte die ohne Suffixe aus App. gebildeten ältesten slowakischen PN. E. KRASNOVSKÁ berichtete über Berufsbezeichnungen in den ältesten slowakischen PN in Gemer und J. LUKAČKA über die ethnischen Verhältnisse im Gebiet um Nitra im Lichte der mittelalterlichen PN. O. HALAGA zeigte Elemente der ost-slowakischen Mundarten in mittelalterlichen PN auf, und E. KROŠLÁKOVÁ charakterisierte EN in der slowakischen historischen Prosa, die das Großmährische Reich behandelt. P. ŽIGO und M. OPELOVÁ untersuchten die Lexik der ältesten Plurnamen (FLN) in den Gebieten Novohrad bzw. Hont. R. ŠRÁMEK ging in seinem Beitrag über anikonymische Objekte und ihre deappellativischen Benennungen besonders auf theoretische Fragen ein. Fragen der Proprialisierung und Appellativierung wandte sich L. DVONČ zu. K. RYMUT sprach über onymische App. und ihre Rolle im Sprachsystem. H. BOREK berichtete über Methoden der Rekonstruktion von App. aus ON. E. EICHLER wandte sich der in Toponymen enthaltenen Lexik zu und beleuchtete vor allem theoretische Fragen, die sich an die onymische Benennung und das Verhältnis zwischen Toponymen und App. knüpfen.

In der Sektion Toponomastik, deren Arbeit mit einem Vortrag von Ľ. SIČAKOVÁ über die appellativische Basis der Struktur der FLN in der Ratkovská dolina eingeleitet wurde, hörten die Teilnehmer neun Referate. Vier Beiträge beschäftigten sich mit FLN: L. BARTKO, Aus dem Ungarischen übernommene Wörter als lexikalische Grundlage von FLN in der Ostslowakei; J. PLESKALOVÁ, FLN metaphorischen Ursprungs; E. POKORNÁ, App., die die gesellschaftliche Einstellung der Bewohner ausdrückten, in den FLN; L. OLIVOVÁ, App. und ihre Ableitungen in FLN; drei weitere Referate untersuchten die Widerspiegelung bestimmter App. in der Toponymie: K. KWAŚNIEWSKA-MŹYK, Der Name des Traubenkirschenbaumes (*Prunus padus*) in der polnischen Toponymie; J. NIŹNANSKÝ, Termini der Bienenzucht in der slowakischen Toponymie; St. LIPTÁK, Bezeichnungen für Körperteile in der slowakischen Toponymie. P. PROKOP berichtete über die Stellung der slawischen appellativischen toponymischen Lexik in der Entwicklung der Anikonymie im Grenzgebiet der ČSSR.

Die Sektion zur Anthroponomastik wurde mit einem Vortrag J. MATEJČÍKS, einem führenden Vertreter der slowakischen PN-Forschung, eingeleitet. Unter dem Thema "App. in den lebenden PN der Kinder" zeigte er an mittelslowakischem Material die reiche Synonymie der Lexeme und die charakteristischen Suffixe dieser Namen auf. Weiterhin wurden folgende Themen behandelt: J. ORAVEC, Typen von Übernamen für Bewohner im Vergleich verschiedener Regionen der Slowakei; J. SKLADANÁ, Zur alten slowakischen anthroponomastischen Terminologie. Auch dem Thema PN-Forschung und Dialektologie waren einige Beiträge gewidmet: K. HABOVŠTIAKOVÁ, Dialektale Elemente in den slowakischen Familiennamen (FaN); N. BAYEROVÁ, Von ON abgeleitete FaN in schlesischen Dialekten; D. KREMEROVÁ, Das grammatische Geschlecht und die Bildung von Hypokoristika in den schlesischen Dialekten. Über die Bearbeitung polnischer PN berichteten A. CIEŚLIKOWA, Altpolnische PN und die Lexik, und E. BREZA, Pomoranische FaN niederdeutscher Herkunft. D. MICHAJLOVA sprach über das Verhältnis

zwischen PN und appellativischer Lexik in der bulgarischen Sprache, M. ŠIMUNDIĆ über unbekannte PN aus dem Gebiet von Šibenik.

Zur appellativischen Lexik in Toponymen äußerten sich: K. GUTSCHMIDT, Hydronymische Termini im Bulgarischen (im Vergleich zum Slowakischen und zu anderen slawischen Sprachen); E. JAKUS-BORKOWA, Appellativische Bezeichnungen fließender Gewässer und die Toponymie von Pomorze Gdańskie; B. KREJA, Das Präfix *po-* 'entlang, heran' in polnischen EN und App. und in anderen slawischen Sprachen; E. SASS, In altsorbischen ON auf -*ov-* enthaltener appellativischer Wortschatz; I. BILY, Probleme bei der Herausarbeitung des altsorbischen appellativischen Wortschatzes aus ON; V. UHLÁR, Toponyme mit dem Suffix *-any* aus App. und PN. J. KUĀA untersuchte Namen von Erzeugnissen der Industrie im Bezirk Nordböhmen. Den Nutzen von Archäologie und Siedlungsgeschichte für die Namenforschung zeigte erneut J. SKUTIL anhand von Untersuchungen aus dem mährisch-slowakischen Übergangsgebiet.

Bereits vor Beginn der Konferenz fand unter Leitung ihres Vorsitzenden, R. ŠRÁMEK, eine Sitzung der Subkommission zum Slawischen Onomastischen Atlas statt, auf der die nächsten Aufgaben besprochen wurden.

Die Arbeit der IX. SOK hat mit ihrer Diskussion über Grundfragen der Namenforschung, wie: den Platz der onymischen App. in der Lexik, die Methoden des Sammelns und des Kartierens des Namenmaterials, die Methoden der Rekonstruktion, die Arbeit mit onymischen Modellen, um nur die Schwerpunkte zu nennen, ein anspruchsvolles Programm bewältigt, das nicht nur im Kreis der Sprachwissenschaftler, sondern auch bei Historikern und Archäologen Resonanz gefunden hat. Dies machte auch V. BLANÁR in seiner Schlußansprache deutlich.

G. Hallberg

9. Kongreß der Namenforscher nordischer Länder

(Lund, Schweden 4.-8. August 1985)

Alle vier Jahre versammeln sich die Namenforscher aus den nordischen Ländern zu einem Kongreß mit Ausnahme der Jahre, in denen der internationale Kongreß für Namenforschung stattfindet.

Mitglieder des Kongreßkomitees waren I. HASKÁ und B. TJÁDER (Institut für Nordische Sprachen der Universität Lund) zusammen mit G. HALLBERG und B. PAMP (Institut für Dialekt- und Ortsnamenforschung Lund).

Insgesamt konnten 89 Teilnehmer registriert werden; aus Dänemark (D) kamen 11, aus Finnland (F) 9, aus Island (I) 5, aus Norwegen (N) 15 und aus Schweden (S) 41 Teilnehmer. Diesmal nahmen auch ein Forscher aus den USA, drei aus den Niederlanden und vier aus der BRD teil.

Ein Tag war für eine Exkursion nach Mittelschonen vorgesehen. Auf ihr wurden die Ortsnamen sowie auch die Natur- und Besiedlungsgeschichte vom Personal des Instituts für Dialekt- und Ortsnamenforschung kommentiert.

Kurzfassungen der 26 Kongreßvorträge waren vorher an die Teilnehmer versandt worden. Die vollständigen Vorträge sollen mit den anschließenden Diskussionsbeiträgen 1986 veröffentlicht werden. Durch das gemeinsame Thema, Namensemantik und Namenstruktur, sollte eine vielseitige Übersicht über die aktuelle Ortsnamen- und Personennamenforschung in den nordischen Ländern geboten werden.

Die Personennamenforschung wurde durch neun Vorträge repräsentiert.

In einem Vortrag wurde ein Bericht über schwedische Hundennamen von 1650 bis 1800 gegeben.

Die Sitzung des Komitees für nordische Namenforschung (NORNA) hat neue Statuten für NORNA bestätigt. B. JØRGENSEN und V. DALBERG (D), E. KIVINIEMI und P. SLOTTE (F), P. VILMUNDARSON und G. MAGNÚSDÓTTIR (I), B. HELLELAND und O. STEMCHAUG (N), B. PAMP und L. PETERSON (S) wurden Mitglieder des neugewählten NORNA-Komitees mit B. HELLELAND aus Norwegen als Vorsitzendem.

G. FELLOWS JENSEN ließ die Einladung zum nächsten nordischen Namenforscherkongress in København 1989 ergehen.

B. NEUERSCHEINUNGEN

SCHLIMPERT, Gerhard, Die Ortsnamen des Barnim (mit einem siedlungsgeschichtlichen Beitrag von R. BARTHEL). Weimar: Hermann Böhlhaus Nachfolger 1984. (Brandenburgisches Namenbuch. Teil 5). 455 S., 11 Kten. 41,- M.

Nachdem als Bände des Brandenburgischen Namenbuchs (BNB) die Gebiete Zauche (1967), Kreis Belzig (1970), Teltow (1972) und Havelland (1976) vorliegen, schließt der Berliner Namenforscher G. SCHLIMPERT eine große Lücke im Raum Brandenburg mit der toponomastischen Analyse der Landschaft Barnim. Er unterzieht - über den Titel des Bandes hinausgehend - Orts- (ON), Flur- (FLN), Ortsteil- (OTN) und Gewässernamen (GewN) einer subtilen linguistischen Analyse. Einbezogen wird dabei die gesamte Toponymie der heutigen Kreise Oranienburg, Bernau, Eberswalde, Strausberg, Bad Freienwalde, Fürstenwalde und Seelow. Die insgesamt historisch angelegte Arbeit erfaßt ebenso die zu Alt-Berlin gehörenden Stadtteile und im 19./20. Jh. eingemeindeten Bezirke mit ihren ON. Auf der Grundlage einer jahrelangen Materialsammlung und unter Berücksichtigung der wichtigsten historisch belegten Namenformen im Namenbuch bietet der VERF. die erste vollständige Bearbeitung von mehreren hundert Namen vor-slawischer, slawischer und deutscher Provenienz im Raum zwischen Havel, Finow, Oder und Spree.

Der Band besteht im wesentlichen aus drei Teilen: Überblick über die Besiedlungsgeschichte des Barnim (von der Ur- und Frühzeit bis zur Gegenwart), Namenbuch (als Hauptteil S.93-348) und Linguistische Auswertung (S.348-416). Die vom AUTOR verfolgte interdisziplinäre Zusammenarbeit (vgl. Vorwort S.5f.) erwies sich als fördernd und fruchtbar. Infolgedessen werden die Ergebnisse nicht nur die Linguisten, insbesondere Slawisten, Germanisten und Indoeuropäisten, sondern auch Archäologen und Siedlungshistoriker ansprechen.

Aus der Feder des Historikers R. BARTHEL (AdW der DDR) wird eine das ON-Material mit berücksichtigende Besiedlungsgeschichte vorangestellt (S.9-88 einschließlich Literaturverzeichnis und 8 Karten). Damit folgt dieser Band des BNB der bisherigen Tradition. Wesentlich sind die überblicksmäßigen Aussagen zur ur- und frühgeschichtlichen Besiedlung, wobei für den Berliner Raum z.B. Siedlungskontinuität von germanischer Zeit an belegbar ist (S.16f.). Die slawische und die deutsche Besiedlung werden in ihrem Verlauf sowie nach den politischen Zentren dargestellt. ON und Adelsnamen werden genutzt, um die historisch nachweisbaren feudalen Interessenrichtungen am Barnim seitens der Markgrafen von Brandenburg, des Erzbistums Magdeburg und der Markgrafen von Meißen genauer zu bestimmen bzw. ihren Niederschlag im Siedlungsnamenbild des

Barnim zu erhellen. Freilich erwecken einige ON dabei Zweifel. Während seltene bzw. singuläre ON als Indiz für Namenübertragung nutzbar sind, ist bei so häufigen ON wie Grüntal, Schönfeld, Heinersdorf, Grunow und Bildungen mit Lichten-, Reichen- (S.37-43) durchaus auch mit eigenständiger Namengebung ganz nach dem Bildungsmodell der Zeit der Ostexpansion zu rechnen. Gewiß ist dabei auch mitteldeutsches Wortgut von den Siedlern, die aus dem Süden kamen, zur Namenbildung verwendet worden, worauf unter Grunow auch mit Recht hingewiesen wird (S.148). Zumindest muß die unterschiedliche Beweiskraft von ON für Namenübertragungen als Zeichen für Siedlungsbewegungen ebenso in Rechnung gestellt werden wie das bezüglich der Adelsnamen ausdrücklich betont wird (S.52). Auf drei Karten (S.85-87) werden die ermittelten Ergebnisse schließlich auch vorsichtig als "Anzeichen" einer Besiedlung durch die Askanier, Wettiner und das Erzbistum Magdeburg zusammengestellt, wobei drei sich voneinander abhebende Einflußgebiete erkennbar werden.

Darstellungen zur sozialökonomischen Integration und Assimilation der Slawen in der Zeit des Landesausbaus und der weiteren Entwicklung im 13./14. Jh. (S.58-60) sowie zur territorialen (S.60-67) und städtischen Entwicklung (S.67-71) beschließen mit einer Zusammenschau zu Spätmittelalter, Neuzeit und Gegenwart (S.71-76) die historische Einleitung. Wüstungsprozeß, Herausbildung von etwa 100 Rittergutherrschaften und ihr Einfluß auf das Siedlungsbild im 18./19. Jh. durch Vorwerksgründungen, die Anlage von Kolonistendörfern im 18. Jh. und die Industrialisierung werden dabei in ihren Auswirkungen im Barnim knapp umrissen.

Das Kernstück des Bandes bildet das Namenbuch mit der Erklärung von 416 ON (S.89-276), der Namen von Ortsteilen und Wohnplätzen (S.277-291), von ehemaligen oder noch bestehenden Siedlungen, Gütern, Förstereien, Mühlen u.a. Einrichtungen (S.292-330), von FLN, die möglicherweise Wüstungen bezeichnen (S.330-334), sowie von FLN und GewN (S.334-348). Insgesamt werden rund 750 Namen behandelt (incl. Nachträge S.414f.), von denen 647 durchnummeriert sind und denen sich ca. 100 slawische sowie 7 deutsche FLN und GewN ohne Numerierung anschließen.

Die einzelnen Lemmata im Namenbuch sind einheitlich aufgebaut und weisen stets neben der historischen Dokumentation von Namenformen in urkundlicher Schreibweise, Mundartform und notwendigen Ausführungen zu Lage, Bodenfunden usw. eine fundierte Etymologie der ON aus. Dabei wird die altpolabische (aplb.) bzw. mittelniederdeutsche (mnd.) Ausgangsform als rekonstruiert gekennzeichnet und die lautgesetzliche sprachliche Entwicklung stets gewissenhaft beachtet. Alle gebotenen Etymologien werden durch Vergleichsnamen bestätigt bzw. untermauert.

VERP. handhabt die Methoden der onomastischen Forschung sicher und behutsam zugleich. Auf der Grundlage einer guten Gebietskenntnis und reicher Erfahrungen in der historischen linguistischen Forschung im Bereich der Onomastik gelingt es G. SCHLIMPERT, auch zu von R. TRAUTMANN bereits behandelten ON eine Weiterführung bzw. Präzisierung von Etymologien zu bieten, vgl. z.B. bei Bernau, Biesow, Dahlwitz, Kagel, Karow, Marzahn, Melchow, Pankow, Pinnow, Prenden, Sydow, Torgelow, Trampe, Alt-trebbin und Wensickendorf. Auch bei der Nutzung germanistischer Vorarbeiten wie der von M. BATHE zu deutschen bzw. niederländischen ON ist stets eine kritische Prüfung und Verarbeitung dieser Studien feststellbar (vgl. z.B. ON Sternbeck). So kann der für Kölln gebotenen Erklärung aus einem slawischen Etymon zu aplb. *kol 'Pfahl, Pflöck' mit späterer sekundärer semantischer Verankerung als Colonia in der Überlieferung durchaus zugestimmt werden. VergleichsN aus dem altpolabischen Sprachraum stützen diese Deutung und lassen die bisher angenommene Namenübertragung weniger wahrscheinlich werden. Als Beispiel für überaus umsichtige Namenerklärung kann u.a. auch der ON Altranft (1375 Rampt, Ramft,

Ramst, vgl. S.210f.) genannt werden, dessen Etymologie aus dem Slawischen Schwierigkeiten bereitet. Hier wird möglicherweise Namenübertragung aus dem Raum von Antwerpen durch flämische Siedler und Angleichung an mhd. ramft, ranft 'Brottrinde' vorliegen (nachdem mnd. ramese 'Bärenlauch', Knoblauch nicht mehr geläufig bzw. im ON nicht mehr erkennbar war).

Weitergeführt werden auch etymologische Ansätze im Vergleich zu ON, die in vorangehenden Bänden des BNB behandelt sind, wie dies bei Ora-nienburg, 1216 Bothzowe, noch 1608 Bötzw, in Verbindung mit neuerer Literatur zur urslawischen Lexik¹⁾ deutlich wird, wo ein altpolabisches Appellativum ⁺boč 'Paß' rekonstruiert werden kann. Bei ON, die in anderen Bänden des BNB oder in speziellen Aufsätzen bereits behandelt wurden, wird auf diese verwiesen (vgl. z.B. unter ON Spreeau zum GewN Spree) und doch zugleich knapp die Etymologie geboten. Nur bei Storkowfurt (S.243) wird lediglich das Grundwort erklärt, zu Storkow aber kein Hinweis gegeben.

Linguistisch sind besonders die mit Gewässern in Verbindung stehenden Onyme interessant, da sie oft auf vorslawischer oder slawischer Namengebung beruhen. Daher ist es sehr zu begrüßen, daß auch in den ON-Artikeln gewissenhaft ältere FlN- bzw. GewN-Belege mit ausgewertet worden sind, vgl. z.B. die ON Löcknitztal, Rotes Luch (1247 Tsernesin), Sietzing (1714 auf dem Susing), was letzteren ON als ursprünglich slawischen FlN ⁺Sus^{nik} 'trockene Flur' erklären läßt. Unbefriedigend bzw. infolge später Überlieferung gar nicht etymologisiert sind die ON Anitz und Prütze. Der ON Mehrow, 1327 in villa mere, erweckt hinsichtlich seiner Erklärung aus dem Slawischen Zweifel und läßt die Prüfung einer deutschen Herkunft²⁾ wünschenswert erscheinen, zumal erst vom 17. Jh. an Schreibungen mit -ow auftreten, die auf Angleichung an andere ON beruhen können. Bei Pritzhagen vermißt man eine Erläuterung zu den Veränderungen von 1412 Probthagen zu 1450 Portzhagen und 1608 Prizhagen.

Obwohl in dem vorliegenden Band keine gesonderte Auswertung zur Graphie der ON und FlN vorgenommen wird und die erkennbaren Systembeziehungen zwischen altpolabischer Phonematik und deutscher Graphematik nicht zusammengefaßt werden, ist doch eines sehr auffällig: Von Anbeginn der Überlieferung der ON resp. FlN / GewN ist eine dem slawischen Idiom sehr nahestehende Aufzeichnung durch deutsche Schreiber feststellbar. Und diese wird auch vom 12./13. Jh. an bis ins 15., z.T. sogar bis ins 17./18. Jh., beibehalten (vgl. z.B. ON wie Prädikow, Prenden, Rädikow, Rüdnitz, Stolpe, Stralau, Summt, Torgelow, Tornow, Tuchen, Wandlitz, Wriezen, Zepernick). Insbesondere die FlN und GewN (S.334-348), deren Überlieferung häufig erst im 18. Jh., vereinzelt nur bereits im 16. Jh., einsetzt, selten früher, zeigen noch große Nähe zu den ausgangssprachlichen Formen. Das läßt auf längere Bewahrung der slawischen Mundart im Barnim in den slawischen Siedlungen schließen (leider äußert sich der AUTOR S.412f. nicht näher dazu) und erhöht Verlässlichkeit sowie Aussagewert des in den ON bewahrten slawischen Wortgutes. Es würde sich gewiß lohnen, das ON-Material in seiner Überlieferungsform als mögliche Aussagequelle für die Dauer der Zweisprachigkeit einmal zu durchleuchten.

Die Durchsicht des Namenbuchs läßt auch ein weiteres, bisher in der Onomastik noch unzureichend beachtetes Problem erkennen, nämlich die Varianten-Problematik. Das betrifft sowohl erkennbare dialektale Varianten in der Vergangenheit bereits im der Namenbildung zugrunde liegenden Wortschatz als auch spezielle Namenvarianten im Sprachgebrauch. Es ist daher zu begrüßen, daß G. SCHLIMPERT neben möglichen sprachlichen Einflüssen aus dem altorthischen Sprachraum auch dialektale Varianten für das Altpolabische erwägt, vgl. bei Torgelow, 1422 Torgow, die Variante

+torg neben +targ 'Markt', bei Tornow +torn neben sonst +tarn 'Dornesträuch' usw. (vgl. auch S.354). Und wenn bei der sorgfältigen Behandlung solch problematischer ON wie z.B. Utzdorf, 1294 Wstorp, aplb. +ust'e 'Mündung' in einer mittelniederdeutschen Bildung +Ustdörrp rekonstruierbar ist, aber die Formen ab 1375 Utzdorff o.ä. eher auf +Utdörr(es)-dörrp schließen lassen, so wird deutlich, daß auch mit ON-Varianten gerechnet werden muß, die freilich auch erst in deutschem Munde entstanden sein können, vielleicht in dem Bemühen um semantische Verdeutlichung (sogen. Pseudoresemantisierung).

Noch weiter zurück führt u.E. die Variantenfrage beim Landschafts- und ON Barnim, Kleinbarnim usw. Die im Unterschied zu R. TRAUTMANN³⁾ gegebene deappellativische Erklärung zu aplb. +Bar'n- 'Ort in sumpfigem Gelände' zu ursl. +bara 'Sumpf' ist durchaus überzeugend, zumal die natürlichen Gegebenheiten dem entsprechen. Aber ab 1375 sind auch Barnym und Barnim neben Barn überliefert. Diese Belege lassen eine Reihe von Fragen aufkommen: Liegt dem slawischen Onym evtl. ein vorslawisches zugrunde (zumal bisher unmittelbare VergleichsN zu +Bar'n- aus dem Slawischen nicht beizubringen sind)? Wurde im Slawischen resemantisiert, evtl. einmal zu +bara 'Sumpf', einmal zu einem PN Barnim (Kurzform zu Barnimir)? Zu den überwiegenden Belegen auf -im/-ym hat der VERP. S.96f. leider nicht näher Stellung genommen. Bei der oben erwähnten Verlässlichkeit der schriftlichen Überlieferung ist in slawischer Zeit wohl bereits mit zwei Namenvarianten zu rechnen.

Die Mehrzahl der ON des Barnim sind deutsche Namen. Nur ein Viertel der Siedlungsnamen sind der Herkunft nach slawische ON. Die slawische Hinterlassenschaft ist aber weit größer, was durch die Behandlung der zahlreichen GewN sichtbar wird (S.334-348). Anlaß für die Benennung waren dabei in slawischer Zeit vor allem geographische Gegebenheiten, aber auch das Vorkommen bestimmter Wassertiere und die Wassernutzung. Insbesondere die Seen tragen oder trugen nachweislich slawische Namen (S.349).

Bei der Erklärung der slawischen FLN wird vom AUTOR ebenfalls eine altpolabische Ausgangsform erschlossen. Dabei erfolgt die vergleichende Orientierung am ON-Material. Stärkere Beachtung verdient u.E. noch das durch die slawistische Dialektforschung bereitgestellte Sprachmaterial. So ist bspw. bei dem FLN Wurentz, 1714 der Wurentz, neben erwogenem aplb. +Voran-c- (nso. wórańe 'das Acker, Pflügen', S.346) zumindest auch eine Ausgangsform +Vorn-c- 'Krähenort o.ä.' zu aplb. +vorna 'Krähe'⁴⁾ zu bedenken. Und bei dem von G. SCHLIMPER⁵⁾ selbst bezweifelte Ansatz +obec 'Gemeinde' (vgl. S.376) beim FLN Wobitz, 1650 in dem Wobitz, Wubitz (S.345) könnte eher an die bezeugte polabische Form Wubyses 'Hafer' (zu ursl. +ovltsz)⁵⁾ angeknüpft werden.

Im Auswertungsteil (S.348-415) werden sowohl die slawischen als auch die deutschen Namen berücksichtigt. Das gilt für Lautlehre, Morphologie und Lexik gleichermaßen. Für die altpolabische und mittelniederdeutsche Zeit werden damit weitere Bausteine für die Vervollkommnung des Bildes eines historisch sonst schwer faßbaren Sprachentwicklungsstandes geboten. Daß der Beitrag im slawistischen Bereich höher zu bewerten ist, bedarf für den fast ein Jahrtausend deutschsprachigen Untersuchungsraum wohl keines weiteren Beweises. So ist die für Vergleichszwecke übersichtlich angelegte Zusammenschau zu den altpolabischen Namen für den Lexikologen generell von Interesse, zumal auch auf neuere Literatur problemorientiert eingegangen wird. Als Beitrag zur weiteren Erschließung des Wortschatzes slawischer Sprachen in vorschriftsprachlicher Zeit ist die tabellarische Auflistung des aus den Toponymen erschlossenen altpolabischen Wortschatzes von besonderem Wert.

Methodologisch bemerkenswert ist, daß der Band auf Grund der nachweisbaren zahlreichen ON-Übertragungen - sowohl aus entfernteren als

auch benachbarten Besiedlungsgebieten - zur Namenwanderung Stellung nimmt. Klar zusammengefaßt und z.T. bisherige Forschungsergebnisse präzisierend werden linguistische Kriterien zur Bestimmung von ON-Übertragungen aufgeführt (S.395f.). Der VERF. hat damit eine besondere Spezifik seines Gebietes für die Bestätigung resp. Präzisierung theoretischer Einsichten genutzt.

Schließlich verdient auch hervorgehoben zu werden, daß neben den deutschen und slawischen toponymischen Schichten und der chronologischen Differenzierung innerhalb dieser noch eine vorlawische Namensschicht im Barnim nachgewiesen werden konnte (vgl. zusammenfassend S.404f.). Insgesamt handelt es sich um 11 vorlawische, d.h. germanische oder alteuropäische Namen für Gewässer. Damit bringt das Werk zugleich auch für vergleichbare Onyme in anderen Gegenden des deutsch-slawischen Sprachkontaktes neue Anregungen, so z.B. mit dem GewN Milsen, der in seiner Tradierung mit dem Milsenbach⁶⁾ im Kr. Zwickau Übereinstimmungen zeigt und die mögliche vorlawische Herkunft auch für diesen Namen erhärtet.

Dieses geschlossene und komplette Bild vom toponymischen Wortschatz des Barnim in seiner historischen Entfaltung konnte der VERF. nur erzielen, weil er ON, PLN und GewN komplex in die Untersuchung einbezog. Neueres und jüngerer Sprachmaterial wurde dabei kurz behandelt, auf überflüssige Erklärungen ganz verzichtet. Dennoch enthalten einige Onyme für Siedelplätze des 19./20. Jh. z.T. sehr altes Sprachgut, vgl. z.B. Leesenbrück (zu germ. GewN ⁺Lēsa, vgl. asä. lēsa 'Wiese'), Müggelsee (zu ide. ⁺mighlā 'Nebel, Wolke'), Drögnitz, Am Gamensee, Lettin, Pohlitz, Werbellin u.a. (alle von slawischen Lexemen gebildet), Kaberg (zu mnd. kā 'Dohle'), Wuhlheide (zu mnd. wolen 'wühlen'), oder auch heute weniger geläufige Lexeme wie z.B. Papenmühle (mnd. pape 'Priester'), Pütten (brandburg. pitte 'Grube mit Wasser'), Zainhammer (nhd. Zain 'Stange, Stab, Draht'), Moabit (Hugenottensiedlung nach alttestamentarischem Namen Moab).

Die Aufnahme sprachlich interessanter PLN (vgl. auch S.330-334) bringt einerseits z.T. zusätzliche Hinweise auf Namenübertragung durch flämische Siedler (vgl. Der Böning, Der Bühren), andererseits aber auch manches Indiz für slawisches Lehnwortgut (Luch zu apl. ⁺lug 'sumpfiges Wiesenland' in Gänse-, Heide-, Rehluch, Trappenfelde) oder auf alte Rechtsbräuche wie Bochows Loos (Landverlosung im 18. Jh.). Der historisch Interessierte wird auch die Übersicht über die urkundliche Ersterwähnung der Orte von 1194 bis Ende des 16. Jh. als rasche Orientierungsmöglichkeit begrüßen.

Den Band beschließen ein Verzeichnis der zitierten Literatur, ausgewerteten Quellen, Abkürzungen sowie ein 16seitiges zweispaltiges Register der Namen. Leider sind wohl einzelne Namen wie Netzener See (S. 244) und Hammerdammerschleuse (S.274) versehentlich nicht aufgenommen worden. Insgesamt ist jedoch die Vorbereitung des gesamten Bandes für den Druck sehr sorgfältig erfolgt. So treten ungetilgte Errata nur ganz selten auf: S.326 6. Z. v.u. "Spreling" für Sperling; S.330 fehlt bei Nr. 633 nach "vgl." die Angabe, S.435 muß es für pp. richtig polabopomoranisch heißen. Zu Finow vermißt man S.135 bei Angabe der ide. Wurzel ⁺pen-'Schlamm; feucht' den Verweis auf POKORNY, IEW I 807f. Auch die Karten S.83-88 und S.453-455 sind sehr sauber gearbeitet, inhaltsreich, aber nicht überladen, und aussagefähig.

Dank gebührt sowohl dem Verlag für die gewissenhafte und ansprechende Ausführung des 5. Bandes des BNB als auch dem Magistral von Berlin für die Unterstützung der Drucklegung. Dem von G. SCHLIMPERT vorgelegten linguistischen Handbuch des Barnim ist ein breiter Nutzerkreis unter Sprach-, Geschichts- und auch Heimatforschern zu wünschen.

K. Hengst

Anmerkungen:

- 1) Vgl. insbes. das Wörterbuch unter Redaktion von O.N. TRUBAČEV, *Étimologičeskij slovar' slavjanskich jazykov. Praslavjanskij leksičeskij fond. Moskva 1974ff.*
- 2) Vgl. Meerane Kr. Glauchau, das z.B. 1369 zcu dem Mer, 1413 zum Mere, erst 1511 Merania überliefert ist und als deutsche Namenbildung nachgewiesen ist bei K. HENGST, *Die Ortsnamen der Kreise Glauchau, Hohenstein-Ernstthal und Stollberg. Zwickau 1964, 73f.*
- 3) R. TRAUTMANN'S Ableitung von einem PN Barnim als KF zu einem PN Barnim ist vor allem von Historikern wiederholt aufgegriffen und weiterverwendet worden, vgl. die Ausführungen bei E. BOHM, *Teltow und Barnim. Untersuchungen zur Verfassungsgeschichte und Landesgliederung brandenburgischer Landschaften im Mittelalter. Köln. Wien 1978, 202f.*
- 4) Vgl. R. OLESCH, *Thesaurus linguae dravaenopolabicae. Bd. I-III. Köln/Wien 1983/84 (= Slavistische Forschungen Bd. 42/I-III), 1506 unter Wörnó 'Krähe'.*
- 5) Vgl. ebd., 1418 unter Wias 'Haber'.
- 6) Vgl. K. HENGST (Anm. 2) 76-82, bes. 79.

- - - - -

REDLICH, Friedrich, Beiträge zur Siedlungsgeschichte der Niederlausitz in namenkundlicher Sicht. Hrg. von E. EICHLER, Redaktion E. SASS. Cottbus: Bezirkskommission zur Erforschung der Geschichte der örtlichen Arbeiterbewegung bei der Bezirksleitung Cottbus der SED - Niederlausitzer Arbeitskreis für regionale Forschung beim Rat des Bezirkes Cottbus - Bezirksmuseum Cottbus 1983. 163 S. M. 15,-. (Geschichte und Gegenwart des Bezirkes Cottbus. Sonderheft).

Mit dieser Schrift erweist der Herausgeber dem am 9. Oktober 1977 verstorbenen AUTOR postum einen Freundesdienst. Zugrunde liegt ihr die wesentlich umfangreichere (über 800 Seiten umfassende) Habilitationsschrift F. REDLICH'S "Beiträge zur Siedlungsgeschichte und Namenkunde der Niederlausitz", die 1967 an der Karl-Marx-Universität Leipzig approbiert wurde. Zu danken ist auch dem Bezirksmuseum Cottbus dafür, daß die Arbeit in dieser wesentlich gekürzten Fassung zum Druck kommen konnte. Eine ohne Zweifel aufwendige und mühevoll Arbeit war die Herstellung dieser Kurzfassung, für die wir neben E. EICHLER vor allem der Redakteurin, Dr. Elke SASS (Leipzig), besonderen Dank schulden. Der AUTOR hatte kurz vor seinem Tode gerade noch mit der eigenen Abfassung der gekürzten Darstellung beginnen können, sie mußte von den Bearbeitern in die jetzige Form gebracht werden. Dabei haben diese nur an wenigen - gekennzeichneten - Stellen Eingriffe in das Manuskript und kleinere Korrekturen vorgenommen, die durch den inzwischen erfolgten Fortgang der Forschungen notwendig wurden. Mit Recht verspricht sich der Herausgeber, daß von diesen "Beiträgen" viele Impulse für die Weiterarbeit ausgehen werden. Die ursprüngliche Bibliographie REDLICH'S wurde ebenfalls geringfügig ergänzt, das Register der behandelten Orte und Namen von E. SASS besorgt.

Als wesentliches Verdienst REDLICH'S stellt der Herausgeber - ebenfalls noch im Vorwort - fest, ist des AUTORS methodischer Standpunkt zu würdigen, der dem Sozialen bei der Gesamtinterpretation der Befunde stets den Vorzug vor dem Ethnischen gab, ist die Betonung des Gesellschaftlichen, das für das deutsch-sorbische Zusammenleben und Zusammen-

wirken bestimmend war und weiter ist und bleiben wird. R. hat diese Grundposition bereits in seinen früheren Beiträgen überzeugend vertreten und behielt sie auch bei. Die ethnozentrische Betrachtungsweise der älteren bürgerlichen Siedlungsforschung ist hier deutlich überwunden. Auf eine flächenhafte Darstellung der demographischen Verhältnisse hat R. daher absichtlich verzichtet, weil er sich der Problematik einer solchen Verfahrensweise bewußt war. Er behandelt abschnittsweise die Teil-landschaften des Kernraumes der Niederlausitz rund um den Spreewald, die Randgebiete der ehemaligen Herrschaften Zossen, Teupitz, Storkow und Beeskow bleiben beiseite.

Diese Kerngebiete des Untersuchungsraumes sind - abgesehen von geringen vor-slavischen Resten - toponymisch und anthroponymisch im wesentlichen sorbisch, deutsch und gemischtsprachig geprägt. Auf genaue einzelne Quellenangaben und ausführlichere Belegung der Zeugnisse, also Anmerkungen insgesamt, hat R. leider verzichtet mit dem Hinweis, daß eine umfassende Untersuchung des Gesamtgebietes von anderer Seite begonnen sei, die den erforderlichen wissenschaftlichen Apparat mitliefern werde. Angesprochen ist damit die inzwischen von Dr. sc. Siegfried KÖRNER erfolgreich verteidigte Promotionsschrift B, "Die Ortsnamen der Niederlausitz, besonders unter slawistischem Aspekt" (KMU 1984), die für den Druck vorbereitet wird. Auch die Probleme des Sprachkontaktes im Untersuchungsgebiet sind von R. hier nicht in den Mittelpunkt gerückt worden. So kann leider manche Frage, die sich der Forschung aufdringt, in dieser Schrift nicht voll beantwortet werden. Die Komplexität des Forschungsgegenstandes "Siedlungsprozesse" macht es allerdings dem Einzelnen auch sehr schwer, allein zu klaren Ergebnissen zu gelangen.

So beleuchtet R. mehr oder weniger eingehend der Reihe nach die Teil-landschaften Finsterwalder Becken, Luckau-Cottbuser Niederland, den Westen, Süden, Norden und Osten der Niederlausitz als historisch gewordene Namenlandschaften. Hier seien nur die abschließenden "Verallgemeinerungen" resümiert: R. hebt dabei (S.148ff.) seine "dynamische" Betrachtungsweise hervor und seine Absicht, "Entwicklungstendenzen" aufzuzeigen. Es gelang, den vorherrschend sorbischtopynischen Charakter des niederlausitzer Altsiedelgebietes zu demonstrieren, ebenso den allmählichen auf die sorbische Landnahme folgenden Landesausbau. Siedlungs- und Siedlungsformen stimmen weitgehend überein: die Siedlungsklein-
formen gehören der Zeit vor der umfassenden hochmittelalterlichen Ein-
siedlung an. Ethnisch sind die Siedlungsformen weithin indifferent, ähn-
lich wie auch Siedlungsname und Siedlungsinsassen nicht durchweg einem
Ethnikum zugewiesen werden können. Entscheidend für die Siedlungsgestalt-
ung war die wachsende Differenzierung der feudalen Wirtschaft und Gesell-
schaft, insbesondere die Entwicklung der Guts herrschaft und der Rit-
tersitze mit ihrem ständigen ökonomischen Interesse am Landesausbau mit
beiden Ethnika.

Die von R. gebotenen Nameninterpretationen können als zuverlässig bezeichnet werden. Wo es angebracht ist, werden auch Flurnamen und Per-
sonennamen zur Bestätigung gewonnener Auffassungen herangezogen, anson-
sten aber kaum irgendwie vergleichend gearbeitet. Stärkere Berücksichti-
gung durch R. findet die "echte" deutsch-sorbische Doppelnamigkeit
verschiedener Dörfer (z.B. S.66ff.). Ansonsten stören lediglich kleine
Schönheitsfehler wie z.B. Markgraf "Theodorich" (statt Dietrich) von
Meißen (S.79); warum wird Jessern am Schwielochsee zu aso. jasen und
nicht zu aso. jezor gestellt? (S.90); altsächsisch heißt der Biber
bībar, nicht bībar (S.107); bei Krennewitz (1452 wüst Cranewitz, S.121)
wäre auch mit ursprünglichem oder eingedeutetem dt. kranewit 'Wachhol-
der' zu rechnen.

Das Literaturverzeichnis erfaßt das einschlägige Schrifttum bis 1965,

bei den Arbeiten von R. LEHMANN bis 1972. Es fehlen leider so bedeutende Beiträge wie die von J. HERRMANN über Tornow (1966 und 1973) und K.-D. GANSLERWEIT, Untersuchungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte der nordöstlichen Niederlausitz (1982), Ch.G. SCHWELA, Die Flurnamen des Kreises Cottbus (1958) u.a. Sehr mißlich für den Benutzer ist das Fehlen einer entsprechenden Übersichtskarte.

Insgesamt vermittelt die Arbeit einen guten Einblick in die Siedlungs- und Namenentwicklung in der Niederlausitz. Die durch die Straffung zweifellos in der Lesbarkeit wesentlich verbesserte Fassung wird auch in der breiteren Öffentlichkeit großes Interesse finden.

H. Walther

- - - - -

TIEFENBACH, Heinrich, Xanten - Essen - Köln. Untersuchungen zur Nordgrenze des Althochdeutschen an niederrheinischen Personennamen des neunten bis elften Jahrhunderts. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1984. 411 S. ca. DM 100,- (Studien zum Althochdeutschen. Hrag. v. d. Kommission für das Althochdeutsche Wörterbuch der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. Band 3).

In einem stattlichen, auch äußerlich ansehnlichen Band legt H. TIEFENBACH hiermit seine 1983 von der Philosophischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster angenommene Habilitationsschrift der Fachwelt vor. Sie ist thematisch und auch publikationsmäßig eingeordnet in die von R. SCHÜTZZEICHEL betreuten "Studien zum Althochdeutschen", in deren Rahmen schon eine Vielzahl von gewichtigen Untersuchungen - insbesondere zu den althochdeutschen Glossenhandschriften bzw. -sammlungen als Beiträge zum Althochdeutschen Wörterbuch - erschienen sind. Alle diese Arbeiten zeichnen sich aus durch ein umfassendes, minutöses, methodisch äußerst vielseitiges und solides Quellenstudium, das die Tragfähigkeit der erreichten Ergebnisse für die Dauer garantiert.

Das Namenmaterial dreier großer Überlieferungskomplexe, der Handschriftenbestände der Schreiborte Xanten, Essen und Köln, soll dem VEFF. dazu dienen, die historischen sprachräumlichen Verhältnisse zwischen Mittel- und Niederrhein kritisch zu verifizieren und so die ältere Forschung (insbesondere von PRINGS und seinen Schülern) weiterzuführen. T. stellte sich das Ziel, die deskriptiv-systematisch ermittelten Graphiensysteme dieser Quellengruppen zu ermitteln und diese dann zu konfrontieren mit den entsprechenden phonologischen Protoformen, die aus dem Vergleich mit den verwandten germanischen Sprachen erschließbar sind, sowie mit den Korrespondenzen im heutigen dialektal differenzierten Deutschen. Er ist sich dabei der Mehrdeutigkeit einzelner Allographe bewußt wie auch der Tatsache, daß mit den Graphien die lautlichen Realisationen noch nicht unmittelbar gegeben sind. Als Bezugsgrößen setzt T. vorwestgermanische Lemmata an, denen die belegten Schreibungen zugeordnet werden können (übersichtlich in der in Kapitel VII durchgeführten Synopse). Zum Vergleich werden auch die korrespondierenden Appellative des Althochdeutschen, Altsächsischen und Altniederfränkischen herangezogen. Zu berücksichtigen sind bei dem Vorliegen bzw. der Übernahme des tradierten lateinischen Alphabets zur Schreibung der Namen die dort herrschenden Lautwerte der verwendeten Graphien.

Mit Recht betont T. die notwendige, quellenkritische Absicherung des Materials als Grundvoraussetzung derartiger Untersuchungen. Der alleinige Verlaß auf Quelleneditionen ist dabei nicht ausreichend, sondern

erfordert des öfteren Überprüfungen an den Originalen selbst. Auch muß der Gesamtkontext der Niederschrift geklärt sein, müssen eventuelle Empfängerrücksichten, Schreibsituation, Schreiberpersönlichkeit usw. möglichst be- und erkannt sein.

Im Kern geht es T. um die Überprüfung des von FRINGS so genannten "Rheinischen Fächers" bzw. seiner nördlichen Begrenzung, der "Benrather Linie" als Nordgrenze des Althochdeutschen. Hier kam es im Verlaufe der Forschung zu gegensätzlichen Auffassungen insbesondere zwischen Th. FRINGS und R. SCHÜTZEICHEL, die zum großen Teil auf dem bisherigen Mangel an zeitgemäßem Sprachmaterial basierten. Mit Hilfe des relativ reichen frühen Personennamenmaterials der drei genannten Schreiborte gelingt es T., hierin nunmehr Klarheit zu gewinnen. Dabei stehen Xanten für die niederfränkischen, Essen für die altsächsischen und Köln für die althochdeutschen Zeugnisse in knapp zweieinhalbtausend Namenbelegen, die T. überprüft. T. versucht dabei, nicht nur die Erscheinungen der zweiten Lautverschiebung, sondern auch andere wichtige Kriterien zu erfassen. Er ist dabei bemüht, das jeweils eigene schreibsprachliche Gepräge der einzelnen Schreibstätten deutlich herauszuarbeiten, was ihm auch überzeugend gelingt. Er bezieht bei den ausgedehnten subtilen Graphem-/Phonem-Analysen auch nichtgermanische Namen ein. Alle Einzelfragen sind umfassend dokumentiert mit Fachliteratur, wie auch das Schriftumsverzeichnis die profunde Sachkenntnis des Autors ausweist. Die optische Gliederung des ausgedehnten Untersuchungsanges wie Materials ist bestechend, der Satz und Druck hervorragend.

Im Ergebnis seiner Untersuchung kann T. - gegen FRINGS und LERCHNER und in Übereinstimmung mit SCHÜTZEICHEL - nachweisen, daß die rheinischen Linienbündel in ihren wesentlichen Zügen nicht erst um 1500 ihren Haltepunkt erreicht haben, sondern schon von Beginn der Überlieferung an (vor 900/1000) die spätere Lagerung innegehabt haben, hier insbesondere die Benrather Linie als Nordgrenze des Mittelfränkischen. T. entkräftet dabei die sprachsoziologische Argumentation insbesondere von G. LERCHNER (S.326) damit, daß die Hoch- bzw. Schriftsprache jener Zeit (8.-10. Jh.) das Lateinische gewesen sei, es eine einheimische 'Hochsprache' aber nicht gegeben habe. Die zweifellos vorhandene soziale Differenzierung habe sich sprachlich noch nicht manifestieren können. Hier bedarf es nach Auffassung des Rez. weiterer Klärungen, die jedoch nicht leicht zu bekommen sein werden, weil wir dafür kaum muttersprachlich 'hochsprachliche' Zeugnisse haben. Ergänzt wird die phonemische Dreifachdifferenzierung dieses niederrheinischen Sprach- bzw. Dialekt-Berührungsgebietes auch durch Namenbildungsunterschiede und solche der Namenlexik, auf die T. noch hinweist.

Die bereits erwähnte Namensynopse wie auch das sorgfältig gearbeitete Namenregister erhöhen den Wert der Untersuchung nochmals, die als herausragende Leistung des Fachgebietes bezeichnet werden darf.

H. Walther

- - - - -

HARTMANN, Torsten, Untersuchung der konnotativen Bedeutung von Personennamen. Ein theoretischer und empirischer Beitrag zur Psychonomastik mit Hilfe eines konzeptspezifischen semantischen Differentials. Neumünster: Karl Wachholz Verlag 1984. 315 S. (Kieler Beitr. z. dt. Sprachgesch., hrsg. v. F. DEBUS u. W. LAUR, Bd. 7).

Im Zusammenhang mit der Entstehung der Psycholinguistik in den fünfziger Jahren, ihrer Hinwendung zu Problemen semantischer Strukturen und der Entwicklung eines geeigneten Instrumentariums diagnostischer Verfahren erregten Eigennamen (EN) relativ frühzeitig das Interesse der Wissenschaft. Insbesondere EIS¹⁾, BETZ²⁾ und KRIEM³⁾ - teilweise auch RIS⁴⁾ - versuchten auf der Grundlage empirisch gewonnener Daten die konnotativen Komponenten von Personennamen (PN) bzw. deren "Suggestionenwirkung" (EIS) zu erfassen. HARTMANNs Arbeit, eine von F. DEBUS und H. WEGENER betreute Kieler Dissertation, erweist sich als gewichtiger, außerordentlich anregender Beitrag zu einer umfassenden Beschreibung der PN im Rahmen der mit dieser Untersuchung nunmehr stärker fundierten Psychonomastik, definiert als "die Unterdisziplin der Psycholinguistik, die sich mit der Ermittlung und Messung der konnotativen Bedeutung befaßt und die Wirkung der Konnotationen auf den Menschen untersucht". (S. VIII)

Um das zur referentiellen Bedeutung der PN "Hinzunotierte" zu erfassen, geht HARTMANN von RÖSSLERs Konnotationssystematik⁵⁾ aus, wobei fünf der acht dort für die Appellativa mit ihrer denotativen Bedeutung unterschiedenen Konnotationsarten auszuscheiden haben. Die verbleibenden, die konnotative Bedeutung der PN ausmachenden imaginativen, emotiven und assoziativen Konnotationen (Vorstellungsbilder, Einstellungs- und Bewertungsfaktoren, Assoziationen) versucht er mittels eines geeigneten Verfahrens zu messen und durch die Analyse der gewonnenen Daten so aufzubereiten, daß sich vertiefte Einsichten in ihren Ausbreitungsgrad sowie in Unterschiede und gegenseitige Beziehungen einzelner PN-Gruppen ergeben.

Nach knappen Ausführungen zur Bedeutungsproblematik im ersten Kapitel wird in Kapitel zwei das von OSGOOD zur Analyse des affektiv-emotionalen Aspekts auf der Grundlage eines neobehavioristischen Ansatzes entwickelte semantische Differential (SD) dargestellt, in dem HARTMANN ein für seine Zwecke geeignetes Meßinstrument vorfindet. In einem aufschlußreichen Forschungsbericht zeichnet VERF. zunächst die Entstehung der von OSGOOD im Laufe der Zeit immer differenzierter ausgearbeiteten Modelle des sprachlichen Verhaltens nach, deren wichtigste Elemente die Mediationsprozesse ($r_M \rightarrow s_M$) bilden, mit der Vorstellung verbundene Vermittlungsprozesse, deren Komponenten ("semantic features") unter anderem durch die SD-Methode ("feature discovery procedure") empirisch ermittelt werden können. Die metrische Bestimmung erfolgt über die Einstufung eines Konzeptes (zu beurteilender Begriff) durch Versuchspersonen (Vpn) auf einer siebenstufigen Skala, deren Endpunkte antonyme Adjektive als Anker bilden. Über die Extraktion dreier interpretierbarer Faktoren aus einer Fülle von Daten mittels Faktorenanalyse⁶⁾ wird ein dreidimensionaler semantischer Raum eröffnet, in den sich Konzepte bzw. Skalen auf Grund ihrer Ladungen einordnen lassen. Die Faktoren werden interpretiert als (1) "evaluation factor" ("good - bad" etc.), (2) "potency factor" ("large - small" etc.) und "activity factor" ("fast - slow" etc.). Diese Faktoren sind die Hauptdimensionen des semantischen Raumes, der in später erfolgter Korrektur der Terminologie von OSGOOD als "affective meaning system" bezeichnet wird. Die durch die affektiven Faktoren E, P und A bedingten Bedeutungskomponenten identifiziert VERF. mit den o.g. drei für PN relevanten Konnota-

tionsarten (imaginativ, emotiv, assoziativ).

In Kapitel drei erfolgt eine detaillierte, kritische Auseinandersetzung mit der SD-Methode (HOPSTÄTTER ["Polaritätsprofil", PP], ERTEL u.a.), ihrem Instrumentarium und der Technik der Datenanalyse, aus deren Ergebnis HARTMANN seinen eigenen, wohlüberlegten und in sich schlüssig erscheinenden Versuchsplan (Übersicht S.74) entwickelt. Wo immer möglich, werden Stör- und Unsicherheitsfaktoren ausgeschaltet, wo der jeweils anzuwendende methodische Schritt nicht genügend abgesichert ist, werden mehrere Varianten eingesetzt.

VERP. arbeitet - im Gegensatz zum allgemeinen, zur Anwendung bei allen Konzeptarten geeigneten SD - mit einem in drei Vorversuchen getesteten konzeptspezifischen SD. Die Entwicklung dieses Meßinstruments (Auswahl geeigneter Skalen sowie von Namen mit relativ unterschiedlicher konnotativer Bedeutung als Konzepte usw.) wird in Kapitel vier vorgestellt, womit der praktische Teil der Arbeit beginnt und für das weitere Vorgehen entsprechende Voraussetzungen geschaffen werden.

Kapitel fünf beschreibt die Haupttests. Ausgehend von vorliegenden Resultaten psychoonomastischer Forschung, werden Konsequenzen für den Einsatz von rund 100 Namen abgeleitet. Hervorzuheben sind die umsichtige Auswahl und die Beachtung solcher Kriterien, die letztlich zu differenzierten Ergebnissen führen: häufig - selten, unterschiedliche Silbenzahl, Schreibweise (die von der Norm der homonymen Appellativa abweichende Graphie als "orthographisch unkorrekt" zu bezeichnen halten wir für fragwürdig), etymologische Durchsichtigkeit usw. Zu beurteilen waren 20 weibliche und 20 männliche Vornamen (VN) sowie 20 Familiennamen (FaN) und 40 Kombinationen aus VN und FaN. HARTMANN geht es nicht um in der Psychoonomastik bislang bevorzugte ausgefallene Namen, die nur einen begrenzten Bereich des semantischen Raumes abdecken, sondern um die Einbeziehung alltäglicher Formen. Er erreicht dies, indem er - subjektive Kriterien weitestgehend ausschließend - Statistiken für die Zeit von 1900 bis 1981 heranzieht und als Konzepte VN auswählt, die sich der größten Beliebtheit erfreuten. Ähnlich sind die FaN gewonnen, wobei auch auf das Telefonbuch zurückgegriffen wird. Spezielle Ergänzungen erweisen sich auf Grund der wissenschaftlichen Fragestellung als nötig.

Über die sog. Hauptkomponentenanalyse, ein häufig eingesetztes faktorenanalytisches Rechenverfahren, kommt VERP. zu einem fünfdimensionalen Referenzsystem, in dessen ersten drei Faktoren (Urbanitäts-, Valenz- und Überlegenheitsfaktor) in modifizierter Form OSGOODS Dimensionen A, E und P wiederzufinden sind. (S.203) Der vierte und fünfte Faktor wird als Geselligkeits- bzw. Strebsamkeitsfaktor bezeichnet. Die ersten drei Faktoren werden durch dreifaktorielle Analysen als die Hauptfaktoren bei der Beurteilung der konnotativen Bedeutung von FN verifiziert. Auch der Beurteilung von Namenkombinationen liegt das dreidimensionale System von Urbanitäts-, Valenz- und Überlegenheitsfaktor zugrunde, die Faktoren vier und fünf entfallen hier. (S.251) Der verzögerte Retest bestätigt die hohe Reliabilität des SD-Verfahrens.

HARTMANNs Ergebnisse, die er in einer Liste (S.261-264) nochmals zusammenfaßt, führen zu 25 "Gesetzmäßigkeiten", von denen einige oben bereits erwähnt wurden. Sie können hier nicht im einzelnen wiedergegeben werden. Aus onomastischer Sicht stellt vorliegende Untersuchung auf jeden Fall einen sowohl methodologisch als auch theoretisch anregenden Beitrag zur Bedeutungsproblematik der EN dar, wobei der "Kurswert" (ROELANDTS) der Onyme augenfällig in Erscheinung tritt. Ergebnisse der HARTMANNschen Arbeit dürften insbesondere für die literarische Onomastik sowie für die genauere Erforschung der Motive der Namenwahl von erheblichem Interesse sein. Sie verstärken - ungewollt - aber auch das

Bedürfnis nach intensiverer Erforschung der Namen im Kontext, in der konkreten, sich im Rahmen eines vielfältigen, nicht zuletzt sozial determinierten Bedingungsgefüges realisierenden Sprachkommunikation.

Der methodisch-methodologische Fortschritt sowie der Erkenntnisgewinn gegenüber KRIEN oder auch den recht allgemein gehaltenen Aussagen von KATZ⁷⁾ ist offensichtlich, zumal HARTMANN auf der Grundlage seines theoretischen Ansatzes methodenbewußter und insgesamt kritischer zu Werke geht als die bisherige Forschung. Behutsam interpretiert er das Datenmaterial. Die Gefahr der spekulativen Betrachtung, zu der psychonomastische Sachverhalte verleiten können, wird erkannt und vermieden. Die Präsentation der vorwiegend mittels Computer berechneten Daten (140 Tab.), die graphische Darstellung der Lage der Skalen und Namen (39 Abb.), die über 500 Positionen umfassende Bibliographie (S.265-297), ein Namenregister sowie ein Glossar wichtiger Termini der statistischen Testverfahren (S.306-315) unterstreichen die Solidität der vorgelegten Untersuchung. Druck und Satzbild sind ausgezeichnet.

Bei einem derart umfassenden Literaturverzeichnis soll man wegen einzelner Titel nicht rechten. Trotzdem verwundert das Fehlen der wichtigen Rezension der "Namenphysiognomik" von KRIEN durch U. ESSER⁸⁾, weil hier - ebenfalls aus methodenkritischer Sicht - bedeutsame weiterführende Anregungen gegeben werden.

Auch wenn HARTMANN mittels einer insgesamt sorgfältigen und ausgewogenen Verfahrensweise zu beachtlichen Erkenntnissen über Komponenten von PN gelangt, die Einfluß auf die menschliche Psyche haben, so bleibt doch mancherlei kritisch anzumerken, insbesondere die weitgehende Ausklammerung des sozialen Umfeldes. Ob die gesellschaftliche Stellung der Vpn, ihre "Schichtenzugehörigkeit" (S.42 Verwendung dieses den bürgerlichen Sozialwissenschaften entstammenden Begriffes), auch ihre Intelligenz⁹⁾ (S.43) tatsächlich keine Varianzquellen beim Skalierungsverfahren darstellen und ob die dreidimensionale E-P-A-Struktur des semantischen Raumes tatsächlich "ein allgemeines, nicht kulturspezifisches Phänomen" (S.25) darstellt, ist u.E. nicht genügend abgesichert und scheint uns fragwürdig zu sein. Sollten sich die Germanistikstudenten, die HARTMANN als Vpn gewählt hat, nicht zumindest in bezug auf vorhandene Präinformationen, auf ihre (gesellschaftlich determinierte) Bildung und ihre Interessen abheben? Ganz zu schweigen von ideologischen Positionen, die mit ins Spiel kommen. Selbst wenn Ideologisches bei dem von HARTMANN ausgewählten Namen-Korpus sicherlich weniger stark zur Geltung kommt, völlig auszuklammern ist es sicherlich nicht. Inwiefern gerade STAGNERS und OSGOODS Beispiel Russians mit der Skala kind ... cruel (zit. S.19) die Existenz eines nicht kulturspezifischen (?) semantischen Bezugssystems nachweisen bzw. mitdimensionieren soll, ist mehr als zweifelhaft. Was wird da eigentlich gemessen? In dieser Hinsicht hat HARTMANN seiner "methodenkritischen" Betrachtung Schranken gesetzt. So sind die eruierten "Gesetzmäßigkeiten" wohl eher im Sinne von T e n d e n z e n zu verstehen, deren Wirken zunächst nur im Rahmen der durch die Spezifik des Verfahrens gegebenen Bedingungen gesichert erscheint.

Die hier vorgebrachten Einwände beziehen sich in erster Linie auf die (neo)behavioristische theoretische K o n z e p t i o n, von der HARTMANN ausgeht. Die M e t h o d e des semantic differential bzw. des Polaritätsprofils ist damit nicht notwendigerweise verbunden. Sie hat sich auf der Grundlage der marxistisch-leninistischen Erkenntnistheorie, Sozialpsychologie und Soziologie bei entsprechenden Untersuchungsgegenständen¹⁰⁾ auch in der DDR seit geraumer Zeit als brauchbares Instrumentarium zur Merkmalskalierung und Darstellung qualitativer Erscheinungen in numerischer Form erwiesen.¹¹⁾

Anmerkungen:

- 1) G. EIS, Vom Zauber der Namen. Berlin 1970.
- 2) W. BETZ, Zur Namenphysiognomik, in: Namenforschung. Hrg. v. R. SCHÜTZREICHEL u. M. ZENDER (= Fsch. f. A. BACH z. 75. Geb.). Heidelberg 1965, 184-189.
- 3) R. KRIEN, Namenphysiognomik. Untersuchungen zur sprachlichen Expressivität am Beispiel von Personennamen, Appellativen und Phonemen des Deutschen. Tübingen 1973.
- 4) R. RIS, Namensinschätzung und Namenwirklichkeit. Ein Beitrag zur empirischen Sozioonomastik, in: Onoma 21 (1977) 559-576.
- 5) G. RÖSSLER, Konnotationen. Untersuchungen zum Problem der Mit- und Nebenbedeutung (= Zs. f. Dialektologie u. Linguistik. Beih. N. F. Nr. 29 d. Zs. f. Mundartforsch.). Wiesbaden 1979, 59ff.
- 6) Zur Faktorenanalyse vgl. W. HENNIG, Gütekriterien als Präzisionsbedingungen sozialwissenschaftlicher Forschungsmethoden, in: Methoden der marxistisch-leninistischen Sozialforschung. Hrg. v. W. FRIEDRICH. Berlin 1972, 243-263, 260f.; s.a. U. ESSER, Skalierungsverfahren, ebd. 184-242; bes. G. CLAUSS u. H. EBNER, Grundlagen der Statistik für Psychologen, Pädagogen und Soziologen. Berlin 1974, 353ff.
- 7) R. KATZ, Psychologie des Vornamens (= Beih. z. Schweizerischen Zs. f. Psychologie u. ihre Anwendungen. 48). Bern/Stuttgart 1964, bes. 20ff. u. 113 (Zusammenfassung).
- 8) NI 24 (1974) 36-40.
- 9) Auch wenn H. PETZOLD meint, mit dem SD "erfassen wir verm ut l i c h affektive Konnotationen eines W o r t e s (Sperrungen V.H.), auf die die Intelligenz der Urteilenden und ihre Vertrautheit mit dem Wort nur einen geringen Einfluß haben". Vgl. DIES., Zum Grad der Übereinstimmung der Verhaltenseinstellung verschiedener Berufsgruppen gegenüber ausgewählten Wörtern. Ein Beitrag zur Untersuchung der Verständlichkeit von Nachrichtensendungen des Demokratischen Rundfunks. Ein Beitrag zur Untersuchung der Beziehungen zwischen einem Verfahren der multidimensionalen Skalierung und dem Semantischen Differential. Diss. (Masch.) Berlin 1975, 299.
- 10) Jugendforschung, pädagogische Psychologie, Psychiatrie, Sprachwirkungsforschung, Erfassung von Wortbedeutungen und Einstellungsstereotypen usw. - Vgl. z.B. H. PETZOLD (Anm. 9); W. FUNKE, Die Anwendung der Methode des Polaritätsprofils bei der Ermittlung von sprachlichen Wirkungspotenzen in Naturschilderungen der Unterhaltungsliteratur der DDR. Diss. (Masch.) Halle 1977, 44ff. zum Methodischen; R. SCHLWA, Die Methode des Polaritätsprofils bei der Erfassung sprachlicher Wirkungen, untersucht an der Redundanz poetischer und publizistischer Texte. Diss. (Masch.) Halle 1979, 123ff. zur Methode; s.a. M. VORWERG, Empirisches über Einsamkeit, in: WZ KMU Leipzig GSR 11 (1962) H. 2, 413-415.
- 11) Zur Methodenkritik vgl. R. BÜTNER u. J. GÜTHKE, Methodenkritische Untersuchungen des Polaritätsprofils von P.R. Hofstätter. Diplomarbeit (Masch.). Inst. f. Psychologie a.d. KMU Leipzig, 1981; s.a. G. CLAUSS u.a. (Hrg.), Wörterbuch der Psychologie. Leipzig 1981, 457f.; G. LERCHNER, Zur Differenzierung und Meßbarkeit sprachlicher Wirkungskomponenten, in: WZ MLU Halle GSR 23 (1974) H. 5, 91-92; W. FUNKE (Anm. 10) 55f.

PIIRAINEN, Elisabeth, Flurnamen in Vreden. Vreden 1984. 2 Bde. Textband 472 S., 33 Abb.; Kartenband 8 Kten. (Beiträge des Heimatvereins Vreden zur Landes- und Volkskunde, Bd. 25).

Die vorliegende Arbeit gilt als ein Versuch, die Flurnamen (FLN) für ein begrenztes, überschaubares Gebiet möglichst vollständig zu dokumentieren. Adressaten der Arbeit sind sowohl die Forschung als auch die Bürger des Untersuchungsgebietes, die Interesse an der heimischen Landschaft und deren FLN bekunden.

Als Untersuchungsgebiet dient das Areal der heutigen Stadt Vreden, die im Westen des Münsterlandes in Grenznähe zu den Niederlanden in einem Gebiet mit vorwiegend ländlicher Struktur gelegen ist.

Die vorliegende Arbeit besteht aus zwei Bänden, einem Text- und einem Kartenband und verkörpert eine Sammlung aller noch erreichbaren mündlich überlieferten FLN. Neben Benennungen von landwirtschaftlich genutzten Grundstücken und Landstrichen gehen in die Sammlung auch alle Namen ein, die sich auf eine bestimmte Stelle beziehen und der weiteren Orientierung im Gelände dienen, wie z.B. Bildstöcke, Wegekreuze, Baumgruppen etc.

VERP. befragte zur Erstellung der Sammlung ca. 300 Gewährsleute, vorwiegend alteingesessene Bürger, nach allen ihnen bekannten Namen. Weiterhin wurden für die Sammlung alle erreichbaren historischen Quellen herangezogen. Die Ergebnisse wurden in mehrfacher Hinsicht überprüft, so daß die Sammlung sehr präzise und gut abgesichert sein dürfte. Das Namenmaterial ist alphabetisch angeordnet. Die Lemmata sind in ihrer mundartlichen (niederdeutschen) Form aufgeführt. Dabei wurde eine Lautschrift verwendet, die für Nichtphilologen gut lesbar ist, da sie auf zusätzliche Zeichen (Längenangaben über den Vokalen u.a.) verzichtet. Die Vokallänge wurde durch Dopplung der Vokalbuchstaben oder Dehnungs-h gekennzeichnet (Gröön, Kruuken, Leewer). Im Sinne einer wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Material wäre jedoch eine andere Form der Lautschrift angebracht gewesen, die ein vielseitigeres Lautbild der Mundart vermittelt hätte.

Die Artikel des Lexikons gliedern sich in Beleg- und Kommentarteil. Ein Teil von ihnen schließt Angaben zur Geländebeschaffenheit sowie Nutzungsart und Lageangaben ein (bei historischen Belegen). Um ein rationelleres Arbeiten mit dem Material gewährleisten zu können und nicht immer auf die Karten angewiesen zu sein, hätten letztere Angaben in noch mehr Artikel Eingang finden können, was wohl auch durch den beschränkten Umfang der Arbeit verhindert wurde. Auch hätte man sich einen gesonderten Lexikonteil gewünscht, in dem häufig wiederkehrende Grundwörter (Acker, Bäake, Barg, Kamp) zusammengefaßt worden wären.

Der Kartenband enthält acht in Planquadrate unterteilte Karten im Maßstab 1:7 500 auf der Grundlage der Deutschen Grundkarte. Ein Suchgitter zu jedem auf den Karten verzeichneten Namen befindet sich im Textband. Als ein hervorragender Fakt ist zu werten, daß der Geltungsbereich der Namen aus Größe und Anordnung der Schrift in den Karten abzuleiten ist.

Es liegt mit der Arbeit PIIRAINENs ein wertvoller Beitrag zur Erhaltung und Popularisierung des Flurnamenschatzes vor.

C. Uhlenhaut

Lexikon des Mittelalters. III. Band, 4.-6. Lieferung (Sp. 673-1344, Della Gherardesca - Drache). München und Zürich: Artemis-Verlag 1983. Pro Lieferung DM 39,- (Subskriptionspreis).

Die mit erfreulicher Regelmäßigkeit erscheinenden Lieferungen des bereits mehrfach hier angezeigten Lexikons werden wieder mit drei derselben fortgesetzt, womit die Publikation fast bis zum Ende des Buchstabens D gelangt ist. Für den Namenforscher von Interesse sind u.a. die Stichwörter Demetrios und Dmitrij, Derwan, Dietrich (von Bern u.a.), Dionysios, Dominikus und Dominikaner, Dominus (Dom, Don), Donar, Donatus, Douglas. Unter den behandelten Ortschaften und Landschaften interessieren vor allem Demmin, Derby (shire), Detmold, Deutz, Deventer, Dijon, Dinant, Dithmarschen, Doberan, Doberlug, Dohna, Dorestad, Dorpat (heute Tartu), Dortmund, Douai und Dover. An Allgemeinbegriffen sind behandelt: Deutsche Sprache, Deutsche Literatur, Deutscher Orden, Deutsches Recht, Diakon(at), Dialektik, Dialog, Dienstmann, Dienstrecht, Dienstsiedlung, Ding (Thing), Diözese, Donjon und Dorf. Als Flußläufe sind der Dnepr und die Donau erläutert.

Besondere Beachtung verdient die Darstellung des Namens und Begriffes Deutschland von K.F. WERNER (Sp. 781-789). Hier zeigt der gebotene neueste Forschungsstand die Notwendigkeit zur Korrektur älterer Auffassungen (teilweise vertreten etwa in dem Sammelband "Der Volksname Deutsch", hrsg. von H. EGGERS, Darmstadt 1970). W. referiert nicht nur die Forschungs- und Bezeichnungsgeschichte des Begriffes 'deutsch' und 'Deutschland', er differenziert auch klar die Sprachbezeichnung 'deutsch' (= [nichtromanische/germanische] "Volksprache") vom politischen, ethnischen und geographischen Begriff 'deutsch'. Die politische Bedeutung (dt. = 'im Ostfränkischen Reich lebend') ist jüngeren Datums als die sprachliche. Der Rückgriff auf das lateinische Teutonicus erfolgte aus mittelalterlicher italienischer Sicht, doch wurde es später dort durch Teotisci/Tedeschi verdrängt. Entscheidend für die Namenentwicklung wurde die Verselbständigung des ostfränkischen Teilreichs bei der Auflösung des Karolingischen Imperiums. Die Benennung folgte der realen politischen Veränderung. Die Datierung dieses Prozesses durch die Historiker blieb lange kontrovers. Heute hat sich die Auffassung durchgesetzt, daß die sächsischen Könige und Kaiser 'Deutschland' als politische Realität nicht bereits voranden, sondern erst schaffen geholfen haben: "ein deutsches Bewußtsein setzt kaum vor 1000, voll erst im 11. und 12. Jh. ein" (Sp. 785). Zuvor und noch lange nach 1000 dominierte das spätgentile, stammesstaatliche Bewußtsein von Franken, Sachsen, Bayern und Alemannen. Diese spätstammeszeitlichen Gebilde (lat. regna) wurden deutsch mit lant bezeichnet, deshalb wurde bis gegen 1500 noch überwiegend von 'deutschen Landen' im Plural gesprochen, der Gesamtstaat war 'das riche'. Die Bezeichnung für einen Bayern, Sachsen usw. zugleich als 'Deutscher' (teutonicus) setzt um 1000 ein, die politische Bezeichnung (König der Deutschen, Land und Reich d. D.) erst um 1070/80, z.B. im damals entstandenen Annolied. Damit erst ist - relativ spät - die gültige Bezeichnung für die die älteren Gebilde überwältigende 'Großnation' der Deutschen gefunden. Die 'deutsche' Hegemonialpolitik des Mittelalters war im Anfang allein die Fortführung der fränkischen. Diese hier knapp resümierten Forschungsergebnisse, die durch den Artikel des Lexikons eine wünschenswerte rasche Verbreitung finden werden, in ihm verankert zu haben, ist besonders verdienstvoll.

H. Walther

KONDRATIUK, Michał, Elementy bałtyckie w toponimii i mikrotoponimii regionu białostockiego (Baltische Elemente in der Toponymie und Mikrotoponymie der Region von Białystok). Wrocław-Warszawa-Kraków-Gdańsk-Łódź: Ossolineum 1985. 291 + 2 S., 17 Kten. Zł. 240,-. (PAN. Instytut Słowianoznawstwa. Prace Slawistyczne 41).

Der auch sonst bekannte VERF. empfiehlt sich durch diese Arbeit als ein ausgewiesener Kenner des UG, als Beherrscher sowohl des slawistischen als auch des baltistischen Faches und als souveräner Meister modernster namentkundlicher Methoden. Die Arbeit besticht durch die Fülle der gebotenen Vergleichsnamen ebenso wie durch bis ins einzelne gehende Kenntnis der einschlägigen neuesten Literatur. Sein UG ist die Region Białystok, ein Gebiet, das im Osten durch die Staatsgrenze zur Belorussischen SSR, im Norden durch den Augustów-Kanal, im Süden durch den Bug und im Westen durch die Biebrza begrenzt wird. Heute herrschen im UG polnische und ostslawische Dialekte. Litauisch wird hier nicht mehr gesprochen, jedoch haben i.J. 1897 anlässlich einer Volkszählung in den damaligen Kreisen Sokółka, Białystok und Bielsk (Gouvernement Grodno) noch einige Personen Litauisch als Muttersprache angegeben. Eine kurze Geschichte des UG (S.6-8) nennt drei Siedelströme des 14.-17. Jh.: der eine von Westen (polnisch-masowisch), der zweite von Osten (belorussisch aus der Gegend von Grodno und Wilkawiškis (dt. Wilkawischen, poln. Wołkowyszki) und der dritte, ostslawische (wolhynisch-Brester) vom Süden aus der Gegend des Bug. Der aus Osten kommende belorussische Siedelstrom führte Litauer und Nachkommen der mit den Altpreußen verwandten Jatwinger mit sich, die vom Deutschen Ritterorden i.J. 1283 als Stamm vernichtet worden waren. VERF. schildert den Forschungsstand erschöpfend (S.8-12). Er kann auf einer soliden Materialbasis aufbauen (S.12-17). Unter Leitung von Prof. Dr. A. OBRĘBSKA-JABŁOŃSKA hat VERF. mit anderen gemeinsam im Auftrag der Komisja Ustalenia Nazw Miejscowości i Objektów Fizjograficznych (Kommission zur Festlegung von Orts- und Flurnamen) beim Amt des Ministerrats der VR Polen in den Jahren 1961-1970 in mühevoller Feldforschung sein Material durch Befragung aus den ehemaligen Kreisen Dąbrowa Białostocka, Mońki, Łapy, Siemiatyce und z.T. aus den Kreisen Bielsk und Hajnówka gesammelt. Zu der Zeit gab es nur noch wenig alteingesessene ostslawische Mundartsprecher, so daß auch mit den Antworten jüngerer Einwohner vorlieb zu nehmen war. Gedruckte Quellen, die den Namenschatz der Jahre zwischen 1528 und der Jetztzeit widerspiegeln, hat VERF. ebenso wie handschriftliches Material der polnischen und sowjetischen Archive in Vilnius, Minsk und Kiew ausgewertet. Zum Zitieren litauischer Vergleichsnamen hat er sich nicht auf bereits publiziertes Material beschränkt, sondern auch die unveröffentlichte, ca. 500 000 Zettel umfassende alphabetische onymische (ON-FLN-)Kartei ebenso wie die 300 000 Zettel umfassende Kartothek der in offizieller Lautung (meistens auch literatursprachlicher) vorliegenden FaN des Instituts für Sprache und Literatur der Litauischen Sozialistischen AdW in Vilnius ausgewertet. Im Unterabschnitt "Arbeitsweise" (S.18-21) teilt VERF. mit, daß er aus den über 23 000 ON und FLN des UG aufgrund sprachlicher Indizien etwa 1000 Onyme ausgewählt hat, die durch Etymologie, Morphologie und Lautgestalt baltische Provenienz wahrscheinlich machen. Wenn ein Name sowohl baltisch als auch slawisch deutbar ist, habe er sich für Baltizität in den Fällen entschieden, wenn auch sonst litauische ON, FLN und FaN in dem betreffenden Ort vorkommen und historische Hinweise dafür vorhanden sind.

Kapitel II behandelt die ON baltischer Herkunft (S.22-86). In ON wie Dojlidy (Nom. Pl.), einem Stadtteilnamen von Białystok, überzeugt der Hinweis auf litauische Provenienz sofort. Es handelt sich um einen so-

genannten pluralisierten Handwerkersiedlungsnamen aus dem litauischen PN Dailidė, der aus dem Appellativ lit. dailidė 'Tischler, Zimmermann' abgeleitet ist. Als PN ist Dojlid bereits im 16. Jh. im UG nachzuweisen. Auch in Ableitungen findet das Onym im UG reichlich Anwendung, so z.B. als Dojlidowik 'Name einer feuchten Wiese' (S.96). Andere ON können sowohl slawisch als auch baltisch gedeutet werden. So ist der ON Sierbowce einmal aus slawischen PN ⁺Sierb, ⁺Sirb (vgl. belorussischen Faŋ Sierbin, poln. Sierbin und den ON poln. Sierbowice) oder aus dem litauischen PN Sirb-à (zu lit. siŕb-ti 'reifen') oder als Hypokorystikon zu altlit. Sir-butas herleitbar.

In Kapitel III geht VERF. den baltischen Reliktnamen in der Mikrotoponymie nach (S.87-201). - Kapitel IV (S.202-206) bietet die Auswertung der analysierten, alphabetisch geordneten Namenartikel der beiden ersten Kapitel. VERF. unterstreicht, daß die Naturnamen (Primärnamen) nur durch die Etymologie, die abgeleiteten oder Sekundärnamen durch die Namenbildung (Wortbildung) erklärt werden können. So schält er für das UG neun verschiedene Namenbildungsgruppen heraus: 1. Namen mit dem Affix -iški (in polnischer Schreibung -iszki), wozu Karte 15 (S.249) zu vergleichen ist; 2. Onyme auf -ele (ma. -eli), vgl. Karte 16 (S.251); 3. solche auf -ule (ma. -uli); 4. slawisierte Toponyme auf -ucie (ma. -uci); 5. einige FLN auf -uk (wie Andruki, Piluki, Matuk); 6. ON auf -uny (wie Ciekuny, Wokuny); 7. aus lit. -ėnai, -ony slawisierte ON wie Dublany, Kojrany; 8. ON auf -ejki (wie Cielejki, Lubejki, Romiejki); 9. Komposita (ON, FLN) baltischer Provenienz (wie Pikta-łowka, Nowobiedzi).

Kapitel V stellt ein Resümee dar (S.207-217). VERF. habe auf dem Wege der sprachlichen Analyse aus den o.g. 23 500 Namen (ON, FLN) 930 sichere und angenommene "Baltismen" (ohne Hydronyme) herausgeschält (S.207). Zum Schluß stellt er fünf Möglichkeiten der Behandlung resp. Veränderung litauischer Onyme im UG dar: 1. der baltische Name bleibt im Prinzip erhalten, ändert sich lediglich etwas in seiner Lautgestalt, wird phonetisch slawisiert wie z.B. der o.g. ON Dojl'idy gegenüber lit. Dailidė; 2. der Name behält seine Ableitungsgrundlage und erhält ein slawisches toponymisches Formans. Diese Art Slawisierung könnte man phonetisch-wortbildnerisch nennen, z.B. Balin-ka (: lit. balà, balynas 'Sumpf'); 3. der Name zeigt slawischen Stamm, aber ein litauisches toponymisches Formans oder litauisches Element, z.B. in den ON und FLN Andryszki, Janiszki, Gliniszki, Jakubiel; 4. ein Teil des zusammengesetzten Onyms ist baltisch, der andere slawisch, z.B. Niemyje-Skiody, Jarguć'ova Har'a, Pod Trak'ami; 5. der litauische Name ist ganz oder teilweise übersetzt worden. Es hat sogenannte translatorische Slawisierung stattgefunden, z.B. Nowodziel, Belaki'oni.

Es folgt ein alphabetisches Verzeichnis der Orte, in denen Toponyme und Mikrotoponyme mit baltischem Element auftreten. (S.218-224): nach dem ON steht die Lageziffer von Karte 1 und danach die Anzahl der "Baltismen" im gegebenen Ort. Es folgt das Verzeichnis der 489 Orte, die auf Karte 5 nach den Ordnungsziffern zu finden sind. Karte 1 (S.231) zeigt die Verwaltungseinheiten des UG nach dem Stand von 1979 mit Staats-, Wojewodschafts-, Gemeinde- und UG-Grenzen, Karte 2 (S.232) die Verwaltungseinteilung der Litauischen SSR mit Landes- und Rayongrenzen, Karte 3 (S.233) diejenige der Belorussischen SSR mit Staats-, Republiks-, Bezirks- und Rayongrenzen, Karte 4 die Hauptlinien nach mundartlichen Merkmalen des UG (S.234; mit Legende S.235-236), Karte 5 (S.237) gibt die Ortschaften an, in denen baltische Elemente in Toponymie oder Mikrotoponymie auftreten, Karte 6 "Baltismen" in den Ortschaften (S.238), Karte 7 (S.239-240) Ortschaften, in denen zwischen 4 und 15 "Baltismen" auftreten. Hier kann man eine stärkere Konzentra-

tion dieser Elemente an der Grenze zur Belorussischen SSR feststellen. Karte 8 (S.241) zeigt das Auftreten der Namen Ol'os, Musas (als Appellativ und Mikrotoponym), Karte 9 (S.242) von den Appellativen dūgnas, duburys, kūdra abgeleitete ON und FLN, Karte 10 (S.243) die FLN Līdzimj, Degimj, Wierciny, Kiscimj und Varianten, Karte 11 (S.244) FLN und ON Jegia, Gaby, Karklina und ihre Varianten. Die Karten 12 und 13 (S.245-247) stellen die Verbreitung des Appellativs kr'ušna und der von ihnen abgeleiteten FLN sowie die Verbreitung der Appellative kluša, šv'iren, svir'onak und von diesen abgeleiteter FLN dar, Karte 14 (S.249) FLN vom Appellativ rojst, Karte 15 (S.249): Verbreitung der Toponyme und Mikrotoponyme mit den Suffixen -iszki und -sjki, Karte 16 (S.251); Legende S.250): Verbreitung der das Element -el enthaltenden ON und schließlich Karte 17 (S.252): Onyme von altlitauischen zweigliedrigen PN und ihre KN. - Ein Verzeichnis der abgekürzt zitierten Quellen und Literatur (S. 253-268), die Siglen der Verwaltungseinheiten (S.269-270), Wortabkürzungen (S.271-272), das alphabetische Verzeichnis der in den Kapiteln II und III behandelten Onyme (S.273-291), die deutsche Zusammenfassung und das Inhaltsverzeichnis (S.292-293) beschließen dieses verdienstvolle Werk.

F. Hinze

ŁUSZCZYŃSKA, Jadwiga, Nazwy geograficzne Pomorza Gdańskiego z sufiksem -in- (Geographische Namen mit dem Suffix -in- in Pomorze Gdańskie). Gdańskie Towarzystwo Naukowe. Wydział I Nauk Społecznych i Humanistycznych. Seria: Pomorskie Monografie Toponomastyczne Nr. 5. Gdańsk 1983. 144 S. Zł. 110,-.

Die vorliegende Monographie, deren Hauptziel in der Untersuchung der Wortbildungsstruktur der im Gebiet Pomorze Gdańskie mit dem Suffix -in- abgeleiteten Ortsnamen (ON) besteht, setzt als Nummer 5 die von H. GÖRNOWICZ begründete Reihe von Publikationen der namenkundlichen Arbeitsgruppe an der Universität Gdańsk fort. Nachdem im Jahre 1976 als Nummer 2 dieser Serie mit der Arbeit von U. KĘSIKOWA "Nazwy geograficzne Pomorza Gdańskiego z sufiksem -ov-" (Geographische Namen mit dem Suffix -ov- im Gebiet Pomorze Gdańskie) die erste Untersuchung eines bestimmten Namentyps in diesem Gebiet erschien¹⁾, wird nun eine weitere Bearbeitung eines bestimmten Namentyps in diesem Gebiet vorgelegt.

Das Untersuchungsgebiet (UG) der vorliegenden Monographie umfaßt 13 Kreise der ehemaligen Wojewodschaft Gdańsk (Elbląg, Gdańsk, Kartuzy, Kościerzyna, Kwidzyn, Lębork, Malbork, Nowy Dwór Gdański, Puck, Starogard, Sztum, Tczew, Wejherowo) und 3 Kreise der ehemaligen Wojewodschaft Bydgoszcz (Chojnice, Tuchola, Świecie). Nach der 1975 in Polen vollzogenen neuen administrativen Aufteilung gehört das UG heute zu den Wojewodschaften Elbląg, Gdańsk, Słupsk und Bydgoszcz. Es handelt sich laut Feststellung der VERP. um ein Gebiet, in dem dank des fortwährenden Aufenthalts polnischer Bevölkerung viele Namen ungeachtet der intensiven deutschen Einflüsse ihren polnischen Kern bewahrten.

Die Arbeit gliedert sich in Einleitung, die in 1. Ziel und Methode der Arbeit (S.5-9) und 2. Stand der Forschungen (S.9-13) untergliedert ist, in den Hauptteil I, in dem das Namenmaterial dargeboten wird (S. 14-103), und in den Hauptteil II, der die Auswertung des Namenmaterials enthält und folgende Kapitel umfaßt: 1. Das Suffix -in- in Appellativa (S.104-105); 2. Das Suffix -in- in geographischen Namen (S.106-107); 3.

Strukturell-semantiche Analyse: A. ON (S.108-116), B. Plurnamen (PlN) (S.116-120); 4. Derivationsbasen der Namen mit dem Suffix -in- (S. 120-123); 5. Genusformen des Suffixes -in- (S.123-128); 6. Ausgewählte sprachliche Probleme (S.128-130); 7. ON mit dem Suffix -in- gegenüber Namen mit dem Suffix -ov- (S.130-134). Die Arbeit beschließen eine Zusammenfassung (S.135-136), das Abkürzungs- und das Literaturverzeichnis (S.137-142), ein Resümee in englischer Sprache (S.143) sowie das Inhaltsverzeichnis (S.144).

In der Einleitung erläutert die VERF. Ziel und Anlage der Arbeit, grenzt das UG und das aufgenommene Material ab, führt die benutzten Quellen an und geht u.a. auf den gegenwärtigen Stand der polnischen Arbeiten zu bestimmten Wortbildungsstrukturen in der Namengebung ein sowie auf Untersuchungen zu den mit dem Suffix -in- gebildeten Namen, wobei sie als nichtpolnische Arbeiten auch die Untersuchungen von F. PALACKÝ und F. MIKLOSTCH anführt.

Bei der Abgrenzung des aufgenommenen Namenmaterials weist die VERF. u.a. darauf hin, daß sie außer den Namen mit dem sekundären adjektivischen Formans -in- auch Namenübertragungen (poln. nazwy powolone), die primäre Bildungen darstellen, in die Untersuchungen einbezogen hat. Bei dem Terminus "nazwy powolone" stützt sie sich auf J. TREDER²⁾, der darunter solche Namen versteht, die ohne irgendwelche formal-sprachliche Veränderungen von einem Objekt auf ein anderes übertragen werden. Laut "Grundsystem und Terminologie der slawischen Onomastik"³⁾ sind unter "nazwy powolone" aber rückentlehnte Namen zu verstehen, für Namenübertragungen sind die Termini "przenoszenie nazwy" bzw. "nazwa własna przeniesiona" zu verwenden. Der Gebrauch einer einheitlichen Terminologie wäre sehr zu begrüßen, da dann Erläuterungen der verwendeten Begriffe entfallen könnten und das Verständnis der Arbeiten erleichtert würde.

Im Hauptteil I wird in alphabetischer Reihenfolge das Material dargeboten, das insgesamt 475 Namen umfaßt, davon 367 ON und 108 PlN. Die Einbeziehung der PlN in die Untersuchung ist für die Darstellung dieses Wortbildungstyps sehr zu begrüßen. Allerdings wäre es der Übersichtlichkeit förderlich gewesen, wenn sie nicht in die alphabetische Reihenfolge der ON einbezogen, sondern als 2. Teil des Namenmaterials gesondert aufgeführt worden wären. Es ist hervorzuheben, daß auch die neueren Namen in die Untersuchung einbezogen und möglichst die Mundartformen angeführt wurden.

Als Stichwörter im Materialteil werden - wie in anderen Arbeiten dieser Reihe - die aus der Rekonstruktion erschlossenen Grundformen in polnischer Lautung angesetzt. Diese Methode erscheint fraglich, da durch sie viele Verweise notwendig werden und außerdem das Auffinden der heutigen amtlichen Namenform erschwert wird.⁴⁾

Obwohl in der Auswertung die Genesis des adjektivischen Suffixes -in- und seine Funktionen sowie die des substantivierenden Suffixes -ina anschaulich dargestellt werden, wird im Materialteil kaum noch auf die Abgrenzung dieser beiden Suffixe voneinander eingegangen. In der Einleitung weist z.B. die VERF. mit Recht darauf hin, daß die mit substantivierendem -in- (richtiger wäre -ina) abgeleiteten ON wie z.B. Brzezina, Bukowina, Dębina u.ä. in der Arbeit keine Berücksichtigung finden, da es sich um primäre Namen handelt (S.7f.). Der Materialteil enthält aber Namen wie z.B. Buczyno (S.20 - ohne historische Belege?) - nur mit der Erklärung: topographischer Name vom Appellativum buk 'fagus' -; Bukowino (S.20 - auch ohne ältere Belege?) - Erklärung: topographischer Name vom Adjektiv bukowy und das von buk 'fagus silvatica' -; Grabino (S.34f.) - Erklärung: topographischer Name vom Appellativum grab -, usw. Bei diesen angeführten und ähnlichen Namen wäre zumindest eine Erläuterung erforderlich, warum die VERF. sie als sekundäre Bil-

dungen angesehen und in die Arbeit einbezogen hat.

Überhaupt fällt beim Durcharbeiten der Monographie auf, daß die VERF. sich bei der Behandlung der Namen nicht genug bemüht, die Suffixe -ina, -in-, -yn- und -bn- voneinander abzugrenzen. Zugegebenermaßen ist eine Trennung dieser Suffixe voneinander sehr schwer, da aus der urkundlichen Überlieferung meist nicht mehr ersichtlich wird, welches dieser Suffixe zur Namengebung herangezogen wurde. Die VERF. weist in der Einleitung (S.8) auf diese Problematik hin, indem sie - sich auf die Untersuchungen E. EICHLERS berufend - anführt, daß in den Dokumenten des Forschmans -ino häufig als -in wiedergegeben wurde, auch das Suffix -bn- durch -in- ersetzt wurde, aber etymologisches -in- durch -en-. Trotz dieser Schwierigkeiten sollte aber zumindest auf mögliche Varianten hingewiesen werden. Mitunter kann auch die Struktur der Namen zur Klärung dieser Frage beitragen. So können z.B. die ON Lubochin (S.53) und Malachin (S.56) nicht mit dem Suffix -in- gebildet sein (es liegt wohl auch kaum eine sekundäre Anlehnung vor), da dann Luboszyn bzw. Malacyn hätten entstehen müssen. Solche Formen sind in den urkundlichen Belegen aber nicht überliefert, dafür erscheinen jedoch 1434 Lubochyn, 1526 Lubochynna bzw. 1325 Malchyn, 1682 Malechyn. Diese Belege weisen auf eine Ableitung mit dem Suffix -yn- (-ynbja) hin (die Überlieferung 1526 beim ON Lubochin deutet die VERF. schon in dieser Richtung), das nicht vor allem wasser-namen bildete (VERF. S.53), sondern ebenfalls zur Bildung possessivischer ON diente, auch wenn es im Vergleich zu -ov- und -in- selten auftrat. Im ehemaligen altsorbischen Sprachgebiet könnten mehrere possessivische ON, die mit dem Suffix -yn- abgeleitet sind, ermittelt werden, z.B. Lbejyn aus aso. ⁺L'ub(o)chyn- zum PN L'ub(o)ch + Suffix -yn-.⁵) Auch im ehemaligen polabisch-pomoranschen Sprachraum wies R. TRAUTMANN possessivische ON mit dem Suffix -yn- nach.⁶) (Beim ON Lubochin brauchte außerdem kein Umweg über einen PN Lubochna [⁺Lubochin-in- dissimiliert zu ⁺lubochn-in] erwogen zu werden, da der PN L'ub-ch sowohl in Namen des ehemaligen altsorbischen als auch des polabisch-pomoranschen Sprachraums nachgewiesen und auch bei J. SVOBODA angeführt wird.⁷) Bei einigen anderen Namen erhebt sich ebenfalls die Frage, warum bestimmte Deutungen angenommen werden, die durch die urkundlichen Überlieferungen nicht gestützt werden, z.B. Dziechlino (S.28): 1363 Sechlin, 1400 Zechlin, laut VERF. eher zu einem PN Ciechna mit Dissimilation n -> l als direkt zu einem PN Ciechla (vgl. FN Techel DS 32, 141)⁸) bzw. auch zum PN Zdziechla (so schon TRAUTMANN I, 106)).

Die VERF. führt in der Auswertung 8 ON (S.114) und 4 GewN (S.119) an, die sowohl mit dem Suffix -in- als auch mit dem Suffix -bn- gebildet sein können. In den urkundlichen Überlieferungen erscheint bei den genannten Namen fast ausschließlich die Endung -in-. Als Begründung für ihre Entscheidung verweist die VERF. auf H. BOREK⁹), der zahlreiche Ableitungen mit -bn- von den zugrunde liegenden Appellativa nachweist. Fraglich bleibt nun, warum bei anderen Namen, deren Struktur auch eher auf eine Bildung mittels -bn- hinweist, keine Konkurrenz dieses Suffixes vermutet wird, z.B. Parzyn zu para (S.67), vgl. auch H. BOREK 17f.; Czołpina zu czołpa (S.25); Garczyn (S.28f.), Dorf, See, Ort - Seen hier als possessivische Bildung zum Appellativum gród gedeutet, beim DorfN wird mit Sicherheit -bn- angesetzt, bei der Ortschaft wird Namenübertragung vom SeeN angenommen und somit ein primärer Name, vgl. auch H. BOREK 66ff. Beim ON Welin ist dagegen wohl eher an eine Ableitung von dem bezugten PN Vel(a) + -in- zu denken als an Bildung von der umstrittenen Wasserwurzel ⁺vai- (bei H. BOREK mit '?' versehen) mittels -in- oder -bn-.

Im Gegensatz zum ehemaligen altsorbischen und polabisch-pomoranschen Sprachraum sowie zu Groß- und Kleinpolen, wo sich das Suffix -in-

niemals mit echten Vollenamen (VN) verbindet, setzt die VERF. im UG 5 Ableitungen von echten VN an (S.110f.). Allerdings sind - bis auf wohl eine Ausnahme - diese Verbindungen von -in- mit VN mit Vorsicht zu betrachten, da die aus den urkundlichen Belegen zu erschließenden VN schon so stark verkürzt sind, daß in den meisten Fällen wohl eher von einer Bildung Kurzname (KN) + -in- auszugehen ist. So wird z.B. für den heutigen ON Lubierzyn die Form Lubomirzyn angesetzt (S.53f.). In den Belegen ist aber nur 1360 Luberszyn, Lubersin, 1565 z Luibierzinem usw. nachgewiesen. Es ist somit wohl eher anzunehmen, daß ein KN L'ub(e)r o.ä. anzusetzen ist. Ein entsprechender KN ist auch im ehemaligen alt-sorbischen Sprachgebiet im ON Lšberschütz aus aso. *L'ub(e)r-s/ici (vgl. DS 31, 96f.)¹⁰ enthalten. Die VERF. stellt auch selbst fest, daß die Struktur des ON nicht klar ist, da Belege für die morphologische und phonetische Umgestaltung innerhalb des Namens fehlen. Sie nimmt an, daß die Überlieferungen aus dem 14. Jh. Formen schon vollzogener Veränderungen und Vereinfachungen sind und schlägt die Rekonstruktion Lubomir + -in- \rightarrow Lubomirzyn \rightarrow Lubomierzyn \rightarrow Lubierzyn vor. Ähnlich verhält es sich z.B. auch bei Golubino (S.31), wo wohl auch eher von einem KN Golub(a) + -in- (lt. VERF. *Gost-lub) auszugehen ist. Eine wirkliche Bildung echter VN + -in- dürfte im heutigen ON Niebedzino zum VN Niebad (S.95f.) vorliegen.

Recht übersichtlich und anschaulich ist die Untersuchung der Genusformen. Es wird festgestellt, daß bei über 60 % der ON das Suffix -ino, bei knapp 30 % das Suffix -in auftritt. Die weibliche Form -ina und die Pluralform -iny spielen nur eine untergeordnete Rolle.

Der abschließende Vergleich zwischen den mit dem Suffix -in- und den mit dem Suffix -ov- gebildeten ON zeigt, daß die Produktivität von -ov- etwa dreimal größer ist. Es wäre günstig gewesen, wenn auch noch untersucht worden wäre, welche PN und Appellativa sich mit welchem Suffix verbanden, aber eine solche Untersuchung hätte wahrscheinlich den Umfang der Arbeit überschritten.

Das Literaturverzeichnis zeigt, daß die polnischen namenkundlichen Arbeiten sehr umfangreich für die Untersuchungen herangezogen wurden. Arbeiten nichtpolnischer Autoren wurden dagegen nur in wenigen Fällen ausgewertet. Dadurch konnten Hinweise zu bereits behandelten Namen und auch Vergleichsnamen aus benachbarten Sprachgebieten nicht genutzt werden. Zum Beispiel war M. VASMER der Auffassung¹¹), daß in dem ON Bargdzino der Name der Burgunder enthalten sei. Die VERF. leitet den ON dagegen von einem unbelegten (?) PN Bargęda ab, den sie auf das polnische Appellativum bargiel/bargiel zurückführt (S.15). Selbst die "Elb- und Ostseeslawischen Ortsnamen" von R. TRAUTMANN, in denen mehrere Namen des UG abgehandelt werden, wurden nicht von der VERF. genutzt.

Insgesamt betrachtet handelt es sich um eine recht wertvolle Darstellung der mit -in- gebildeten ON und FN, die allerdings in den Deutungen und z.T. auch in der Auswertung einiger Konkretisierungen und Korrekturen bedarf.

E. Saß

Anmerkungen:

- 1) Vgl. dazu Rezension von E. KORTH (SASS), in: NI 23 (1973) 42-44.
- 2) Vgl. S. 7, Anm. 4.
- 3) Vgl. Grundsystem und Terminologie der slawischen Onomastik, hrsg. von einem Redaktionskollektiv. Skopje 1983, 141 u. 156f.
- 4) Vgl. R. ŠRÁNEK, Rezension zu H. GÓRNOWICZ, *Toponimia Powiśla Gdańskiego*, in: *Onomastica* 27 (1982) 268-281.
- 5) Weitere Beispiele vgl. E. SASS, Ortsnamen mit den Suffixen -ov- und -in- im Altsorbischen. I, II. Leipzig 1983/84.

- 6) Vgl. R. TRAUTMANN, Die Elb- und Ostseeslawischen Ortsnamen. I, II. Berlin 1948f., Bd. I, 107.
- 7) Vgl. J. SVOBODA, Staročeská osobní jména a naše příjmení. Praha 1964, 147.
- 8) Vgl. G. SCHLIMPERT, Slawische Personennamen in mittelalterlichen Quellen zur deutschen Geschichte (= DS 32). Berlin 1978.
- 9) Vgl. H. BOREK, Zachodniosłowiańskie nazwy toponimiczne z formantem -bn-. Wrocław 1968.
- 10) Vgl. S. KÖRNER, Die patronymischen Ortsnamen im Altsorbischen (= DS 31). Berlin 1972.
- 11) Vgl. M. VASMER, Der Burgundername bei den Westslaven, in: M. VASMER, Schriften zur slavischen Altertumskunde und Namenkunde. I, II. Berlin 1971, Bd. II, 590ff.

- - - - -

GALA, Sławomir, Polskie nazwy osobowe z podstawowym -l- / -i- w części sufiksalnej (Polnische Personennamen mit -l- / -i- als Grundelement des Suffixteils). Acta universitatis Lodzianis. Polia linguistica 10. Łódź 1985. 460 S., 13 Kten. Zł. 286,-.

Am Beginn der Untersuchung (Teil I, S.3-16) stehen methodologische Grundlegungen. VERF. stellt sich die Aufgabe, alle polnischen PN mit einem l-Suffix aus dem Zeitraum vom 12. bis zum 19. Jh. zu erfassen, die einzelnen Wortbildungsstrukturen zu analysieren und ihre Produktivität auf dem Hintergrund entsprechender appellativischer Bildungen zu bestimmen. Des weiteren geht es ihm darum, jene geographischen Räume abzustecken, in denen bestimmte morphematische Strukturen auftreten, wobei auch ihre Frequenz zu berücksichtigen ist. Da die Untersuchung die anthroponymische Derivation zum Gegenstand hat, scheiden zurecht Namen mit einem appellativischen l-Suffix wie z.B. Kowal, Wróbel sowie solche ursprünglich nichtslawischen Formen wie Cyryl, Michał usw. aus. Nach grundsätzlichen Ausführungen zum Wesen der anthroponymischen Wortbildung und ihren Unterschieden zur Bildung von Appellativen folgt eine Aufgliederung der PN mit dem Formans -l- bzw. -i- in Abhängigkeit von den Ableitungsbasen in vier Typen: 1. Ableitungen von anthroponymischen Basen (mit 4 Untergruppen) z.B. Kuba*ia* < Kuba. 2. PN, die unmittelbar auf Appellativa zurückgehen (wiederum mit 4 Untergruppen), z.B. Brzucha*ia* < brzuch (Substantiv), Nowa*ia* < nowy (Adjektiv), Biada*ia* < biadać (Verb) sowie PN aus fremden Appellativen, z.B. Doroż*ia*, aus russ. dorożat'. Zu den Typen 3 und 4 gehören solche Namen, die nicht eindeutig bei 1 oder 2 unterzubringen sind, die als Varianten der ersten beiden Grundtypen gelten können. Sie spielen in quantitativer Hinsicht nur eine ganz untergeordnete Rolle. Anschließend stellt VERF. Überlegungen zur Arealanthroponomastik, ihren Zielen, Möglichkeiten und quellensässigen Voraussetzungen an. Den einleitenden ersten Teil der Arbeit beschließt eine kurze Darstellung der Materialgrundlage. Außer dem altpolnischen PN-Wörterbuch und der ihm zugrunde liegenden Kartei hat VERF. in mühevoller Kleinarbeit eine Vielzahl weiterer Quellen ausgewertet: historische Namenlexika und Monographien, unveröffentlichte Magisterarbeiten, historische Texte usw. sowie umfangreiches Archivgut.

Den Kern der Arbeit bildet Hauptteil II, das Wörterbuch (S.20-318). Die einzelnen Namenartikel bestehen aus dem Stichwort, einem oder mehreren historischen Belegen, die zeitlich fixiert und mit genauen Quel-

lenangaben versehen sind, sowie einem etymologischen Kommentar, bei dem VERP. oft auf die Erklärung in einer der ausgewerteten Monographien (von St. ROSPOND, J. BUBAK u.a.) zurückgreifen kann. Bei der Durchsicht des Namenverzeichnisses stießen wir auf eine Anzahl von Formen, die sich besser aus dem Deutschen als aus dem Polnischen erklären lassen und die fast ausschließlich aus ehemaligen polnisch-deutschen Sprachkontaktgebieten stammen, viele von ihnen aus dem schlesischen Raum bzw. aus dem Wörterbuch und der Kartei von St. ROSPOND.¹⁾ Zu fragen wäre, ob und in welchem Umfang es in den früheren polnisch-deutschen Sprachkontakträumen zur Herausbildung sekundärer Suffixe kam, einer unter den sorbischen PaN ziemlich weit verbreiteten Erscheinung.²⁾ Wie unsere Belegreihen sorbischer PN ausweisen, konnte ein Domula durch Vokalabschwächung und Apokope in deutschem Munde leicht zu Domeł, durch Hatula zu Hatel, ein Kubula zu Kubela werden. Gleiches könnte auf die bei S. GALA verzeichneten Formen Padel, Kiewel, Domella, Domlek u.a. zutreffen, alle meist sehr spät und aus Schlesien überliefert.

Der dritte Hauptteil der Monographie (S.319-413) bringt eine detaillierte Wortbildungsanalyse, wobei 1. Bildungen mit einfachen Suffixen und 2. Bildungen mit erweiterten und zusammengesetzten Suffixen unterschieden werden. Bei der Besprechung der einzelnen Formantien -ła, -ło, -ia, -io, -el, -ela usw., zusammen 12 Typen einfacher Suffixe, geht VERP. nicht nur auf phonetische, graphische und etymologische Fragen ein, sondern beleuchtet die einzelnen Bildungselemente auch unter quantitativen, chronologischen und namengeographischen Gesichtspunkten, so daß der Leser ein umfassendes Bild bekommt, das noch durch 12 wertvolle Karten (S.449-460) ergänzt wird, die die räumliche Verteilung der einzelnen Formantien von der Ostsee im Norden bis zu den Karpaten im Süden sichtbar machen. Bei der Bildung der erweiterten und zusammengesetzten Suffixe traten an die schon erwähnten einfachen Suffixe weitere Formantien an, so z.B. -ak (Jan-el-ak), -czak (Wojt-al-czak), -ek (Bieg-al-ek), -ewski (Bog-ul-ewski), -owski (Gib-al-owski), sehr oft -ski (Stach-el-ski) und zahlreiche andere, so daß insgesamt 57 verschiedene Suffixkombinationen herauskamen, die rund 30 % aller in Wörterbuch behandelten Namen ausmachen. Die ältesten von ihnen stammen aus dem 16. Jh.

Der vierte Hauptteil (S.414-422) enthält zusammenfassende Schlußbemerkungen zur Bildung der über 6500 untersuchten PN. Als produktivstes Suffix erweist sich -aa, gefolgt von -el, -ai, -al, -ula, -ula u.a. Als nützlich hätten sich statistische Übersichtstabellen erwiesen, die man leider vermißt. Die Arbeit beschließen ein umfangreiches Quellen-, Literatur- und Abkürzungsverzeichnis (S.423-444), ein in deutscher Sprache abgefaßtes Resümee (S.445f.) sowie die schon oben erwähnten Karten zuzüglich einer Übersichtskarte, die man sich jedoch alle in einem größeren Format gewünscht hätte.

Vor einer allgemeinen Wertung seien noch einige kurze Bemerkungen aus der Sicht der sorbischen PN-Forschung erlaubt. Im Vergleich zu der außerordentlichen Produktivität, die das l-Formans in der polnischen Anthroponymie entfaltet, spielen die l-Bildungen im Sorbischen nur eine bescheidene Rolle. Kein einziges l-Suffix ist hier unter den zehn häufigsten Suffixen zu finden.³⁾

Eine abschließende Gesamteinschätzung des Werkes von S. GALA hat sowohl die große Bedeutung für die polnische PN-Forschung hervorzuheben als auch ihren außerordentlichen Wert für die vergleichende slawische Anthroponomastik. Es wurde hier nicht nur ein umfangreiches Material vorgelegt und sorgfältig analysiert, sondern VERP. konnte auch in theoretischer und methodologischer Hinsicht viele neue Einsichten gewinnen, die nicht zuletzt auch der sorbischen PN-Kunde zugute kommen werden.

Darüber hinaus wird ein jeder Bearbeiter heute gebräuchlicher deutscher FaN dankbar das Buch von S. GALA als ein wichtiges Nachschlagewerk zur Hand nehmen, denn, wie an anderer Stelle ausgeführt⁴⁾, nehmen unter den vielen ins Deutsche integrierten slawischen FaN die polnischen Namen zahlenmäßig die erste Stelle ein.

W. Wenzel

Anmerkungen:

- 1) Vgl. hierzu unsere ausführliche Besprechung des Buches von S. GALA, in: Létopis A 33 (1986) (im Druck).
- 2) Vgl. W. WENZEL, Veränderungen sorbischer Personennamen auf der morphematischen Ebene während und nach ihrer Integration in das deutsche Sprachsystem, in: Onomastica Slavogermanica 15 (1986) (im Druck).
- 3) Vgl. W. WENZEL, Studien zur sorbischen Anthroponymie. Diss. B (Masch.) Leipzig 1979, wo sich in Teil I, S. 156ff., genaue statistische Angaben finden, während alle Einzelnamen mit einem l-Suffix ebd. auf S. 101ff. verzeichnet sind.
- 4) Vgl. Lexikon deutscher Familiennamen. Verfaßt von einem Autorenkollektiv unter Leitung von H. NAUMANN. Leipzig 1986 (im Druck). Von den im Lexikon enthaltenen 921 slawischen FaN konnten von uns 24,3 % eindeutig als polnische Namen bestimmt werden.

- - - - -

Onomastika a škola. sv. 1. Onomastika jako společenská věda ve výuce a školské praxi (Onomastik und Schule. Bd. 1. Die Onomastik als Gesellschaftswissenschaft im Studium und in der Schulpraxis). Red.: B. DEJMEK, R. ŠRÁMEK. Hradec Králové 1984. 114 S.

Mit diesem Sammelband veröffentlicht die Pädagogische Fakultät in Hradec Králové die 26 Vorträge des 1. Seminars zum Thema "Die Onomastik als Gesellschaftswissenschaft im Studium und in der Schulpraxis", das vom 9.-10. Oktober 1984 auf Initiative der Abteilung Namenforschung des Instituts für tschechische Sprache der tschechischen Akademie der Wissenschaften stattfand.

In seiner Einleitung hebt R. ŠRÁMEK hervor, daß durch die 35 Teilnehmer aus der ČSSR an dieser Konferenz alle (bis auf eine) philosophischen und pädagogischen Fakultäten vertreten waren. Zentrales Thema der zweitägigen Veranstaltung war, ausgehend von den bisher guten Erfahrungen, eine noch stärkere Einbeziehung namenkundlicher Fragestellungen in den Unterricht an den Hochschulen und an den allgemeinbildenden Schulen zu erreichen.¹⁾

Der Diskussion um die zahlreichen Einzelprobleme vorangestellt waren ein Vortrag "Zur didaktischen Bedeutung der Eigennamen" von I. LUTTERER (Praha) und 3 Vorträge zu Stand und Aufgaben der onomastischen Forschung in den Hauptforschungszentren: V. BLANÁR (Bratislava) "Stand und Aufgaben der onomastischen Forschung in der Slowakei", M. KNAPPOVÁ (Praha) "Die Aufgaben der tschechischen Onomastik und die Zusammenarbeit mit den Hochschulen" und R. ŠRÁMEK (Brno) "Stand und Perspektiven der onomastischen Forschung in Mähren und Schlesien".

Alle auf dem Seminar gehaltenen Vorträge, ganz gleich ob sie von Orts- oder Personennamen ausgingen²⁾, ob es um die stärkere Einbeziehung der literarischen Onomastik in den Unterricht³⁾ oder um die noch bessere Nutzung besonders sprachwissenschaftlicher Unterrichtsfächer für die Vermittlung von Kenntnissen auf dem Gebiet der Namenforschung

ging⁴⁾, verfolgten das Ziel, ausgehend von den bereits existierenden guten Erfahrungen, eine noch stärkere Integration der Namenforschung in den Unterricht an den Hochschulen zu erreichen und somit Voraussetzungen für die Einbeziehung der Namenkunde in den Schulunterricht zu schaffen.⁵⁾

Wenn auch vorerst nicht geplant ist, die Onomastik an den Hochschulen als eigenes Unterrichtsfach einzuführen, so wurden doch in den Vorträgen an zahlreichen Beispielen die vielfältigen Möglichkeiten der Vermittlung namenkundlicher Kenntnisse im Rahmen von Lehrveranstaltungen zur historischen Grammatik, zur Lexikologie, Phraseologie, Semantik, Dialektologie, Archäologie, Kartographie, Geschichte, Sprach-, Kultur- und Regionalgeschichte, zur Literaturanalyse, Folklore usw. erörtert. Es waren in den Vorträgen dieser Konferenz alle Teilbereiche der Namenforschung vertreten, auch solche noch relativ jungen Disziplinen wie die literarische Onomastik, die Erforschung der Semantik der Eigennamen und die Untersuchung der Namen im Rahmen der Textlinguistik. Gute Ergebnisse gibt es auch in der Arbeit mit Spezialseminaren und wissenschaftlichen Studentenzirkeln zur Vorbereitung auf die Diplomarbeiten. Ein Verzeichnis der wichtigsten Aufsätze, in denen Erfahrungen aus dieser Arbeit zusammengefaßt werden, schließt sich an den Beitrag J. PLESKALOVÁs (Brno) auf Seite 48 an.

Im Rahmen der Konferenz fand eine kurze toponomastische Exkursion von Hradec Králové nach Nové Město statt, die zeigen sollte, wie toponomastische und siedlungsgeschichtliche Fakten eine Einheit bilden und wie man diese Einheit in der Schulpraxis ausnutzen soll.

Durch das Seminar in Hradec Králové wurde eine neue tschechoslowakische Tradition begründet: Solche Treffen sollen in regelmäßigen Zeitabständen stattfinden, z.B. alle 3 Jahre, und es ist geplant, die Vorträge jeweils in der Reihe "Onomastik und Schule" zu veröffentlichen.

I. Bily

Anmerkungen:

- 1) Vgl. auch die Zwickauer Tagungen "Namenkunde und Schule", die 1966, 1968 und 1969 stattfanden; Referate der 1. Tagung in: WZ PH Zwickau 3, 1967, H. 2; Berichte in: NI 5 (1966) 15; 12 (1968) 18; 16 (1970) 37f.
- 2) Vgl. J. PLESKALOVÁ, Die Bearbeitung der Flurnamen Mährens und Schlesiens in Diplomarbeiten; R. ŽILOVÁ, Zum Problem der Zweinamigkeit der Bergnamen im Kremnitzer Gebirge; J. MATEJČÍK, Zum Problem der Erforschung der Personennamen; N. BAYEROVÁ, Die Erforschung der Anthroponymie des lachischen Dialektes.
- 3) Vgl. M. MAJTÁN, Die literarische Onomastik und die Hochschulen; S. PASTYŘÁK, Einige Gedanken zu den Namen der Gestalten im Theaterstück "Eine kleine Nachtinventur" von Miroslav Horníček.
- 4) Vgl. M. BLIČHA, Die Onomastik und die Unterrichtspraxis; L. KUBA, Die Onomastik als Unterrichtsfach an der Pädagogischen Fakultät in Ústí nad Labem; P. HAUSER, Die Eigennamen im Sprachunterricht; K. HABOVŠTIAKOVÁ, Möglichkeiten der Einbeziehung von Familiennamen in den Slowakischunterricht an den Hochschulen; P. ŽIGO, Der Platz der Onomastik in den Lehrveranstaltungen zur Entwicklung der slowakischen Sprache; M. OPĚLOVÁ-KÁROLYOVÁ, Die ethnonymische Lexik und der Unterricht; E. KROŠLÁKOVÁ, Die Onomastik am Lehrstuhl für slowakische Sprache und Literatur an der Pädagogischen Fakultät in Nitra; J. DIBLÍK, Zur Großschreibung der Namen der Stadtviertel von Hradec Králové; L. BARTKO, Über die Entwicklung der Rechtschreibung der Eigennamen; D. KREMZEROVÁ, Die Erfassung des Genus bei einigen Ortsnamentypen; B. DEJMEK, Eigennamen im Slang; A. POLÍVKOVÁ, Zur Pro-

blematik der Einbeziehung der Ortsnamen in den tschechischen Text; M. ČEJKA, Nomina propria, ihre Semantik und ihre Form (ihre Einbeziehung in den Sprachunterricht an den Hochschulen).

- 5) Vgl. J. SPAL, Onomastik und Schulpraxis; P. PROKOP, Die Anonymie im Grenzgebiet der ČSR und die Möglichkeiten der Schulpraxis; J. PIKEJZ, Die Möglichkeiten der Einbeziehung der Toponomastik in der Unterstufe der Grundschule.

- - - - -

SUPERANSKAJA, A.V., Čto takoe toponimika? (Toponomastik - was ist das?) Moskva: Izd. Nauka 1985. 182 S. Rbl. 0,65.

In der Reihe "Literatur- und Sprachwissenschaft" der Akademie der Wissenschaften der UdSSR ist unter der verantwortlichen Redaktion von Akademiemitglied G.V. STEPANOV ein für breite Leserkreise bestimmtes Buch über geographische Namen erschienen.¹⁾ Die bekannte sowjetische Namenforscherin A.V. SUPERANSKAJA, die vor allem durch ihre namentheoretischen Abhandlungen international bekannt wurde und auch auf dem XV. Internationalen Kongreß für Namenforschung in Leipzig 1984 mit einem Plenarvortrag aufwartete, stellt sich in dieser Schrift folgendes Ziel: Sie will die Kenntnis von der Toponymie allgemein erweitern helfen und an Beispielen aus Gegenwart sowie Vergangenheit die verschiedenen Aspekte bei der Analyse geographischer Namen verdeutlichen. Die Rolle dieser EN in der Gesellschaft und die Möglichkeiten sowie Modelle für Neubildungen sollen dargestellt werden.

Die materialreich und somit illustrativ aufbereitete Abhandlung stellt die EN, vorwiegend ON, OTN, FLN und GewN, in ihrer gesellschaftlichen Funktion und Verankerung im Kontext dar. Dabei werden geschickt solche von der theoretischen Namenforschung herausgearbeiteten Begriffe wie onymisches Kontinuum, onymischer Raum, toponymische Nomination, toponymische Systeme in Kapitelüberschriften eingebettet und erläutert. Die Relationen zwischen geographischen Objekten, Nominationsmotivationen und den Bezeichnungsleistungen werden verfolgt (z.B. beschreibende, registrierende und Wunschnamen, hier auch Futuronyme genannt wie z.B. Zarja Kommunizma 'Morgenröte des Kommunismus', werden behandelt).

Die Ausführungen sind insgesamt für jeden an der ostslawischen sowie multinationalen sowjetischen Namenwelt Interessierten sehr instruktiv und aufschlußreich, da aus der eigenen Forschungsarbeit der VERF. und ihres Kollektivs sowie der sowjetischen Onomastik überhaupt neue und neuste Ergebnisse und Erkenntnisse verarbeitet sind und so bekannt werden. Auch Fragen der Transkription geographischer Namen sowie ihrer Standardisierung - ein seit Jahrzehnten international bearbeitetes Themenfeld - kommen zur Sprache. Und neben der Analyse von EN nach Topobasen und Topoformantien widmet die AUTORIN auch so praktischen Themen wie Umbenennung von Objekten und Tradition in der Namengebung ihre Aufmerksamkeit. Selbst Probleme der EN-Orthographie und der Deklination finden am Schluß Beachtung.

Eine terminologische Übersicht erläutert etwa 50 im Text wiederholt verwendete Begriffe. Dabei zeigen Termini wie Hodonym (Straßenname) und Dromonym (EN von Luft-, Wasser- u.a. Transportverbindungen) sowohl die Entbehrlichkeit solcher künstlicher Bildungen wie auch die terminologische Kürze und wohl auch den Vorlauf sowjetischer Forschungen zu bisher noch wenig beachteten EN-Gruppen. Als gänzlich neue Termini begegnen Genonym, Genotoponym und Ergonym sowie Ergotoponym.²⁾ Erstere dif-

ferenzieren die oft auch als Ethnonyme bezeichneten EN und kennzeichnen die möglichen Untergruppen von Ethnonymen (vgl. S.91-94). Mit Ergonymen sind die EN von Unternehmen, Betrieben, Kolchosen, Einrichtungen gemeint. Es ist dies also ein Oberbegriff zu unseren werks- und LPG- sowie Institutionsnamen.

Das außerordentlich informative und anregende Taschenbuch verdient die Aufmerksamkeit von Toponomasten und Russisten sowie Linguisten generell, da eine breite Skala von Fragen zur Genese und Funktion von EN in der Gesellschaft sowie zu ihrer Stellung im System der Sprache in ansprechender Weise behandelt wird.

K. Hengst

Anmerkungen:

- 1) Vgl. die in der gleichen Reihe erschienenen Titel A.V. SUPERANSKAJA, A.V. SUSLOVA, Sovremennye russkie familii. Moskva 1981. 176 S. (kritisches besprochen in: Russkij jazyk v škole 1982/3, 103-106); Ju.A. KARPENKO, Nazvanija zvezdnogo neba. Moskva 1981. 184 S.
- 2) Vgl. N.V. PODOL'SKAJA, Slovar' russkoj onomastičeskoj terminologii. Moskva 1978. Dort sind diese Termini noch nicht verzeichnet.

- - - - -

NEROZNAK, V.P., Nazvanija drevnerusskich gorodov (Die Namen der altrussischen Städte). Moskva: Izd. Nauka 1983. 208 S.

Das Erscheinen dieses Buches ist sehr zu begrüßen, denn es ist, wie der VERF. auf S.9 feststellt, das erste historisch dokumentierte etymologische Wörterbuch altrussischer Städtenamen. Er weist in diesem Zusammenhang mit Recht darauf hin, daß die Erforschung der altrussischen Onomastik eine außerordentlich große Bedeutung für die Lösung komplexer Aufgaben hat, z.B. für die Erforschung der Glottogenese der ostslawischen Völker, der historischen Entwicklung der Sprache der altrussischen Völkerschaft, ihrer materiellen und geistigen Kultur u.a. Das Buch besteht aus einer Einleitung (S.3-15), dem etymologischen Wörterbuch (S.16-196), dem Quellenverzeichnis (S.197-198) und einem Literatur- und Abkürzungsverzeichnis. Den Schluß des Buches bildet ein Register (S.204-207).

In der Einleitung gibt VERF. einen Überblick über die Entwicklung der russischen und sowjetischen Paläorussistik (Ausgaben altrussischer Chroniken, Erforschung des altrussischen Wortschatzes u.a.) und der ostslawischen Onomastik. Die systematische Erforschung des altrussischen Namenschatzes begann in der Mitte des 19. Jh. mit den Arbeiten von N.M. BARSOV, der das erste russische geographische Namenbuch mit Belegen aus dem 9.-14. Jh. verfaßte und damit die Grundlage für ein systematisches Studium der altrussischen Toponymie schuf.¹⁾ Ferner werden in diesem Zusammenhang das Ende des 19. Jh. erschienene bekannte Werk von N.M. TUPIKOV über die altrussischen Personennamen²⁾ sowie das³⁾ postum 1974 herausgegebene "Onomastikon" von S.B. VESELOVSKIJ genannt. In Verbindung mit der Erforschung des russischen historischen Namenschatzes wird auch auf die große Bedeutung der in den letzten Jahren erschienenen zahlreichen ostslawischen dialektalen Wörterbücher verwiesen und hierbei auch die wichtige und wertvolle Arbeit von M.I. TOLSTOJ über die slawische geographische Terminologie⁴⁾ erwähnt, die ein Ergebnis der Erforschung des dialektalen Wortschatzes in Poles'e darstellt. Trotz mehrerer in den letzten Jahren erschienener bedeutender onomasti-

scher Arbeiten⁵⁾ schätzt N. den Stand der historischen russischen Onomastik als noch nicht befriedigend ein. Er zitiert in diesem Zusammenhang SELIŠEV, der im Jahre 1939 die Dringlichkeit historischer onomastischer Untersuchungen hervorhob.⁶⁾

Neben dem Überblick über die Entwicklung der ostslawischen Onomastik werden auch einige zusammenfassende Ausführungen zur Bildung der altrussischen Städtenamen gemacht und dabei die Klassifizierung von SELIŠEV angeführt.⁷⁾ Hier sei nur erwähnt, daß im Russischen das Suffix -sk-, welches generell die Zugehörigkeit ausdrückte und mit dem häufig ON von GewN gebildet wurden⁸⁾, eine außerordentlich große Produktivität entwickelte.

Hinsichtlich der Schichtung der altrussischen Städtenamen kommt N. zu dem Ergebnis, daß die meisten von ihnen rein russische Bildungen darstellen. Ein Teil von ihnen beruht jedoch auf Sprachen nichtslawischer Völker, mit denen die Bevölkerung der Alten Rus' in Sprachkontakt geriet. Hier unterscheidet N. zwischen verschiedenen sprachlichen Quellen: "altindoeuropäisch" (z.B. Minsk) - diese Schicht erklärt er für noch wenig erforscht -, baltisch (z.B. Romen), turksprachig (z.B. Sakov) und finnougriech (z.B. Ladoga, Murom).

Den Hauptteil des Werkes bildet das etymologische Wörterbuch, in dem die altrussischen Städtenamen in alphabetischer Folge angeführt werden, wobei der Stichwortansatz in der altrussischen Form erfolgt, z.B. Měnskz und nicht Minsk. Die heutige Form wird aber, sofern der Ort nicht wüst wurde, angegeben, ebenso seine Lage, wenn sie bekannt ist. Da das Register die Namen gleichfalls in der altrussischen Orthographie wiedergibt, ist es - zumindest in dieser Form - eigentlich überflüssig. Man hätte sich ein Register gewünscht, in dem in alphabetischer Folge die heutigen Formen der im Hauptteil behandelten ON verzeichnet sind. Namen von Wüstungen hätten entsprechend gekennzeichnet werden können. Auch Vergleichsnamen hätte man in das Register aufnehmen können. Nach Lemma und Lageangabe des betreffenden Ortes folgen die Belege der Namen in ihren unterschiedlichen Formen in einem sehr ausführlichen Kontext, wobei VERP. sich vor allem auf die 2. Auflage der Laurentios- und Hypatioschronik stützt, da hier alle Besonderheiten der Schreibung (großes und kleines Jus, Jat', diakritische Zeichen) bewahrt sind. Bei der Erklärung der altrussischen Städtenamen stützt sich N. z.T. auf M. VASMER, der in seinem Etymologischen Wörterbuch der russischen Sprache⁹⁾ zahlreiche ON behandelt, sowie auf Arbeiten von St. ROSPOND.¹⁰⁾

Zahlreiche Städtenamen wurden von Personennamen (PN), darunter Vollnamen (VN), mit dem Suffix -jb- abgeleitet, vgl. z.B. Dorogobuzj und Mstislavlj, die die VN Dorogobudz und Mstislavz enthalten. Zu den mit Suffix -jb- von PN gebildeten Namen dürfte auch der ON Lukomlj gehören, den VERP. für eine Ableitung mit diesem Suffix von dem geographischen Terminus lukoma 'Biegung eines Hohlweges' hält. Wahrscheinlicher scheint mir jedoch eine Bildung von einem PN Lukom zu sein, der eine Kurzform von VN wie poln. Łekomir darstellen kann, die mit abg. lōka 'List, Betrug' verbunden werden¹¹⁾, vgl. auch ON skr. Lukomir sowie polabopomoranische PN wie Barnim und Tesim.¹²⁾ Überhaupt neigt N. dazu, in den Fällen, wo sowohl eine Bildung von einem PN als auch von einem Appellativum möglich ist, der Bildung vom Appellativum den Vorzug zu geben. In diesem Zusammenhang ist auch der ON Kiev zu nennen, über den N. sehr ausführlich handelt (S.84-87) und dabei auch andere (sichere und unsichere) alte Namen (griechische, skandinavische) dieser Stadt anführt. In Übereinstimmung mit St. ROSPOND und entgegen der herkömmlichen Auffassung, nach der dem Namen der Stadt der PN Kyjb zugrunde liegt (Kyjb gilt als einer der Gründer von Kiev)¹³⁾, verbindet N. den Namen mit

poln. dial. kujawa 'sandiger Hügel', ukr. kujawa 'schräger Hügel', 'wenig bekanntes Land', wobei er sich mit ROSPOND auf Belege mit -u- in alten Quellen stützt: in Cuiewa civitate bei THIETMAR zum Jahre 1017, Kujaba, Kujave bei einem persischen Geographen (9.-10. Jh.) und arabischen Quellen. Der Beleg bei THIETMAR zumindest kann nicht als Beweis für eine altrussische Grundform *Kujava o.ä. angeführt werden, da -u- hier mit sehr großer Wahrscheinlichkeit ein -y- wiedergibt. Im deutsch-slawischen Kontaktgebiet erscheint slaw. -y- - wenn auch vornehmlich nach Labialen - nicht selten als -u-.¹⁴⁾ Während ROSPOND die Form Kievz für eine "künstliche Anthroponymisierung" eines ursprünglichen topographischen Namens hält, verweist N. generell bei diesem Namen auf die Entwicklung von -ū- > -y- im Slawischen, doch dürfte diese bereits vor dem 9. Jh. vollzogen worden sein. Hingewiesen sei hier auch auf die griechischen Formen Kiabon, Kioba bei Konstantin PORPHYROGENITOS mit einem Diphthong, der sicherlich altruss. -y- vertritt. Auch im Altpolabischen erscheint ursl. *-y- nicht selten als Diphthong.¹⁵⁾

Wie bereits erwähnt, ist im Altrussischen das adjektivische Suffix -tsk- sehr produktiv gewesen und diente wie in anderen slawischen Sprachen auch hier u.a. zur Bildung von ON aus GewN. Hierher gehören z.B. die altrussischen Städtenamen Buž(b)skz, Kurskz, Odręskz oder Vitebskz, denen die GewN Bug, Kur, Odra und Vidba/Vitba zugrunde liegen, von denen zumindest die Odra indoeuropäischer Herkunft ist. Zu den mit Suffix -tsk- gebildeten Namen gehört auch der altrussische Städtenamen Volkovyjskz, der übrigens in dem polnischen ON Wilkowisko < Wilkowyjsko eine Parallele hat¹⁶⁾ und der auch mit dem tschechischen ON Vikovyje¹⁷⁾ und dem altpolabischen ON Volkfien Kr. Dannenberg (1335 wolkqui) mit der Grundform *volkovyje¹⁸⁾ zu vergleichen ist. Während N. das erste Glied Volk- mit altruss. volkz, valkz 'Wolf' verbindet, hält er einen Zusammenhang des zweiten Gliedes -vyjskz mit altslaw. vyti, tschech. víti 'heulen' für sehr hypothetisch. Die Vergleichsnamen zeigen aber, daß der Name in der Tat zu vyti 'heulen' zu stellen ist und *Volkovyje 'Wolfsheuler' zu einem im Slawischen gut bezeugten Namentyp gehört.¹⁹⁾ Auch der altrussische ON Volkovyjskz gehört zweifellos hierher und könnte eine mit dem Suffix -tsk- gebildete adjektivische Ableitung eines altrussischen Wohnernamens *Volkovyje darstellen.

N. kommt am Ende seiner Untersuchung zu dem Ergebnis, daß der moderne Entwicklungsstand der ostslawischen Sprachwissenschaft eine solide Grundlage darstellt, um die Forschungen auf dem Gebiet der historischen ostslawischen Onomastik voranzutreiben. Er hebt mit Recht den interdisziplinären Charakter der Namenforschung hervor, indem er u.a. auf ihre Beziehungen zur Geschichtswissenschaft und zur historischen Geographie, aber auch zu linguistischen Disziplinen wie der historischen und dialektalen Lexikologie hinweist. Für zukünftige Untersuchungen fordert er ein komplexes Herangehen, d.h., die geplanten weiteren onomastischen Forschungen sollten in interdisziplinärer Zusammenarbeit erfolgen.

Es ist zu wünschen, daß der wichtigen Arbeit von NEROZNAK weitere folgen. Hoffen wir, daß die von N. für die nächste Zukunft angekündigten historisch-linguistischen Sammelbände zur altrussischen Toponymie, Anthroponymie und Ethnonymie bald erscheinen.

G. Schlimpert

Anmerkungen:

- 1) N.M. BARSOV, Materialy dlja istoriko-geografičeskogo slovarja Rossii. Vil'na 1865.
- 2) N.M. TUPIKOV, Slovar' drevnerusskich ličnych sobstvennyh imen, in: Zapiski Otdelenija russskoj i slavjanskoj archeologii imperatorskogo Russkogo Archeologičeskogo Obsčestva. St. Peterburg 1903.

- 3) S.B. VESELOVSKIJ, Onomastikon. Moskva 1974.
- 4) N.I. TOLSTOJ, Slavjanskaja geografičeskaja terminologija. Moskva 1969.
- 5) Vgl. z.B. V.N. TOPOROV, N.O. TRUBAČEV, Lingvističeskij analiz gidronimov Verchnego Podneorov'ja. Moskva 1962; G.P. SMOLICKAJA, Gidronimija bassejna Okl. Moskva 1966.
- 6) A.M. SELIŠČEV, Iz staroj i novoj toponimii, in: Izbrannye trudy. Moskva 1968, 45-128.
- 7) Vgl. St. ROSPOND, Słowiańskie nazwy miejscowe z sufiksem *-osk-*. Wrocław 1968.
- 8) Ebd.
- 9) M. VASMER, Russisches etymologisches Wörterbuch. Bd. 1-3. Heidelberg 1953-1958.
- 10) St. ROSPOND, Struktura i stratigrafija drevnerusskich toponimov, in: Vostočnoslavjanskaja Onomastika. Moskva 1972.
- 11) Vgl. M. MALEC, Budowa morfologiczna staropolskich złożonych imion osobowych. Wrocław, Warszawa etc. 1971, 94; J. SVOBODA, Staročeská osobní jména a naše příjmení. Praha 1964, 95.
- 12) Vgl. G. SCHLIMPERT, Slawische Personennamen in mittelalterlichen Quellen zur deutschen Geschichte. Berlin 1978, 187.
- 13) Vgl. M. VASMER (Anm. 9), Bd. 1, 555.
- 14) Vgl. E. EICHLER, Studien zur Frühgeschichte slawischer Mundarten zwischen Saale und Neiß. Berlin 1965, 56ff.
- 15) Vgl. T. WITKOWSKI, Urslaw. y und seine spätere Aussprache in den ehemaligen Dialekten Mecklenburgs und Vorpommerns, in: ZfSl 10 (1965) 702-717.
- 16) Vgl. A. BAŃKOWSKI, Zmiany morfemiczne w toponimii polskiej. Wrocław, Warszawa etc. 1982, 134.
- 17) A. PROPOUS, Místní jména v Čechách. Bd. IV. Praha 1957, 640.
- 18) R. TRAUTMANN, Die elb- und ostseeslawischen Ortsnamen. Teil II. Berlin 1949, 109.
- 19) Vgl. E. EICHLER (Anm. 14) 218ff.

- - - - -

KUPČYNS'KYJ, O.A.. Najdavniši slov'jans'ki toponimy Ukrajinny jak džereło istoryko-geograficznych doslidžen' (Geografični nazvy na -yč'i). (Die ältesten slawischen Toponyme der Ukraine als Quelle historisch-geographischer Forschungen. Die geographischen Namen auf -yč'i). Kyjiv: Naukova Dumka 1981. 250 S. Rbl. 3,30.

In einem einleitenden Kapitel begründet VERF. die Notwendigkeit, die Toponymie als wichtige Quelle für die Erforschung der Ethnogenese der altrussischen Völkerschaft, Schöpferin des ökonomischen, gesellschaftlichen und politischen Lebens sowie der Kultur der Kiewer Rus, heranzuziehen, d.h. die Toponymie Rußlands, der Ukraine und Belorußlands als eine gesellschaftliche Erscheinung. Die geographischen Namen sind Denkmale der materiellen und geistigen Kultur, Produkte gesellschaftlicher Verhältnisse. Die Palette der ältesten toponymischen Formantien, die auf gemeinslawischer Grundlage beruhen, ist reich und vielfältig. Sie reicht von +itj-i (ukr. Snovydyovč'i) über +jč (beloruss. Lukamir), +ani (-ani)/-ane (-ane) (russ. Verzavljane), +skz (poln. Rajsk(o)), -bnz (ukr. Červén) usw. bis +ovci (bulg. Rajčilovci). Die Namen auf +itj-i sind ein gemeinslawischer Typ und haben ihre Wurzeln in der Zeit der

Gentilordnung. Mit diesem Formans wurden Namen aus Appellativen und Eigennamen gebildet. Im weiteren gibt VERF. einen knappen Überblick über die Untersuchungen zu diesem Namentyp und die dabei angewandten Methoden seit dem 19. Jh. in verschiedenen slawischen Ländern, ließ aber leider wichtige Arbeiten, die Patronymika im ehemaligen altsorbischen Sprachgebiet auf dem Territorium der DDR betreffend, unberücksichtigt. Einer semantisch-strukturellen Analyse wurden 1800 Namen unterzogen.

Im 1. Kapitel zeigt VERF. die Entstehung der Patronymika, ausgehend vom ursprünglichen Namen des Familiengründers, der dann als Name des Familienkollektivs auf den von der Familie bewohnten Ort übertragen, z.B.: Mysljat → Mysljatyc (sein Nachkomme) → Mysljatyci (Name der Familie), und von Generation zu Generation bewahrt wurde. Die Mannigfaltigkeit der Namen, die zu patronymischen Bildungen führten, läßt Rückschlüsse auf deren Entstehung und die soziale Stellung ihrer einstigen Träger zu.

Das 2. Kapitel der Monographie beschäftigt sich mit der Geschichte des Topoformans -yci. Das ursprüngliche Element +-t- des Formans +-itj-i gehört der indoeuropäischen und die davon abgeleiteten Bildungen der baltisch-slawischen Sprachgemeinschaft an. Die geographischen Namen auf -yci kommen mit patronymischer und nichtpatronymischer Bedeutung vor, denn ursprünglich hatte das Formans +-itj-i patronymische Bedeutung, während die nichtpatronymische Bedeutung sich erst im späten Mittelalter herausbildete. Es kam zu Bildungen auf -yci, -ovyci, -evyci, -vnyci als Äquivalente zu geographischen Namen auf -ov, -ev, -yn, -any, -ivci, -vnci usw. in nichtpatronymischer Funktion. Die ON auf -yci sind im Sprachsystem pluralia tantum, obwohl sie weder grammatisch noch hinsichtlich der Lexik die Bedeutung des Plurals haben.

In einem weiteren Kapitel analysiert der VERF. semantisch-strukturell die Wurzeln der geographischen Namen auf -yci und bietet die produktivsten Zweitglieder (-vad, -vyd, -gost usw.). Weiterhin stellt er Bildungen ohne sowie mit hypokoristischen Suffixen dar und vergleicht sie mit ähnlichen Namen in anderen slawischen Sprachen. In gleicher Weise verfährt er mit eingliedrigen Bildungen aus Appellativen (Sad-ovyci, Gus-av-yci usw.).

Die Geographie und Stratigraphie dieses ON-Typs, im 4. Kapitel abgehandelt, zeigt seine Ausbreitung im ostslawischen Raum mit vom 10. bis 16. Jh. steigender Produktivität besonders in Belorußland und der südwestlichen Ukraine. Ein Wortbildungsspektrum in Form zweier Tabellen veranschaulicht getroffene Aussagen. Im weiteren verfolgt der VERF. die geographische Verbreitung vom Osten her in die zentralen und südlichen Teile Europas mit besonderer Konzentration im sorbischen, tschechischen, slowakischen, polnischen, schlesischen, sogar teilweise im ungarischen Sprachraum.

Ein abschließendes Kapitel befaßt sich mit der historisch-geographischen Interpretation der geographischen Namen auf -yci. Darin zeigt der VERF. ein gemeinslawisches Areal der Toponyme auf -yci, und zwar besonders in den ältesten Siedlungsräumen der Slawen. In der Ukraine ist es ein Gebiet zwischen mittlerem Dnepr bis westlich zum Bug sowie zwischen Pripjat' und den Karpaten. Das weist auf die slawische Urheimat hin mit einer frühen Siedelzone (Wolynien, Poles'e, Gebiet der Desna). Im 5./6. bis 7. Jh. erweitert sich das Areal nach Süden und Westen, ab 8. Jh. vor allem nach Norden und Südwesten, was von etappenweiser Siedlung zeugt.

Diese Monographie über die ältesten Toponyme der Ukraine ist ein gewichtiger Beitrag zu einem der ältesten slawischen Namentypen. Da ein Teil des untersuchten Areals der Namen auf -yci mit einem Teil des äl-

testen slawischen Siedlungsgebietes zusammenfällt, ist der Beweis für das Alter dieses ON-Typs erbracht. Gleichzeitig ist die Information über die Namen auf -yci wichtig für die Rekonstruktion einer administrativ-territorialen Gliederung der ostslawischen Gebiete im frühen Mittelalter und für die Unterhaltung von Kontakten der Rus mit benachbarten Stammesverbänden und Völkern.

S. Körner

- - - - -

Komárom megye földrajzi nevei (Die geographischen Namen des Komitats Komárom). Wiss. Leiter: F. ÖRDÖG und J. VÉGH. Hrsg. von K. GERSTNER, A. HEGEDÜS, G. KÖRMENDI, R. TÚRI u. B. VITÁNYI. Red. L. BALOGH u. F. ÖRDÖG. Budapest: Magyar Nyelvtudományi Társaság 1985. 494 S.

Im Jahre 1982 habe ich anlässlich des internationalen Symposiums "Eigennamen im Sprachkontakt" an der Sektion Theoretische und angewandte Sprachwissenschaft der Karl-Marx-Universität Leipzig zur Darstellung der onymischen Integration im Rahmen der allgemeinen Sprachintegration gesprochen (vgl. Sprachkontakt im Wortschatz. Leipzig 1984, 73-75). Die obige ungarische Neuerscheinung bietet viele Möglichkeiten zum exakten Studium der onymischen (besonders toponymischen) Integration in Ungarn. In NI 43, 42-46 habe ich - im Rahmen eines Referats über die Dritte Konferenz zur ungarischen Onomastik - anhand einer Kartenskizze den Stand der Sammlung von geographischen Namen in Ungarn übersichtlich dargestellt. Seitdem sind diese Arbeiten in Ungarn erheblich fortgeschritten, und so konnte das toponymische Material weiterer Komitate aufgearbeitet und veröffentlicht werden. Die vorliegende ungarische Neuerscheinung, die das Namengut des Komitats Komárom enthält, repräsentiert gut die Fortsetzung der Sammlung von geographischen Namen in Ungarn.

Die Bearbeitung des Namenmaterials des Komitats Komárom war recht problematisch. Dieses Komitat hatte nämlich bis zum Ende des 1. Weltkrieges - m.a.W. noch im sog. "historischen Ungarn" - ganz andere Grenzen als heute. Es erstreckte sich einerseits auch über die linke (nördliche) Seite der Donau auf ein Gebiet, das jetzt zur Tschechoslowakei gehört; andererseits bildete das einstige Komitat Esztergom einen bedeutenden Teil der gegenwärtigen Komitatsfläche. Da in dem neugeschaffenen Komitat historisch wie auch kulturgeschichtlich relativ unterschiedliche Gebiete vereint sind, ergaben sich beim Erfassen der geographischen Namen mancherlei Schwierigkeiten. Z.B. leben verschiedene Völkerschaften - neben Ungarn auch Deutsche und Slowaken - in diesem Komitat, und die Bearbeiter mußten demzufolge nicht nur über Kenntnisse im Materialsammeln, sondern auch über Kenntnisse in den entsprechenden Sprachen verfügen. Neben anderen Ursachen läßt sich gerade damit erklären, daß diese Sammlerarbeiten verhältnismäßig lange gedauert haben: von 1963 bis 1979. Schließlich konnten die Schwierigkeiten überwunden werden, und so ist nun dieser Band fertiggestellt worden.

Er enthält zunächst eine umfassende Einleitung, die auch in deutscher Sprache zu lesen ist. Außerdem sind auch die Hinweise zur Benutzung des Werkes sowie das Verzeichnis der verwendeten Abkürzungen in Deutsch enthalten.

An ein kleines Wörterverzeichnis, in dem die Definitionen einiger wenig bekannter folkloristischer Begriffe angegeben sind (S.23-27), schließt sich das eigentliche Material an (S.29-333).

Das Namengut selbst ist nach Komitatsbezirken (Doroger Bezirk; Tataer Bezirk; Komáromer Bezirk) und innerhalb dieser nach Orten (23 Ortschaften im Doroger Bezirk; 24 Ortschaften im Tataer Bezirk und 30 Ortschaften im Komáromer Bezirk) gegliedert. Bei jedem Bezirk sorgt eine dem Material vorangestellte Kartenskizze für die rasche Auffindung der einzelnen Gemeinden sowie ihrer Nummer.

Die Namen (Flurnamen, Straßennamen, Gewässernamen usw.) der Gemeinden sind systematisch von Norden nach Süden bzw. von Westen nach Osten in der Reihenfolge der Nummern angeordnet. Die Namen wurden in der jeweils von der Gewährsperson mitgeteilten Form aufgenommen; danach folgen - wenn vorhanden - die historischen Belege mit Angabe der jeweiligen Quelle. Wichtige Quellen bilden z.B. die Katasterkarten aus den 1850er Jahren (abgekürzt: K.), das Ortsnamenverzeichnis von F. PESTY aus dem Jahre 1864 (abgekürzt: P.) sowie das jeweils zuständige Grundbuch (abgekürzt: Tkl. und Tk2.) bzw. Bodenbuch. Da die von den Gewährsleuten stammenden Angaben noch durch auf ältere Quellen zurückgehende Belege ergänzt werden, wird es möglich, die Veränderungen einer Namenform diachronisch (also im Prozeß der onymischen Integration) zu verfolgen. Das Verschwinden eines alten Namens ist übrigens bei Straßennamen besonders häufig, u.a. deshalb, weil nach 1945 viele Straßen, Plätze u.dgl. amtlich umbenannt worden sind.

Den Band beschließt ein sorgfältig erarbeitetes Register der enthaltenen Namen (S.334-494). Das umfangreiche Namenverzeichnis mit etwa 15 000 Formen kann allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, daß manche Daten nicht so zur Geltung kommen. Das Namenverzeichnis enthält auch deutschsprachige historische Belege und kann daher auch für die germanistische Namenforschung genutzt werden. Zu folgenden Gemeinden sind ungarisch-deutsche Belege zu finden: im Doroger Bezirk - Lábatlan, Nyergesüjfalu, Tát, Csolnok, Leányvár, Dög, Máriaalom; im Tataer Bezirk - Dunaszentmiklós, Agostyan, Baj, Vertestolna, Tarjan, Tatabánya, Szomor, Környe, Kecskéd, Vertessomló, Várgesztes; im Komáromer Bezirk - Bakonyszombathely, Bakonysarkany, Aka.

B. Büky

- - - - -

FIELD, John, English Field-Names (Englische 'Field'-Namen). A Dictionary. Newton Abbot London: David & Charles ²1982. XXX + 291 S.

Mit vorliegendem Buch, das in erster Auflage bereits 1972 erschien, unternimmt J. FIELD erstmals den Versuch, einen Überblick über "Field-names" aller Grafschaften in England zu geben. Die Beschäftigung mit derartigen Namen setzte in Großbritannien erst im Jahr des Erscheinens des Werks "The Place-Names of Northamptonshire" (1933) ein. Unter "Field-names" (FN) versteht VERR. alle Flurnamen (FIN) in Stadt und Land, die mit der Landwirtschaft in Verbindung stehen. Der Terminus schließt die Namen von Straßen, Industrieobjekten, Bergwerken, Bergen, Wäldern und ähnlichen Objekten aus, obwohl Agrarland, das diesen benachbart ist, durchaus nach ihnen benannt sein kann (vgl. S.IX).

VERR. macht zunächst in einer ausführlichen Einleitung Ausführungen zur Abgrenzung der Arbeit (S.IX-XI), über die Form der FN (S.XIV-XV), altertümliche und moderne FN (S.XV-XVI), die Klassifizierung der FN (S.XVI-XX), linguistische Aspekte der FN (S.XX-XXII) und deren praktische Erforschung (S.XXII-XXVI). Er stellt u.a. fest, daß FN häufiger in der mündlichen Rede verwendet als schriftlich fixiert werden. ON

(major place-names) dagegen werden weit öfter schriftlich festgehalten. Das hat zum Teil mit beigetragen, die Meinung entstehen zu lassen, FN seien weniger beständig als ON. VERP. kann jedoch (s. Abschnitt: Field-names, ancient and modern) Beispiele für die Langlebigkeit von FN anführen, z.B. "Banbrick (Warton, Lanc(a)s(hire)): Baunebrec c 1230 ('bean hill')"; "Dead Hills Field (Ely, Camb(ridge)s(hire)): Dedhil c 1195" (S.IV, c = circa). Andererseits gibt es erst in historisch jüngerer Zeit entstandene FN wie "Gas Close", ein den Kibworth gas works benachbartes Stück Land (Leicestershire), oder "Bomb Crater". Die meisten der vom VERP. angeführten FN sind Grundstücksakten der ersten Hälfte des 19. Jh. entnommen, aber es wurden auch ältere Belege, z.T. aus Privatakten, erschlossen. VERP. betont mit Recht, daß die modernen Formen keine zuverlässige Grundlage zur Erklärung sein können.

Aus der Tatsache, daß es im Jahre 1871 mehr als 23 Millionen Acre (= über 9,3 Millionen Hektar) Acker- und Weideland in England gab, ergibt sich die Notwendigkeit der Auswahl der FN. So werden leicht erschließbare Eigentümernamen wie "Brown's Meadow" im Wörterbuch nicht erfaßt. Das gilt auch für seltene FN, besonders solche, für die keine plausible Erklärung gefunden werden konnte. Die letztere Einschränkung muß bedauert werden. Positiv ist aber zu vermerken, daß VERP. zu jedem der im Wörterbuchteil erfaßten FN alle ihm bekannten Formen/Erwähnungen sowie die Orte des Vorkommens angibt. Interessante Ausführungen finden sich zur Bedeutungsentwicklung des Begriffs "field", der zunächst im Unterschied zu Waldgebieten offenes Land (also etwa "Freilandschaften") bezeichnete, dann nach der Kultivierung des Landes nichteingehegtes Agrarland. Diese großen "fields" waren in "furlongs" und "shots" eingeteilt, diese wiederum in Streifen ("strips") und Parzellen ("plots") der individuellen Pächter. Jedes "furlong" trug einen Namen, nicht aber die nur nach den Pächtern benannten "strips" und "plots". Weiter schreibt VERP., daß sich die heutigen eingehegten (hedged, walled or fenced) Grundstücke, die wir als Felder bezeichnen, grundlegend vom mittelalterlichen "field" und dem nachfolgenden "furlong" unterscheiden. Es gibt natürlich auch FN, die erst nach dem historischen Zeitpunkt der Einhegung (enclosure) entstanden sind. Aber, meint VERP., "die Methode der Benennung ... bleibt heute wesentlich die gleiche wie im Mittelalter".¹⁾ Das betrifft z.B. Angaben über die Größe von Flurstücken und Besitzernamen. Umgestaltungen nicht mehr verstandener Benennungen durch Volksetymologie sind recht zahlreich, z.B. enthielt der heutige FN Michael Heath in St. Michaels (!), Hertfordshire, ursprünglich das Bestimmungswort micel 'groß'. Im Unterschied zu ON, die meist aus einem Einzelwort bestehen, stellen die FN in der Regel Verbindungen aus zwei (oder mehr) Wörtern dar. Das zweite Wort, das Grundwort (denominative component), taucht in der Regel in der FN-Gebung öfter auf und ist sprachlich stabiler als das Bestimmungswort (qualifier), das im Laufe der Zeit größeren Veränderungen unterworfen ist. Das Bestimmungswort gibt den Ausschlag, zu welcher Motivationsgruppe der FN gerechnet wird. Die Überlegungen des VERP. zur Klassifizierung der FN sind durchweg lesenswert, wenn auch die Vielzahl der Klassen (26) etwas unübersichtlich ist. Zu jeder Klasse gibt VERP. im Anhang 2 (S.275-279) mehrere ausgewählte Beispiele. Im einzelnen unterscheidet er folgende Motive:

1. Größe/Gestalt (size): (a) allgemein, z.B. Big Acres, (b) Flächengehalt, z.B. Eight Acres, (c) unreales, seltsame (fanciful) Namen, z.B. Handkerchief, Little Breakfast;
2. Entfernung von der Siedlung: America, Zululand u.a.²⁾;
3. Lage/Richtung (direction): Above Dikes u.ä.;
4. Rang (order): (a) nach der Reihenfolge, z.B. First Close, (b) chro-

- nologisch, z.B. Old Bake;
5. Gestalt (shape): The Heart, Swallow Tail;
 6. Typ, Beschaffenheit und Farbe des Bodens: Pudding Acre;
 7. Fruchtbarkeit und Profitabilität des Landes: Make Me Rich, Terrible;
 8. Natürliche Eigenschaften der Topographie usw.: The Roundabout;
 9. Typ der Kultivierung, bäuerl. Praktiken u.ä.: The Acre, Prae Wood;
 10. Anbau (crops): Corn Close, Cherry Breck;
 11. wildpflanzen, eingeschlossen Bäume: Acorn Bank;
 12. Haustiere und landwirtschaftl. genutzte Tiere (domestic and farm animals): Bull Acre, Cattle Park;
 13. wildtiere: Adder Field, Ant Banks;
 14. Gebäude: Armitage;
 15. Wege, Brücken usw.: Footpath Field;
 16. Name des Eigentümers: Dora's Field;
 17. Handwerk oder Beruf des Eigentümers oder Nutzers: Bishop Field, Millers Butts;
 18. Person oder Objekt, die vom Einkommen des Landes unterstützt werden: Abbot Flat, The Hospital;
 19. Geldwert des Landes: The Eight Pounds Close;
 20. Archäologische Besonderheiten: Castle Field;
 21. Das Übernatürliche, Folklore und Volksbräuche: Fairy Croft, Devils Acre;
 22. Willkürliche Namen (names of arbitrary application): Blucher, Understanding;
 23. Land an der (Flur)grenze: Mark Field, The Reins;
 24. Juristische (legal) Termini usw.: Avenham Field;
 25. Industrielle Nutzung des Landes: Bleach Field;
 26. Spiele: Dancers Meadow, Sport Field.

Einige dieser Gruppen ließen sich gewiß zusammenfassen, z.B. die Benennungen nach Tieren, nach Personen oder der Lage (jeweils mit Untergruppen). Wie auch schon aus dieser Übersicht erkennbar ist, leistet die Namenforschung einen wichtigen Beitrag zur Erforschung der Entwicklung des Wortschatzes. J. FIELD betont, daß die Namen größerer Orte in den Überlieferungen oft in Angleichung an den Londoner Gebrauch geschrieben sind und so deren lokale und regionale Charakteristik verdunkelt wurde. Die Quellen, in denen FN auftreten, sind dagegen meist am jeweiligen Ort und von dort oder in der Umgebung ansässigen Schreibern verfaßt, so daß regionale Unterschiede in den Formen feststellbar sind. Zum Abschluß der umfangreichen Einleitung kommt VERF. darauf zu sprechen, daß die Erforschung der FN nur erfolversprechend im Zusammenwirken von Laien (Sammlung) - hier sollten auch Schulkinder herangezogen werden - und Fachwissenschaftlern (Auswertung) sein kann.

Anschließend folgen Aussagen zum Aufbau des Wörterbuchs (S.XXVII-XXVIII) und ein Abkürzungsverzeichnis (S.XXIX-XXX). Der nachfolgende Hauptteil, das Wörterbuch (S.1-265), ist alphabetisch nach dem Bestimmungswort geordnet. Die Bedeutung des FN wird jeweils erläutert, wobei zur genaueren Deutung des Grundwortes der Anhang 1 heranzuziehen ist. Die FN sind in der Regel germanischer oder romanischer Herkunft, doch finden sich auch vereinzelt solche keltischen Ursprungs, z.B. Cae Hyn ("älteres Feld", aus dem Walisischen).

Anhang 1 bringt die alphabetische Auflistung der häufigsten Grundwörter. Eine Auszählung durch den REZ. ergab, daß 166 verschiedene Grundwörter genannt sind. Davon enthalten 106 (63,9 %) ein altenglisches Etymon, 34 (20,5 %) ein mittelenglisches, 21 (12,7 %) stammen aus dem Altnordischen und 2 kommen aus dem modernen Englisch (1,1 %). Nur 3 Grundwörter sind altfranzösischen, also romanischen, Ursprungs (1,8 %). Keltische Grundwörter treten in dieser Übersicht nicht auf. Eine recht

große Anzahl der aus germanischen Sprachen stammenden Grundwörter sind auch in der deutschen FlN-Gebung vertreten, so z.B. Dell (altengl. dell), vgl. dt. Delle; Hatch (altengl. *hoecce), vgl. dt. Hecke; Hay(s), Hey(s) (altengl. (ge)hoeg), vgl. dt. Gehege; Lea, Lee (altengl. leah), vgl. dt. Loh(e). Die Verweise in diesem Anhang sind nicht immer eindeutig, z.B. sticht beim Grundwort Iron: see Hirn; dieses jedoch tritt nicht als eigenes Stichwort in Erscheinung, sondern nur als Herr(e) Hirn, dagegen erfolgt beim Stichwort Hyrn(e) keinerlei Verweis, obwohl auch dies eine Variante des gleichen FN darstellt (Ausgangspunkt für alle ist altengl. hyrne 'Ecke oder Winkel Land; Land an der Biegung eines Flusses'). Diese Beispiele ließen sich vermehren; z.B. erfolgt beim Stichwort Heugh (altengl. hōh) der Verweis auf Hoe; das Stichwort Hoe Hoo Hough verweist seinerseits jedoch nicht auf Heugh. Ähnlich sind die etymologisch identischen Hale, Hall (altengl. halu) und Haugh; Ray, Roe (altnord. vra) und Wray, wro(e); Hield (altengl. helde) und Yield ohne Verweis aufeinander angeführt. Anhang 2 bringt, wie bereits mitgeteilt, eine Klassifizierung der FN mit Beispielen, Anhang 3 willkürliche (arbitrary) Namen in Halstock, Dorset, wo diese gehäuft auftreten. S.282-286 bringt die Liste der benutzten, ausschließlich englischsprachigen, Literatur. Darauf folgen die Danksagung des AUTORS an Personen, die ihn unterstützt haben, und ein Stichwortregister (S.289-291), das auf Material der Einleitung sowie auf Themen Bezug nimmt, die nicht ohne weiteres in den alphabetischen Teilen des Wörterbuchs zu finden sind, z.B. Bienenhaltung, Nußbäume etc.

Alles in allem ein interessantes und nützliches, auch von der Gestaltung her ansprechendes Werk (auf dem Schutzumschlag ein Luftbild von Laxton, das die Pluraufteilung gut erkennen läßt; S.XV eine Flurkarte von Preston Montford, Shropshire). Der Einschätzung im Klappentext kann zugestimmt werden: "Für all jene, die an englischer Geschichte interessiert sind" (und nicht nur für diese) "wird John FIELD's Wörterbuch von bleibendem Nachschlagewert sein."³⁾

F. Reinhold

Anmerkungen:

- 1) Ähnliche Gedanken zur Zeitlosigkeit der Benennungsprinzipien bei der FlN-Gebung vertrat bereits G. BAUER in seinem Beitrag "Flurnamengebung als Feldgliederung" (in: Namenforschung ... hrsg. von R. SCHÜTZ-EICHEL und M. ZENDER. Heidelberg 1965, 245-263. - Besprochen von H. WALTHER in NI 4 (1966) 5-7). In der von J. FIELD gebrauchten absoluten Formulierung (Übersetzung REZ.) ist die Aussage sicher nicht richtig, da sie die Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse außer acht läßt.
- 2) Zu dieser auch in FlN der DDR vertretenen Gruppe hat der VERF. auch auf dem XV. Internationalen Kongreß für Namenforschung gesprochen, vgl. J. FIELD, The use of names of distant places in English field nomenclature (in: Resümées der Vorträge und Mitteilungen. Leipzig 1984, 56).
- 3) Übersetzung REZ.

- - - - -

FELLOWS-JENSEN, Gillian, Scandinavian Settlement Names in the North-West (Skandinavische Siedlungsnamen im Nordwesten). Copenhagen: C.A. Reitzels Forlag 1985. XXII + 455 pp.

Diese umfangreiche Monographie setzt die bereits erschienenen größeren Arbeiten der VERPASSERIN zu dem skandinavischen Einfluß auf die ON-Gebung in Nordengland fort, vgl. Scandinavian Settlement Names in Yorkshire. Navnestudier 11. Copenhagen 1972, und Scandinavian Settlement Names in the East Midlands. Navnestudier 16. Copenhagen 1978 (s. Rezension in NI 36 (1979) 73-75). Die VERF. beweist hier erneut ihre profunde Kenntnis der spätaltenglischen und frühmittelenglischen Siedlungsgeschichte des geographischen Raumes der nordwestlichen Grafschaften Lancashire, Cheshire, Cumberland und Westmorland sowie der an der schottischen Grenze gelegenen Grafschaft Dumfriesshire. Diese Einteilung widerspiegelt die administrativen Räume vor der 1974 eingeführten Neuordnung der Verwaltungsbezirke.

Die Quellen des Namensmaterials sind das Anglo-Saxon Chronicle, die Historia de Sancto Cuthberto, gelegentliche Zeugnisse wie altenglische Gedichte, aber vor allem das unter Wilhelm dem Eroberer 1086 in Auftrag gegebene Domesday Book als Grundbuchregister der normannisch besetzten Teile Mittel- und Nordenglands.

Die VERF. stellt jedem der detaillierten Kapitel des ON-Gutes eine gelungene theoretische Problemübersicht voran. Das 1. Kapitel gibt eine allgemeine Orientierung über den historischen Hintergrund, das Namengut und die Anlage der Untersuchung. Anhand spärlich überlieferter Quellen müssen die historischen Ereignisse in diesem Teile Englands rekonstruiert werden, zumal in dem Anglo-Saxon Chronicle kein Bericht über eine skandinavische Besiedlung des Nordwestens enthalten ist. - Das 2. Kapitel ist den ON mit dem verallgemeinernden skandinavischen Bildungselement -by (ursprünglich Kult- und Wohnplatz, Unterkunft für Menschen und Tiere, später Dorf) gewidmet; diese ON treten im Nordwesten am häufigsten auf. - Das 3. Kapitel behandelt die übrigen skandinavischen Siedlungsnamen ("habitative names"). Diese Namen werden zweckmäßig unterteilt in Namen für Kirchen oder Tempel; Namen für ländliche Siedlungen (Dorfweiler, Bauernhöfe) und Namen in Verbindung mit der Wirtschaftsform der Einzelhöfe ("shieling economy", p.7). - Gegenstand des 4. Kapitels sind skandinavische Siedlungsnamen, die als topographische Namen entstanden sind und im Nordwesten weitaus häufiger als in den Midlands auftreten. Sie gehen zurück auf Namen für Flußwindungen, Seen, Buchten, Inseln, Marschland, Hügel, Täler usw. - Das 5. Kapitel untersucht hybride ON mit dem verallgemeinernden altenglischen Element -tūn und einem spezifizierenden skandinavischen Element (z.B. Beckton, Carleton, Farleton). - Das 6. Kapitel analysiert alle übrigen hybriden und skandinavisierten ON. - Das 7. Kapitel zeigt die Verteilung der Siedlungen mit skandinavischen und skandinavisierten Namen. - Im Mittelpunkt des 8. Kapitels steht die Datierung der Siedlungsnamen. Die Monographie schließt mit einem Resümee in dänischer Sprache und einem ON-Index.

wesentlich bereichert wird die gesamte Untersuchung durch quantitative Angaben in bezug auf die Verteilung der romano-britischen (d.h. keltischen) Namen (-ceaster), frühe englische Namen (-hāms, -ing, -ing-tūn, -lēah), hybride Formen auf -tūn, Namen mit gälischen Elementen u.a. Hohen Aufschlußwert haben außerdem die Landkarten über die Verbreitung einzelner ON-Typen. Sie markieren auch die natürlichen Grenzen wie Flußtäler, die alten Römerstraßen und historische Zeiträume und sind trotz der gedrängten Information noch gut lesbar.

Mir die bereits traditionsreiche britische Onomastik ist die vorliegende Arbeit von zentraler Bedeutung in Hinblick auf die Erschließung

einer stark differenzierten, historisch entstandenen ON-Landschaft. Für die Geschichtswissenschaft dürfte der Wert der Untersuchung darin liegen, daß aus den ON Rückschlüsse auf die Nationalität der skandinavischen Siedler gezogen werden können und daß bestimmte Aufschlüsse über die Art der Sprachkontakte zwischen Kelten (Gälen), Angelsachsen, Normannen und Skandinaviern als Angehörige einer Kommunikationsgemeinschaft in den nordwestlichen Gebieten möglich sind. Historiographisch wie onomastisch interessant ist das wechselvolle Einzelschicksal der ehemaligen römischen Stadt Chester und der Insel Lindisfarne, auf der die Gemeinde von St. Cuthbert ansässig war und den Angriffen norwegischer Wikingers nicht standhalten konnte. Sprachgeschichtlich aufschlußreich ist die Untersuchung der hybriden ON und der Wechselwirkung zwischen appellativischem und onymischem Material.

Mit dieser Arbeit hat die VERP. eine vielseitig anregende Materialstudie vorgelegt. Dabei bewährt sich das einheitliche methodische Vorgehen in jedem Kapitel und gewährleistet ein hohes Maß an Systematik. Die drucktechnische Qualität des gesamten Buches ist sehr ansprechend.

R. Gläser

- - - - -

Ětničeskaja onomastika (Ethnische Aspekte der Onomastik). Red. R.Š. DŽARYLGASINOVA, V.A. NIKONOV. Moskva: Izd. Nauka 1984. 192 S. Rbl. 0,85.

Unter der Redaktion von R.Š. DŽARYLGASINOVA und V.A. NIKONOV erschien, herausgegeben vom Institut für Ethnographie der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, ein Sammelband zur "ethnischen Onomastik". Das Buch ist in vier Teile gegliedert: Ethnonymie (S.6-69), Anthroponymie (S.70-134), Toponymie (S.135-156) und Theonymie (S.157-192). In einem kurzen Vorwort wird u.a. festgestellt, daß in den letzten 30 Jahren das Interesse für Probleme gewachsen ist, die mit dem ethnographischen Aspekt des Studiums der Eigennamen verbunden sind. Dieses Interesse wurde in bedeutendem Maße durch die Bildung einer Problemgruppe für Onomastik am Institut für Ethnographie der Akademie der Wissenschaften der UdSSR "N.N. Miklucho-Maklaj" gefördert. Dieser Sammelband setzt die Reihe wissenschaftlicher Veröffentlichungen dieser Gruppe¹⁾ fort. Die Autoren stellen fest: "Man kann ohne Übertreibung sagen, daß die gesamte Onomastik ethnographisch ist - vom Personennamen des Menschen bis zur Bezeichnung von Gottheiten, von der Benennung eines Volkes bis zur Namengebung einer Siedlung oder eines kosmischen Objektes".²⁾ Der Sammelband will die Notwendigkeit der Heranziehung onomastischer Fakten zur Lösung von Kardinalproblemen der Ethnographie aufzeigen. Dabei sind sich die Herausgeber im Klaren, daß der Wert des Sammelbandes in erster Linie im Aufwerfen immer neuer Fragen historischer, theoretischer und praktischer Art als in deren endgültiger Lösung liegen kann. Insgesamt kommen 32 Autoren zu Wort.

I. Ethnonymie: M.V. KRJUKOV führt in seinem Beitrag "'Menschen'. 'Wirkliche Menschen' (Zum Problem der historischen Typologie ethnischer Selbstbenennungen)" (S.6-12) aus verschiedensten Sprachfamilien Ethnonyme mit der ursprünglichen Bedeutung 'Mensch'/'Menschen' o.ä. auf, darunter übrigens auch 'deutsch'. Daran anschließend stellt er interessante Betrachtungen an über den historischen Zeitpunkt der Entstehung dieser Benennungen, die Herausbildung des ethnischen Selbstbewußtseins. Die Frage der Entstehung derartiger Selbstbenennungen wird im allgemei-

nen Kontext der Ideen des Ethnozentrismus betrachtet. N.A. BASKAKOV referiert in seinem Aufsatz "Zur Herkunft des Ethnonyms 'baškir'" (S.13-18) sechs verschiedene Deutungen. Er schließt sich Theorien an, die sich für die Herleitung aus dem Stammesnamen der Oguren aussprechen, lehnt aber die bisherige Deutung aus "beš ogur" (fünf Oguren) aus lautlichen und anderen Gründen ab und bringt dafür eine neue Variante. Ebenso weist er nach, daß die Gleichsetzung mit dem Stammesnamen der Bulgaren verfehlt ist. A.N. LESKINEN berichtet aus der Ethnomyie der Viet in Vietnam (S.18-23). N.G. VOLKOV handelt über die Benennung der Kумыken in den kaukasischen Sprachen (S.23-27), wobei er u.a. feststellt, daß in vielen dieser Sprachen die ethnische Bezeichnung der Lakzen und der Kумыken zusammenfällt. N.G. DEMETER schreibt über die Ethnomyie der Zigeuner des europäischen Teils der UdSSR (S.28-35). Dabei unterscheidet sie fünf große ethnische Gruppen (die Balkangruppe, die südrussisch-ukrainische, die walachische, die baltische und die deutsche) nach ihrer Herkunft. V.A. TUGOLUKOV berichtet über "Tungusen und Lamuten im Nordwesten Sibiriens" (S.35-38), E.I. SIDOROV über das Ethnonym 'Sacha', die Selbstbenennung der Jakuten, und seine Herkunft (S.39-43), wobei er sich altjapanischen, altchinesischen und mandschurischen Quellen zuwendet. V.A. NIKONOV behandelt Ethnonyme des fernen Ostens der UdSSR (S. 44-69), die er alphabetisch auflistet und erläutert.

II. Anthroponymie: Der zweite Teil des Sammelbandes beginnt mit einem Beitrag von A.P. VOLODIN über die Struktur itelmenischer Eigennamen (S.70-78), der zum Teil vom VERF. selbst gesammeltes folkloristisches Material auswertet. Die Itelmenen, die heute an der Westküste Kamtschatkas leben, wurden bereits im 18. Jh. christianisiert und verloren ihre alten Eigennamen, die durch russische ersetzt wurden. So kann man heute nur noch aus folkloristischen Texten (Märchen) Rückschlüsse auf diese Namen ziehen. Z.P. SOKOLOVA schreibt über die Anthroponymie ugrischer Völkerschaften (obske űgy) als Quelle zum Studium der ethnischen Geschichte (S.78-81). A. ŠAJCHULOV behandelt die lexikalisch-semantische Gemeinsamkeit baškirischer und kasachischer Personennamen (S.81-86). Das Baškirische und das Kasachische, zwei Turksprachen, weisen einzelne gemeinsame Motive der Personennamenbildung auf. Dies ist vor allem in der vorislamischen Zeit feststellbar. Zum einen betrifft das Namen, die psychologische Besonderheiten des Menschen ausdrücken. Zum anderen spielt der Himmelskult eine besondere Rolle. Auch Wunschnamen waren von großer Bedeutung; hier drückten die Namen der Knaben vor allem den Wunsch nach Kraft und Gesundheit aus, die der Mädchen die Sehnsucht nach Schönheit. Auch die Zeit oder Umstände der Geburt waren namengebend. Im folgenden streift VERF. die weitere Entwicklung der Personennamengebung, den Einfluß des Islams bis zu heutigen Unterschieden in der Namengebung beider Völkerschaften. R.L. SEL'VINA schreibt über kalmykische Personennamen (S.87-93), wobei sie speziell auf solche echt kalmykischer Herkunft - mongolische Sprachfamilie - eingeht. Hier werden Namen, die Gutes wünschen, Schutznamen, Totennamen, Namen mit religiöser Motivierung, Namen, die auf Umstände bei der Geburt verweisen, solche, die zärtliche Gefühle der Eltern zum Ausdruck bringen, und Tabunamen unterschieden. Die letzteren waren mit einem Brauch verbunden, nach dem die Braut nicht das Recht hatte, die Verwandten ihres Mannes mit dem richtigen Namen zu nennen. Auf diese Weise sollte jegliches Unglück vom Träger des Namens ferngehalten werden. Beobachtungen der letzten Jahre zeigen, daß die schönsten und klangvollsten alten Namen weiter verwendet werden. Aus der Geschichte der Entwicklung des Systems der burjatischen Personennamen berichtet A.G. MITROŠKINA (S.93-96). Die heutige Teilung in West- und Ostburjaten ist historisch, ethnographisch und linguistisch bedingt. Während die Westburjaten "Schamanisten" blie-

ben, wurde unter den Ostburjaten seit dem 17. Jh. der Lamaismus verbreitet. Für die Wahl des Namens des Neugeborenen waren unter den westburjatischen folgende Motive ausschlaggebend: a) die Notwendigkeit der Benennung, b) der Wunsch, das Kind mit einem Wort positiver Wertung zu benennen oder ihm den Namen eines Menschen mit gutem gesellschaftlichen Ruf zu geben, c) der Glauben an die Schutzfunktion - z.B. Togtocho 'er bleibt leben' - und d) der Wunsch, Kinder innerhalb der Familie mit klangvollen, lautlich zueinander passenden Namen gleichen Typs zu benennen. Dabei war eine große Namensvielfalt, auch große Unterschiede zwischen verschiedenen Gebieten, zu verzeichnen. Bei den lamaistischen Ostburjaten verwies der Name meist auf Gottheiten, oft mit tibetischer Sprachgrundlage. Die Namensvielfalt verschwand, es entstand eine einheitliche Namensgrundlage in allen Dialekten der Ostburjaten. Weitere wesentliche Veränderungen erfolgten durch die Einbeziehung Burjatiens in den russischen Staat. T.F. ARISTOVA bringt in ihrem Beitrag zur Transformation der Personennamen (Vornamen) der armenischen Bevölkerung von Ešeri im rajon Suchumi der Abchasischen ASSR (S.96-98) eine Auflistung armenischer Vornamen und der als russisches Äquivalent angesehenen Namenformen. M.D. SAVUROV weist auf einige Besonderheiten der Anthroponymie der Dunganen Usbekistans, Südkirgislands und Südkasachstans hin (S.99-100). Dabei wird hervorgehoben, daß hier eine große Menge von FaN auftritt, die mit usbekischen identisch sind. S.G. KRYŽANOVSKAJA schreibt in ihrem Beitrag "Baba-Jaga oder ... Fantomas" (S.100-102) über Spitz-/Beinamen (prozvišča) in der Gegenwart. Dabei betrachtet sie diese als Bestandteil der Folklore und eines der wichtigsten Objekte der Ethnographie. In einem für die Lösung vieler theoretischer Fragen der Anthroponymie aufschlußreichen Beitrag geht R.S. DŽARYLGASINOVA auf die hauptsächlichsten Komponenten der traditionellen koreanischen Anthroponymie ein (S.102-108). Im Koreanischen werden der FaN und der individuelle Name unterschieden. Im Laufe des Lebens hat der Koreaner verschiedene individuelle Namen. In der Periode des Feudalismus waren dies 1. der Kindername, 2. der Kinder-Spitzname, 3. der Name, der bei der Volljährigkeit gegeben wurde, 4. der Name nach der Verheiratung, 5. das Pseudonym oder der Ehrenname für Menschen mit schöpferischer Tätigkeit und 6. das Pseudonym nach dem Tod für besonders verdienstvolle Menschen. Die koreanischen FaN sind in einem außerordentlich langen Prozeß entstanden, der möglicherweise schon vor der Zeitrechnung begann, jedoch gab es noch im 18. Jh. Personen ohne FaN. Zum offiziellen FaN kommt noch eine "toponymische" Bezeichnung ('pon' = Wurzel, Grundlage, Quelle, Anfang; 'ponkvan' = hauptsächlichlicher Herkunftsort; 'kvanchjane' = Heimat der Vorfahren). Personen mit gleichem 'pon' gelten als eng verwandt und dürfen, auch bei verschiedenem FaN, nicht untereinander heiraten. D.V. DEOPIK und A.A. SPOLJAROV untersuchen die Entwicklung des Komplexes wedischer Namen (S.109-119) anhand altindischer Texte verschiedener Perioden. V.I. KOČNEV und M.U. RAMANAJAKA wenden sich dem Zusammenhang von sozialer Struktur und Personennamen bei den Singhalesen Sri Lankas zu (S.120-124). Hier ist auch in der Namengebung eine deutliche soziale Differenzierung auf der Grundlage des Kastensystems zu verzeichnen. Männliche Vertreter der höchsten Kasten haben drei Namenbestandteile: den Geburtsort (vasagama), bezogen auf die Vorfahren; die Bezeichnung des Wohnsitzes/Wohnhauses (gedara, ge), auch dieser muß nicht mit dem gegenwärtigen übereinstimmen; den eigentlichen Personennamen. Die Namengebung des letzteren ist kastenspezifisch. In der Gegenwart verwischen allerdings z.T. die Unterschiede durch die in allen Kasten zu beobachtende Tendenz, Namen von Helden traditioneller Legenden und Mythen (vor allem indischer) zu geben. G.G. STRATANOVIČ berichtet über den Personennamen bei den Burmesen (S.124-127). Zunächst wer-

den die Anredeformen erläutert. Der Vorname richtet sich nach dem Zeitpunkt der Geburt. Erst nach vier bis sechs Monaten erfolgt in einem speziellen Fest die offizielle Namengebung. L.V. NIKULINA stellt Besonderheiten des anthroponymischen Modells der Toba-Batake auf Nordsumatra vor (S.127-134), bei denen sich sehr archaische, für uns ungewohnt komplizierte Namenbildungsprozesse erhalten haben. Fest, d.h. erblich und auch nach der Verheiratung unveränderlich, sind die Namen des Verwandtschaftsverbandes (marga). Personennamen/Vornamen existieren zwar, aber dürfen aus Tabu-Gründen nicht zur Anrede benutzt werden. Die Namengebung des Kindes erfolgt am 7. Tag nach der Geburt.

III. Toponymie: Der dritte Teil beginnt mit einem Aufsatz von K.T. BOJKO zur Toponymie Kampuchea (S.135-138), das auf Grund seiner historischen Entwicklung Namen verschiedener sprachlicher Herkunft (z.B. Sanskrit, Pali, Laotisch, Thailändisch, Vietnamesisch) aufweist, die z.T. der Khmer-Sprache angeglichen wurden. I.G. DOBRODOMOV befaßt sich unter dem Titel "Nicht 'Fluß' - sondern 'Frau'" (S.138-143) mit der etymologischen Basis des Flußnamens Katun. G.D. AGAEV führt Fakten der Ethnotoponymie auf, die Auskunft über die Verteilung (rasselenie) turksprachiger Stämme in Aserbaidschan vom 11.-15. Jh. geben (S.143-150). Turksprachige Toponyme im Nordwesten des Iran behandelt B.-R. LOGAŠOVA (S.151-153), wobei sie auch auf türkisch-iranische Mischnamen verweist, die durch den engen Kontakt beider Bevölkerungsgruppen und die Übersiedlung turksprachiger Völkerschaften in früher von iranischen Sprachträgern bewohnte Gebiete entstanden. L.G. GULIEVA beschließt den toponymischen Teil des Sammelbandes mit Betrachtungen zum Funktionieren von Toponymen in fremdsprachiger Umgebung (S.154-156). Speziell geht es um russische Toponyme und Mikrotoponyme in Aserbaidschan, die seit der Übersiedlung von Russen in dieses Gebiet zu Beginn des 18. Jh. existieren. Unter russischen Toponymen werden hierbei sowohl echt russische Bezeichnungen als auch Bezeichnungen, die nicht-russischen Ursprungs sind, aber mit Hilfe russischer Wortbildungsformanten gebildet sind, betrachtet (z.B. Mamedovo pole). Die Autorin geht auf phonetische Umgestaltungen und semantische Adaptation (Volksetymologie) ein.

IV. Theonymie: A.V. SAZONOV befaßt sich mit der Theonymie des byzantinischen Reichs (S.157-163), speziell mit der Herkunft und Verbreitung des Götternamens Artemis. L.V. TOLSTOVA widmet ihren Beitrag (S.164-169) dem schon bei Herodot überlieferten Onym 'Tomiris'. D.S. DUGAROV schreibt über "Ongon Jagsa", einen Tanz- und Spielgeist (igrovoj duch) der alten Burjaken (S.169-172). L.R. KONCEVIČ schließt den Sammelband mit Ausführungen über den altkoreanischen Mythos von Tangun und dessen Onomastikon (S.173-192) ab.

Die vorliegende außerordentlich inhaltsreiche Neuerscheinung gibt vielfältigste Anregungen, gerade weil sie zu einem Großteil außereuropäischen Kulturkreisen gewidmet ist, von deren Namenlandschaft uns noch zu wenig bekannt ist. Fast alle Beiträge enthalten in Form von Anmerkungen ein Literaturverzeichnis, wobei naturgemäß vor allem sowjetische Veröffentlichungen erfaßt sind. Einige Druckfehler vermögen den Wert des Sammelbandes, dessen reiche Informationen leider nicht durch ein Register erschließbar sind, jedoch in keiner Weise zu schmälern, und das vorliegende Buch kann auch für sich nicht direkt mit Ethnographie befassende namenkundlich Interessierte und Fachspezialisten in methodischer Hinsicht empfohlen werden.

F. Reinhold

Anmerkungen:

- 1) Vgl. die im Vorwort des Sammelbandes (S.5) angegebenen Titel. Von diesen wurde NIKONOV, V.A.: Imja i obscestvo. Moskva 1974 in den NI 29 (1976) 56-63 von I. BILY besprochen.
- 2) S.5, Übersetzung P.R.

- - - - -

Weitere Neuerscheinungen

(Besprechung vorbehalten)

- EICHLER, Ernst, Beiträge zur deutsch-slawischen Namenforschung (1955-1981). Reprint kleiner Schriften. Mit Vorwort und Namenregister. Leipzig: Zentralantiquariat der DDR 1985. VIII + 462 S. M 84,-.
- EICHLER, Ernst, Slawische Ortsnamen zwischen Saale und Neiße. Ein Kompendium. Bd. I: A-J. Bautzen: VEB Domowina-Verlag 1985. 206 S. M 48,-.
- GUTSCHMIDT, Karl, POHRT, Heinz, SCHULTHEIS, Johannes, Bibliographie slawistischer Publikationen aus der Deutschen Demokratischen Republik 1978-1981. Berlin: Akademie-Verlag 1983. 278 S.
- FRITZE, Wolfgang H., Die Begegnung von deutschem und slawischem Ethnikum im Bereich der hochmittelalterlichen Ostsiedlung. In: Siedlungsforschung. Archäologie-Geschichte-Geographie 2 (Bonn) 1984, S. 187-219.
- Gewässernamen im Flußgebiet der unteren Weichsel (Nazwy wodne dorzecza dolnej Wisły). Bearb. v. H. GÓRNOWICZ. (Hyronymia Europaea. Lieferung 1. Hrsg. v. W.P. SCHMIDT) Stuttgart: Franz Steiner Verlag Wiesbaden GmbH 1985. 173 S., 1 Kte. DM 68,-.
- POHL, Heinz-Dieter, Wörterbuch der Bergnamen Österreichs. 1: Kurzgefaßtes Verzeichnis der österreichischen Bergnamen. Österreich. Namenforsch., Sonderreihe H. 7. Hrsg. von O. KRONSTEINER. Salzburg 1984. 174 S., 7 Kten.
- WIESINGER, Peter, Probleme der bairischen Frühzeit in Niederösterreich aus namenkundlicher Sicht. In: Die Bayern und ihre Nachbarn. Teil 1. Hrsg. von H. WOLFRAM und A. SCHWARZ. Österreich. Akad. d. Wiss., Philos.-histor. Kl. Denkschriften, 179. Bd. Wien: Verlag d. Österreich. Akad. d. Wiss. 1985, S. 321-367, 7 Kten.
- BAUMGARTNER, Xaver, Namengebung im mittelalterlichen Zürich. Die alt- und mittelhochdeutschen Personennamen der Zürcher Überlieferung vom Jahr 1000 bis zum Jahr 1254. Studia Onomastica Helvetica, hrsg. von St. SONDEREGGER, Bd. 1. Eurotext: Arbon 1983. 326 S.
- ZINSLI, Paul, Südwälder Namengut. Die deutschen Orts- und Flurnamen der ennetbirgischen Wäldersiedlungen in Bosco-Gurin und im Piemont. Bern: Verlag Stämpfli u. Cie AG 1984. 670 S. DM 195,-.

- ZOPFI, Fritz, Die Namen der glarnerischen Gemeinden und weitere Beiträge zur Ortsnamenforschung und Siedlungsgeschichte des Glarnerlandes und seiner Nachbargebiete. Mit einem Vorwort v. Stefan SONDER-EGGER. Glarus: Verlag Buchhandlung Baeschlin 1984. 208 S., 2 Kten.
- BUGALSKA, Halina, Toponimia byłych powiatów gdańskiego i tczewskiego (Die Toponymie in den ehemaligen Kreisen Gdansk und Tczew). (Pomorskie monografie toponomastyczne nr 6.) Wrocław-warszawa-Kraków-Gdańsk-Łódź: Ossolineum 1985. 238 S. Zł. 300,-.
- KANIA, Stanisław, TOKARSKI, Jan, Zarys leksykologii i leksykografii polskiej (Abriß der polnischen Lexikologie und Lexikographie). Warszawa: Wyd. Skolne i Pedagogiczne 1984. 256 S. Zł. 160,-. (Es wird auch auf Probleme der Onomastik eingegangen, bes. S.197-201.)
- PAWŁOWSKI, Eugeniusz, Nazwy terenowe ziemi sądeckiej (Flurnamen im Gebiet von Sączę). Prace Onomastyczne 30. Wrocław-Warszawa-Kraków-Gdańsk-Łódź: Ossolineum 1984. 264 S. Zł. 200,-.
- ROSPOND, Stanisław, Słownik etymologiczny miast i gmin PRL (Etymologisches Wörterbuch der Städte und Gemeinden der VR Polen). Wrocław-Warszawa-Kraków-Gdańsk-Łódź: Ossolineum 1984. 464 S., 1 Kte. Zł. 430,-.
- SARNOWSKA-GIEFING, Irena, Nazewnictwo w nowelach i powieściach polskich okresu realizmu i naturalizmu (Namengebung in polnischen Novellen und Romanen in der Periode des Realismus und Naturalismus). Poznań: Uniwersytet im. A. Mickiewicza 1984. 147 S. Zł. 105,-.
- WARCHOŁ, Stefan, Geneza i rozwój słowiańskich formacji ekspresywnych z sufiksalnym -k- i -c- (Entstehung und Entwicklung slawischer expressiver Bildungen mit suffixalem -k- und -c-). Warszawa, Łódź: Państwowe wydawnictwo Naukowe 1984. 416 S. Zł. 280,-.
- Słownik staropolskich nazw osobowych (Wörterbuch der altpolnischen Personennamen). Pod redakcją W. TASZYCKIEGO. Tom VII. Suplement. Zeszyt I (A-J). Opracowany w Zakładzie Onomastyki Polskiej pod kierunkiem M. Malec. Wrocław-warszawa-Kraków-Gdańsk-Łódź: Ossolineum 1984. 97 S. Zł. 110,-.
- Wykaz urzędowych nazw miejscowości w Polsce (Verzeichnis der amtlichen Örtlichkeitsnamen in Polen). Ministerstwo Administracji, Gospodarki Terenowej i Ochrony Środowiska. Główny Urząd Statystyczny. Warszawa: Wydawnictwa Akcydencyjne. Bd. 1 (1980) A-J. 672 S. Zł. 350,-. Bd. 2 (1981) K-P. 832 S. Zł. 350,-. Bd. 3 (1982) P-Ż. 832 S. Zł. 380,-.
- MAJTÁN, Milan, RYMUT, Kazimierz, Hydronymia dorzecza Orawy (Die Hydronymie im Flußgebiet der Orawa). Wrocław-Warszawa-Kraków-Gdańsk-Łódź: Ossolineum 1985. 141 S. Zł. 140,-.
- BLANÁR, Vincent, Lexikálno-sémantická rekonštrukcia (Lexikalisch-semanticche Rekonstruktion). Vyd. 1. Bratislava: Veda 1984. 208 S. Zsfassung in dt., russ. u. tschech. Sprache.
- Onomastika jako spoločenská veda. Sborník příspěvků z 1. československé onomastické konference (Onomastik als Gesellschaftswissenschaft. Materialien der 1. Tschechoslowakischen Onomastischen Konferenz). (18.-20.5.1982 v Trojanovicích) Sborník prací pedagogické fakulty v Ostravě s. 86. Řada D-19. Praha: Státní ped. nakladatelství 1983. 305 S. Kős. 33,-.

- Slavica Pragensia XIX. Acta Universitatis Carolinae 1976. Philologica 4-5. Praha: Univerzita Karlova 1976 (1983). 296 S. Kčs. 40,-.
- VIII. slovenská onomastická konferencia. 2.-6. júna 1980. Zborník materiálov (VIII. Slowakische Onomastische Konferenz. 2.-6. Juni 1980. Sammelband). Hrsg. v. M. MAJTÁN. Bratislava, Banská Bystrica, Prešov 1983. 413 S.
- AGEVA, R.A., Proiščoždenie imen rek i ozer (Die Herkunft der Namen von Flüssen und Seen). Moskva: Izd. Nauka 1985. 144 S. Rbl. 0,65.
- DŽANUZAKOV, Tel'choža, Očerk kazachskoj onomastiki (Abriß der kasachischen Onomastik). Alma-Ata: Nauka 1982. 176 S. Rbl. 1,80.
- KALAKUCKAJA, L.P., Sklonenie familij i ličnych imen v russkom literaturnom jazyke (Die Deklination von Familien- und Vornamen in der russischen Literatursprache). Moskva: Izd. Nauka 1984. 224 S. Rbl. 1,20.
- ŠAJCHULOV, A.G., Tatarskie i baškirske ličnye imena tjurkskogo proiščoždenija (Tatarische und baschkirische Personennamen türkischer Herkunft). Ufa: Bašk. univ. 1983. 73 S. Rbl. 0,20.
- VOROB'EVA, I.A., Russkaja toponimija Altaja (Die russische Toponymie des Altajs). Tomsk: Izd. Tomskogo univ. 1983. 256 S. Rbl. 2,30.
- Ėtimologičeskij slovar' slavjanskich jazykov (Etymologisches Wörterbuch der slawischen Sprachen). Vyp. 11 (*konob - *kotna(ja)). Pod red. O.N. TRUBAČEVA. Moskva: Izd. Nauka 1984. 224 S. Rbl. 1,40. (Vgl. Vyp. 1-10 (A - *konb). Moskva: Izd. Nauka 1974ff.)
- Onomastika Evropejskogo Severa SSSR (Namenforschung im europäischen Norden der UdSSR). Redaktion G.M. KERT u.a. Murmanskoe knižnoe izd. 1982. 88 S. Rbl. 0,30.
- Problemy osetinskogo jazykoznanija (Probleme der ossetischen Sprachwissenschaft). Vyp. 1. Redaktion T.A. GURIEV u.a. Ordžonikidze 1984. 160 S. Rbl. 0,50. Enthält auch namenkundliche Beiträge.
- BIRYLA, M.V., Belaruskaja antrapanimija. 3. Struktura ũlasnych mužčynskich imen. (Belorussische Anthroponymie. 3. Die Struktur der männlichen Namen). Minsk: Navuka i tčchnika 1982, 320 S. Rbl. 1,70.
- Gidronimy Latvjskaj SSR. Vodoemy (Hydronyme in der Lettischen SSR. Seen, Stauseen usw.). (In lettischer Sprache.) Zusammengestellt v. R.P. AVOTINJA. 6 Hefte. Riga: Latv. gos. univ. im. P. Stučki 1984. 402 S. Rbl. 0,70.
- MICHAJLOVA, Dimitrina, Mestnite imena v Michajlovgradsko (Die Ortsnamen des Kreises Michajlovgrad). Sofia: Bălgarskata Akademiya na Naukite 1984. 206 S. Leva 2,17.
- KOVAČEV, Nikolaj P., Bălgarska onomastika. Speckurs (Bulgarische Onomastik. Ein Spezialkurs). Veliko Tărnovo: Univ. "Kiril i Metodij" 1982. 230 S. Leva 1,-.
- GRKOVIĆ, Milica, Imena u Đečanskim chrisovuljama (Namen in der "Goldenen Bulle" des Đečani-Klosters). Novi Sad 1983. 220 S., 1 Kte.
- NORNA-rapporter 27: Nordisk namnforskning 1983 (Nordische Namenforschung 1983). Uppsala: NORNA-förlaget 1984. [Sonderdruck aus Namn och bygd 72, 123-156.]

Onomastica. Pismo poświęcone nazewnictwu geograficznemu i osobowemu. Redakcyjny Komitet: K. RYMUT, M. KARPLUK, H. BOREK, K. DEJNA, H. GÓRNOWICZ, W. LUBAŚ, S. URBAŃCZYK. Jg. 29. Wrocław-Warszawa-Kraków-Gdańsk-Łódź 1984. 331 S. Zł. 200,-.

Allgemeines/Namentheorie: E. GRODZIŃSKI, Eigennamen ohne Designate (5-31).- R. ŚRAMEK, Die Kategorie der Zeit und das propriale System (33-43).

Ortsnamen: W. SMOCZYŃSKI, Herkunft des litauischen ON Pilsūdal (poln. Piśsudy) (115-126).

Gewässernamen: M. BIOLIK, Hydronyme der oberen Drwęca von den Quellen bis zum Drwęcasee (45-67).

Personennamen: A. BAŃKOWSKI, Zweigliedrige Namen mit ungewöhnlichen Komponenten (127-160).- M. ŚIMUNDIĆ, Personennamentypen im Gebiet von Čakovec aus dem 12. Jh. (189-195).- M. KARPLUK, VN und PaN der polnischen Juden als Beispiel sprachlicher Interferenz (auf der Grundlage des Buches von I.B. SINGER) (197-211).

Sonstiges: B. CZOPEK, Das Appellativ majdan in der polnischen Toponymie (69-89).- A. POSPISZYŁOWA, Namen einzelstehender Wohnhäuser im Dorf Istebna (91-113).- Z. STASZEWSKA, Von PaN und ON abgeleitete Bildungen in der Mundart um Radom (161-188).

17 Rezensionen

E. Saß

Zeszyty Naukowe Wydziału Humanistycznego. Filologia Polska. Prace Językoznawcze. (Wissenschaftliche Zeitschrift der Humanist. Fakultät d. Univ. Gdańsk). 9. Gdańsk: 1983. 184 S. Zł. 130,-.

Familiennamen: W. IWICKI, Die Familiennamen der alteingesessenen Bevölkerung im ehemaligen Kreis Kwidzyn (29-46).

Flurnamen: E. JAKUS-BOREK, Der Aufbau der Mikrotoponymie in Pomorze Gdanskie (47-57).

Übernamen: G. SURMA, Die Übernamen der Bewohner von Gorzałków, dem früheren und heutigen Vorort von Opoczno in der Wojewodschaft Piotrków (117-130).

Sprachwissenschaft, Dialektologie: E. BREZA, Das Polnische in den in polnischer Sprache verfaßten Werken A. Majkowskis (7-27); U. KĘSI-KOWA, Meister Twardowski - eine Skizze über die Sprache (59-81); B. KREJA, Bildungen auf -oć in der polnischen Sprache (83-91); B. ROCZAW-SKI, Die Korrelation zwischen den Ranglisten von Phonemen in den Texten der polnischen Sprache der Gegenwart (93-116); J. TREDER, Die Phraseologie im Wörterbuch von Bernard Sychta (131-167).

3 Rezensionen.

I. Bily

Onomastica Jugoslavica 10. Treća jugoslavenska onomastička konferencija.
Dubrovnik, 10.-13. listopada 1979. Zbornik referata (3. Jugoslavische Onomastische Konferenz. Dubrovnik 10.-13. Oktober 1979. Sammelband der Referate). Red.: J. HAMM, M. MOGUŠ, P. ŠIMUNOVIĆ.
Zagreb: Razred za filologiju Jugoslavenske akademije znanosti i umjetnosti 1982. 372 S.

Personennamen: V. BARAC-GRUM (Zagreb), Patronymische FaN in der SR Kroatien (3-5, skr.). - Ž. BJELANOVIĆ (Split), Die Bildung suffixaler hypokoristischer Formen im jekavischen Dialekt Norddalmatiens (7-15, skr.). - M. ČERABREGU (Priština), Die Toponymie des Sozialistischen Autonomen Gebietes Kosovo auf den Karten des 16. Jh. (17-22, skr.). - D. ČUFIĆ (Titograd), Die PN in der Chronik "Sagen der Alten aus Trebesjan" (23-28, skr.). - R. DOČI (Priština), Die illyrisch-albanische Basis das-/dash- in Anthroponymen, Patronymen und Toponymen (29-34, skr.). - A. DŽOGOVIĆ (Peć), M. BUKUMIRIĆ (Goraždevac), Das System der PN bei den serbischen Einwohnern von Klina und Drsnik in Metohija (35-38, skr.). - R. FLIPOVIĆ (Zagreb), Das Schicksal der kroatischen FaN im amerikanischen Englisch der USA (39-46, skr.). - S. GASHI (Priština), Die albanisch-walachische Symbiose im Lichte der Onomastik (47-62, skr.). - S. GEORGIJEVIĆ (Niš), Oprea (63-68, skr.). - J. HAMM (Zagreb), Morphologie in der Onomastik (Onymie) (69-73, skr.). - S. JANKOVIĆ (Sarajevo), VN des Typs Elma - Alma (75-81, skr.). - R. JOVIĆEVIĆ (Beograd), Adaptierte griechische und gräzisierte nomina propria im Asseman-Evangelium (83-84, skr.). - R. KATIČIĆ (Wien), Die Bedeutung der Anthroponomastik in unserer Philologie (85-90, skr.). - G.M. KILIBARDA (Nikšić), Über die Entstehung einiger Patronyme in Nikšić und Umgebung (91-102, skr.). - M. KRASNIQI (Priština), Die Anthroponymie bei den Albanern in Jugoslawien (103-109, skr.). - M. LAĐEVIĆ (Novi Sad), Einige weibliche VN ohne männliches Pendant (111-116, skr.). - Q. LLESHI (Priština), Die onomastische Problematik Kosovos und der benachbarten Gebiete (117-120, skr.). - A. LOMA (Beograd), Die Namen der slawischen Götter als Anthroponyme bei den Serben (121-124, skr.). - B. MARKOV (Skopje), Makedonische FaN, die von weiblichen VN oder von VN abgeleitet sind (125-128, maked.). - A. MENAC (Zagreb), Russische VN in der kroatischen Literatursprache (129-134, skr.). - M. MENAC (Zagreb), Der PN-Bestand von Milna auf Brač (135-141, skr.). - V. MIHAJLOVIĆ (Novi Sad), Indoeuropäische Spuren der Zahl 8 in unserer appellativischen Lexik und in der Onymie (143-146, skr.). - B. MIRKULOVSKA (Skopje), Namen mit der Wurzel bel- in der SR Makedonien (147-155, maked.). - M. MITKOV (Skopje), Der Status des PN in der logisch-syntaktischen Organisation des Satzes (157-161, maked.). - M. MOGUŠ (Zagreb), FaN, die VN ähnlich sind (163-164, skr.). - M. OSTOJIC (Ivanograd), Die etymologische Analyse des geographischen Begriffs Vasojević (165-170, skr.). - Z. PAVLOVIĆ (Beograd), Die Wurzel tur in Patronymen und Toponymen (171-176, skr.). - A. PECO (Beograd), Über einen Typ unserer Hypokoristika (177-180, skr.). - M. PIRRAKU (Priština), Übereinstimmung der Namen der Albaner von Kosovo mit den FaN in Kroatien (181-188, skr.). - S. PUJIĆ (ov.), Anthroponyme, die auf die Imkerei hinweisen (189-190, skr.). - V. PUTANEC (Zagreb), Kroatische anthroponymische Suffixe, die in der Toponymie des Gebietes um Zagreb erhalten sind (191-194, skr.). - R.V. RADUNOVIĆ (Titograd), Die Stadt Vuranie (Vranje) und das Kloster Vranjina (195-203, skr.). - Z. RESULOVIĆ (Mostar), Die Verbreitung der Isomorphen Miro, Mire und Miro, Mira in der Herzegowina (205-209, skr.). - I. SMAILOVIĆ (Banja Luka), Über VN mit ungewöhnlicher Bedeutung in der bosnisch-herzegowinischen moslemischen Anthroponymie (211-219, skr.). - T. STAMATOSKI (Skopje), Über die FaN

im allgemeinen und über die FaN, denen eine Berufsbezeichnung zugrunde liegt, bei den Makedoniern (221-227, maked.). - M. ŠIMUNDIĆ (Maribor), Unbekannte kroatische PN bis zur Hälfte des 11. Jh. (229-237, skr.). - A. ŠIVIC-DULAR (Ljubljana), Südslawische FaN mit dem Suffix -(j)ava (239-246, slowen.). - A. UROŠEVIĆ (Beograd), Mittelalterliche Anthroponyme in der Toponymie von Kosovo (247-249, skr.). - R. UŠAKU (Priština), Über einige Patronyme im Gebiet von Ulcinj und ihre Spuren in den mittelalterlichen Urkunden (251-257, skr.). - N. VALJAVAC (Sarajevo), Akzenttypen der Anthroponyme in der Mundart der Moslems von Visoko (259-262, skr.). - D. VUJIĆIĆ (Sarajevo), Hydronyme anthroponymischer (patronymischer) Herkunft im linken Flußgebiet der Drina (263-267, skr.). - V. ZEČEVIĆ (Zagreb), Die häufigsten FaN in der SR Kroatien (269-275, skr.).

Geographische Terminologie: M. ARGIROVSKI (Skopje), Geographische Termini, die auf Wasser hinweisen, in der makedonischen Mikrotoponymie (279-284, maked.). - N. BOGDANOVIĆ (Niš), Geographische Namen im Gebiet von Svirljig (285-292, skr.). - St. DALMACIJA (Banja Luka), Geographische Appellativa in der Mikrotoponymie von Knespolje (293-300, skr.). - E. EICHLER (Leipzig), Die geographische Terminologie in der altsorbischen Toponymie (301-305, dt.). - K. ILIEVSKA (Skopje), Geographische Namen in der Toponymie des Gebietes Skopje aus dem 13. und 14. Jh. (307-311, maked.). - P. Chr. ILIEVSKI (Skopje), Einige Toponyme und Hydronyme mit der Wurzel *alb(h)- in Makedonien (313-321, maked.). - O. IVANOVA (Skopje), Toponymische Termini, die Übergang bedeuten (323-329, maked.). - D. MITEVA (Skopje), Hydronymische geographische Termini in der Toponymie des Gebietes von Radoviško und Strumičko (329-336, maked.). - F. NOVAK (Ljubljana), Slowenische Höhlenterminologie (337-344, slowen.). - L. STANKOVSKA (Skopje), Makedonische toponymisch-geographische Terminologie im 13. und 14. Jh. (345-349, maked.). - A. SOJAT (Zagreb), Geographische Termini in der Toponymie der Region Rijeka-Gorane (351-357, skr.). - N. VAJS (Zagreb), Geographische Termini romanischer Herkunft in unserer Inseltoponymie (359-364, skr.). - St. VUKUŠIĆ (Pula), Über den Akzent der geographischen Namen in der kroatischen Literatursprache (365-371, skr.).

I. Bily

Studia anthroponymica Scandinavica. Tidskrift för nordisk personnamensforskning. Hrg. von Thorsten ANDERSSON und Lena PETERSON. Unter Mitwirkung von Eva VILLARSEN MELDGAARD, Ola STEMSHAUG und Carl-Eric THORS. Lundequistska bokhandeln, Uppsala. Jg. 1 (1983), 152 S.; Jg. 2 (1984), 142 S.; skr. 50,-, 60,-.

In den skandinavischen Ländern erscheinen nach den Angaben von G. FELLOWS-JENSEN (Names 32 (1984) 304) nicht weniger als 9 onomastische Zeitschriften. Nun kommt seit 1983 noch die neu begründete Zeitschrift SaS hinzu, die ausschließlich der PN-Forschung gewidmet ist und vom Institut für Namenforschung an der Universität Uppsala, das über reiche Traditionen verfügt, herausgegeben wird (zu diesem Institut vgl. die instruktive Übersicht von Th. ANDERSSON in: Navne i Norden, NORNARapporter 25, Uppsala 1983, 187ff.).

Die Begründung der Zeitschrift ist Th. ANDERSSON und L. PETERSON, die selbst mit zahlreichen Untersuchungen über schwedische PN hervorgetreten ist, zu danken und sehr zu begrüßen. Die technisch hervorragenden ausgestatteten Hefte bringen Aufsätze in skandinavischen Sprachen

und in englischer Sprache, in ersterem Falle mit englischen Resümees, Rezensionen und je ein Verzeichnis der eingegangenen Literatur. Die reichen Ergebnisse in den skandinavischen Ländern auf dem Gebiet der Anthroponomastik boten die Basis für die Begründung eines solchen neuen Organs, das sicher bald internationale Geltung erlangen wird, da darin laufend neue Forschungsergebnisse gebracht werden, die auch von der Onomastik "auf dem Kontinent" und darüber hinaus zur Kenntnis genommen werden sollten.

Die ersten beiden Hefte bringen insgesamt 14 Aufsätze, deren Inhalt hier nur angedeutet werden kann. O. STEMSSHAUG stellt die Bedeutung des Landnámabók, einer hervorragenden Quelle für die Besiedlungsgeschichte Islands, für die PN dar; R. OTTERBJÖRK bespricht problematische PN in Runeninschriften von Södermanland (Schweden), und zwar die PN faruki, kurR und ublubR; G. FELLOWS-JENSEN behandelt PN als Bestimmungswörter in ON auf -by auf den Britischen Inseln (z.B. PN Gödríc im ON Gutterby usw.); R. VALTAVUO-PFEIFER verfolgt den Namegebrauch in Kristinestad (Finnland) von 1724 bis 1855 und stellt die volkstümlichsten Mädchennamen (Maria, Anna, Katarina, Elisabet und Margareta) heraus; T. KISBYE bespricht Spuren des Ossian-Einflusses und der schwedischen Einwanderung in dänischen PN (z.B. Oscar, Orla, Ossian, Selma, Malvina, Minna); E. VILLARSEN MELDGAARD stellt anhand eines umfangreichen Corpus das Gefüge der modernen dänischen PN (Vorname, "Mitteldame", Familienname) dar; R. KVILLERUD widmet sich den häufigsten schwedischen Vornamen in geschriebener und gesprochener standardisierter Form; L. PETERSON behandelt das Umfeld des PN Harald und anderer Namen mit dem Element -(v)ald; S. BLOMGREN stellt gelehrte Formen von Familiennamen von Studenten aus Västergötland an der Universität Uppsala dar (z.B. latinisierte Formen wie Dimbodus : ON Dimbo, Flistadus : ON Flistad usw.); E. VILLARSEN MELDGAARD schildert die Geschichte dänischer Familiennamen seit 1526, in denen Patronymika auf -sen eine beherrschende Rolle spielen; T. KISBYE zeigt in seiner Studie "Bonum nomen est bonum omen" den Gebrauch von "Idolnamen" in Namenfolgen wie Johan Metternich Petersen (1853) oder Christian Roosevelt Churchill Nielsen (1941) und bietet auch theoretische Erwägungen zu den "idol names"; F. HELDBLOM leistet Grundlagenarbeit bei der Untersuchung von Namen schwedischer Immigranten in den USA und ihrer vielfältigen Umgestaltungen (z.B. Anders Eriksson zu Andrew Erickson); Th. ANDERSSON stellt die Prinzipien der Gleichheit anhand des schwedischen Personenstandsgesetzes vom Jahre 1982 dar und kommt zu wichtigen Ergebnissen, die die Sprachpolitik unmittelbar berühren.

Die beiden Hefte bieten außerdem nicht weniger als 16 zum Teil sehr eingehende Rezensionen. Die hier genannten Studien sind meist klar gegliedert, bringen Illustrationen (Karten, Übersichten usw.) und reiches Quellenmaterial. Insgesamt kann man die Herausgeber und die skandinavischen Namenforscher zu diesem wichtigen Periodicum nur beglückwünschen und ihnen bei der weiteren Edition vollen Erfolg wünschen!

E. Eichler

D. HINWEISE UND MITTEILUNGEN

Namenkundliche Diplomarbeiten

Im Wissenschaftsbereich Namenforschung der Sektion Theoretische und angewandte Sprachwissenschaft der Karl-Marx-Universität Leipzig wurden im Juni 1985 folgende namenkundliche Diplomarbeiten mit Erfolg verteidigt:

HÜBNER, Kerstin, SENGER, Yvette, Personennamen als Mittel der Charakterisierung von Personen in M. Šolochovs Roman "Neuland unterm Pflug";

KEMPE, Andrea, Die Familiennamen in L. Leonovs Roman "Barsuki";

KITZKA, Kathrein, Die ökonomische Entwicklung der Sowjetunion im Spiegel der russischen Toponymie;

KNÖTZSCH, Kati, Städtenamen im europäischen Teil der Sowjetunion und ihre Einbeziehung in den Russischunterricht;

LECHT, Steffi, Die Familiennamen in 61 ausgewählten Erzählungen von V.M. Šukšin (vgl. Bericht über die Arbeit in diesem Heft);

SCHNEIDER, Ute, Eigennamen in M.E. Saltykov-Ščedrins Roman "Geschichte einer Stadt".

An der Sektion Germanistik/Literaturwissenschaft verteidigten folgende Studenten erfolgreich ihre namenkundlichen Diplomarbeiten:

BERTOLD, Kerstin, Namengebung und Namengebrauch im literarischen Werk - dargestellt an E. Strittmatters Roman "Tinko";

FISCHER, Angela, Die Personennamen in Lion Feuchtwangers Roman "Der jüdische Krieg".

- - - - -

Am 31. 5. 1985 fand an der Karl-Marx-Universität Leipzig ein vom Forschungskollektiv "Fachsprachen des Englischen" an der Sektion Fremdsprachen und vom Wissenschaftsbereich Namenforschung der Sektion Theoretische und angewandte Sprachwissenschaft veranstaltetes Kolloquium zum Thema "Beiträge zur Fremdsprachenonomastik" statt. Prof. Dr. sc. R. GLÄSER (Sektion Fremdsprachen) hielt das einleitende Referat zum Thema "Grundzüge einer Fachsprachenonomastik", an das sich eine leb-

hafte Diskussion anschloß. Mit weiteren Beiträgen beteiligten sich:

Ralf NESTMANN (Sektion Fremdsprachen KMU),

Eigennamen im englischen Fachwortschatz der Medizin;

Renate MÜLLER (Sektion Fremdsprachen KMU),

Eigennamen im Wortschatz der Pharmakologie des Deutschen;

Dr. Horst WINTER (Sektion Fremdsprachen FSU Jena),

Eigennamen als Konstituenten des chemischen Fachwortschatzes im Englischen und Deutschen;

Dr. Klaus-Dieter BAUMANN (Sektion Fremdsprachen KMU),

Eigennamenparaphrasen in historiographischen Texten des Englischen;

Sabine FIEDLER (Sektion Fremdsprachen KMU),

Eigennamen als Konstituenten von Fachwörtern in der Pädagogik (am Beispiel des Englischen);

Ines-Andrea LAUER (Sektion Fremdsprachen KMU),

Eigennamen im Fachwortschatz der (pädagogischen) Psychologie des Englischen;

Marion LANGER (Sektion Fremdsprachen KMU),

Eigennamen im Fachwortschatz der physischen Geographie des Englischen;

Peter BAUMANN (Bereich Fremdsprachen, Hochschule für Architektur und Bauwesen, Weimar),

Eigennamen im englischen Wortschatz der Architektur und des Bauwesens.

Das Kolloquium verlief sehr erfolgreich und unterstrich die gute Arbeit des Forschungskollektivs auf dem Gebiet der Onomastik. Es darf als Ansporn gewertet werden, die Zusammenarbeit mit dem Wissenschaftsbereich Namenforschung weiter zu vertiefen und auch künftig gemeinsam fruchtbare Ergebnisse zu erzielen. Die gehaltenen Vorträge werden voraussichtlich in der ersten Hälfte des Jahres 1986 im Druck erscheinen.

Am 15. 10. 1985 wurde unter der Leitung von Prof. Dr. sc. GLÄSER eine öffentliche Sitzung anlässlich des zehnjährigen Bestehens des Forschungskollektivs "Fachsprachen des Englischen" an der Sektion Fremdsprachen der Karl-Marx-Universität Leipzig durchgeführt. R. GLÄSER

gab einen Überblick über die Entwicklung des Kollektivs, seine bisherigen Ergebnisse, die durch eine Materialschau verdeutlicht wurden, und seine Projekte in den nächsten Jahren. Es schlossen sich informative Diskussionsberichte an. Innerhalb der "Fachsprachen des Englischen" besteht auch die Richtung Fachsprachenonomastik, die in Zusammenarbeit mit dem Wissenschaftsbereich Namenforschung der Sektion Theoretische und angewandte Sprachwissenschaft weiter ausgebaut werden soll, (vgl. auch die vorangehende Information).

- - - - -

Gastvorträge

Prof. Dr. sc. E. EICHLER hielt im Mai 1985 an der Pädagogischen Hochschule Opole/VR Polen einen Gastvortrag zum Thema "Zum Stand und den Perspektiven der slawistischen Onomastik in der DDR".

Dr. sc. T. WITKOWSKI weilte im Mai 1985 zu einem Arbeitsbesuch an der Universität Gdańsk/VR Polen und hielt dort folgende Gastvorträge: "Die slawistische Namenforschung in der DDR"; "Altpolabische mythologisch motivierte Namen"; "Dialektwörterbücher in der DDR".

Prof. Dr. E. EICHLER hielt während eines Studienaufenthaltes an der Karl-Franzens-Universität Graz im Oktober 1985 folgende Gastvorträge: "Die slawischen Ortsnamen der Steiermark"; "Onomastik und vergleichende Sprachwissenschaft".

- - - - -

Vom 17.-26. September 1985 fand in Kiew der V. Internationale Kongreß für Slawische Archäologie statt. Neben Plenarvorträgen wurden Vorträge und Mitteilungen in sechs Sektionen gehalten. G. SCHLIMPERT nahm an diesem Kongreß teil. Ein Bericht erscheint im nächsten Heft.

- - - - -

Die V. Polnische Onomastische Konferenz fand vom 3. bis 5. September 1985 an der Adam-Mickiewicz-Universität Poznań unter der Leitung von Prof. Dr. K. ZIERHOFFER statt. An ihr nahmen I. BILY, E.-M. CHRISTOPH, E. EICHLER, K. GUTSCHMIDT und W. WENZEL teil. (Bericht folgt im nächsten Heft).

- - - - -

Die VI. Jugoslawische Onomastische Konferenz wurde unter der Leitung von Akad. Prof. Dr. P. IVIĆ vom 9.-12. Oktober 1985 vom Komitee für Onomastik an der Serbischen Akademie der Wissenschaften (Beograd) in Donji Milanovac (SR Serbien) veranstaltet. An ihr nahm E. EICHLER teil.

- - - - -

Die dem Wissenschaftsbereich Namenforschung an der Sektion Theoretische und angewandte Sprachwissenschaft der Karl-Marx-Universität Leipzig angeschlossene VORNAMENBERATUNGSSTELLE für die Südbezirke der DDR hat im Jahre 1984 800 Anfragen beantwortet.

- - - - -

Am 24. Juli 1985 verstarb in Halle (Saale) der bekannte Geograph Dr. Oskar AUGUST an einem Herzleiden im 74. Lebensjahr. Seine ganze Schaffenskraft widmete er der Historischen Geographie des Mittelgebirges: für die Namenforschung von größtem Nutzen sind die von ihm verfaßten Text- und Kartenbeiträge zu dem von ihm und Otto Schlüter bearbeiteten "Atlas des Saale- und mittleren Elbegebietes" (3 Teile mit Beiheften), Leipzig 1959-1961. Als methodisch mustergültig dürfen seine flurgeschichtlichen Untersuchungen (Königshufen bei Merseburg, Umland von Halle, Flur Tilleda u.a.), bei denen er Flur- und Wüstungsnamen sehr intensiv und sorgfältig verwertete, bezeichnet werden. Die Namenforscher der DDR werden sich stets gern und dankbar des bescheidenen und liebenswerten Kollegen erinnern.

H.W.

Ergänzungen

1. Literaturverzeichnis S. 17 (Beitrag G. WOTJAK):

ŠIMUNOVIĆ, P. 1982: An der Grenze von Toponym und Appellativ, in: Proceedings ... II, 495 - 501.

2. Literaturverzeichnis S. 26 (Beitrag U. KAUTZ):

- XIN HUA, Deyu xingming yiming shouce (Handbuch transkribierter deutscher Personennamen), Beijing 1970.
DERS., Fayu xingming yiming shouce (Handbuch transkribierter französischer Personennamen), Beijing 1970.
DERS., Putaoyayu xingming yiming shouce (Handbuch transkribierter portugiesischer Personennamen), Beijing 1970.
DERS., Riben xingshi shouce (Handbuch japanischer Familiennamen), Beijing 1970.
DERS., Deyu xingming yiming shouce (Handbuch transkribierter deutscher Personennamen), Beijing 1973 (= erweiterte Fassung der Ausgabe von 1970).
DERS., Yidaliyu xingming yiming shouce (Handbuch transkribierter italienischer Personennamen), Beijing 1981.
ZHANG FEIJI et al., Ying-Han fanyi jiaocheng (Englisch-chinesischer Übersetzungskurs), Shanghai 1980.

Inhalt

A. AUFSÄTZE UND BERICHTE

G. Wotjak, Zur Semantik der Eigennamen	1
P. Trost, Nochmals zur Theorie des Eigennamens	17
U. Kautz, Zur Wiedergabe nichtchinesischer Personennamen im Chinesischen	19
K. Müller u. G. Ginschel, Zur Herkunft von Karst	26
S. Lecht, Die Familiennamen in 61 ausgewählten Erzählungen V.M. Šukšins	29
Ernst Dickenmann † (E. Eichler)	32
Horst Naumann zum 60. Geburtstag (Die Redaktion)	33
Rosemarie Gläser zum 50. Geburtstag (E. Eichler, H. Walther)	35
D. Kopertowska, Konferenz "Entwicklung von Sprache und Kultur"	38
I. Bily, E. Saß, IX. Slowakische Onomastische Konferenz	39
G. Hallberg, 9. Kongreß der Namenforscher nordischer Länder	41

B. NEUERSCHEINUNGEN

Schlimpert, G., Die Ortsnamen des Barnim. Weimar 1984 (K. Hengst)	42
Redlich, F., Beiträge zur Siedlungsgeschichte der Niederlausitz in namenkundlicher Sicht. Hrsg. von E. Eichler. Red. E. Saß. Cottbus 1983 (H. Walther)	47
Tiefenbach, H., Xanten - Essen - Köln. Untersuchungen zur Nordgrenze des Althochdeutschen an niederrheinischen Personennamen des neunten bis elften Jahrhunderts. Göttingen 1984 (H. Walther)	49
Hartmann, T., Untersuchung der konnotativen Bedeutung von Personennamen. Neuminster 1984 (V. Hellfritzsich)	51
Piirainen, E., Flurnamen in Vreden. Vreden 1984 (C. Uhlenhaut)	55
Lexikon des Mittelalters. III. Band, Della Gherardesca - Drache. München und Zürich 1983 (H. Walther)	56
Kondratiuk, M., Elementy bałtyckie w toponimii i mikrotoponimii regionu białostockiego. Wrocław-Warszawa-Kraków-Gdańsk-Łódź 1985 (F. Hinze)	57
Łuszożyńska, J., Nazwy geograficzne Pomorza Gdańskiego z sufiksem -in-. Gdańsk 1983 (E. Saß)	59
Gala, S., Polskie nazwy osobowe z podstawowym -l- / -ł- w części sufiksальной. Łódź 1985 (W. Wenzel)	63

Onomastika a škola. Red. B. Dejmek, R. Šrámek. Hradec Králové 1984 (I. Bily)	65
Superanskaja, A.V., Čto takoe toponimika? Moskva 1985 (K. Hengst)	67
Neroznak, V.P., Nazvanija drevnerusskich gorodov. Moskva 1983 (G. Schlimpert)	68
Kupčyns'kyj, O.A., Najdavnjši slov'jans'ki toponimy Ukrajinny jak džerelo istoryko-geohrafičnych doslidžen' (Geohrafični nazvy na -yči). Kyjiv 1981 (S. Kőrner)	71
Komárom megye földrajzi nevei. Red. L. Balogh u. F. Ördög. Buda- pest 1985 (B. Bükky)	73
Field, J., English Field-Names. London ² 1982 (F. Reinhold)	74
Fellows-Jensen, G., Scandinavian Settlement Names in the North- West. Copenhagen 1985 (R. Gläser)	78
Ětničeskaja onomastika. Red. R.S. Džarylgasinova, V.A. Nikonov. Moskva 1984 (F. Reinhold)	79
Weitere Neuerscheinungen (Titel)	83
C. ZEITSCHRIFTENSCHAU	
Onomastica. Wrocław 29/1984 (E. Saß)	86
Zeszyty Naukowe Wydziału Humanistycznego. Gdańsk 9/1983 (I. Bily)	86
Onomastica Jugoslavica 10. Zagreb 1982 (I. Bily)	87
Studia anthroponymica Scandinavica. Uppsala 1/1983, 2/1984 (E. Eichler)	88
D. HINWEISE UND MITTEILUNGEN	90

